

WIEN, LEIPZIG, BERLIN, STUTTGART.
II. HEFT XIV. JAHRGANG.

VIERTELJÄHRUCH (6 HEFTE) K. 3 - M. 2.50.
EINZELNE HEFTE 50 Heller - 45 Pfennig

WIENER MODE



Diesem Hefte liegt ein Schnittmusterbogen und die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 6 gratis bei.

14. Jahrgang.
11. Heft.

Pränumerationspreis:

Für Oesterreich-Ungarn:
vierteljähr. halbjähr. ganzjähr.
K 3.— K 6.— K 12.—

Für das Deutsche Reich:
vierteljähr. halbjähr. ganzjähr.
Mk. 2.50 Mk. 5.— Mk. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Francs 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Rbl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Francs 4.50 etc.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien, IV. Wienstrasse Nr. 19, an.

WIENER MODE

Erscheint seit 13 Jahren monatlich 2mal in höchst eleganter Ausstattung

Jährlich 24 reich illust. Hefte mit vielen tausend Abbildungen und Schnittmusterbogen

Schritte nach persönlichem Mass werden den Abonnentinnen der „WIENER MODE“ jederzeit in beliebiger Anzahl unter Garantie für tadellosen Sitz gratis geliefert. Die Anfertigung von Kleidungs- u. Wäschestücken nach diesen Schnittmusterbogen erfordert nur noch geringe Geschicklichkeit

Die Abonnentinnen der „WIENER MODE“ geniessen ferner beim Bezug der im selben Verlage erschienenen

Handarbeitsbücher etc. erhebliche Preisermässigung.

Gegründet
im Jahre
1887

mit der Unterhaltungsbelle:

„Im Boudoir“

und der Zugabe:

„Wiener Kindermode“

vornehmstes und gediegenstes Frauen- und Mode-Journal.

Man bittet Prospect zu verlangen!

1. März
1901.

Insertionspreise:

Im Inseratentheile die 4mal gespaltene Millimeterzeile 50 h, zwischen Mode- und Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2mal gespaltene Millimeterzeile K 2.—. Bei 12maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24maliger 20% Rabatt.

Annahme von Annoncen:

Für Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Belgien und England bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien. — Für die übrigen Staaten Europas bei RUDOLF MOSSE, Berlin und dessen Filialen.

Empfehlenswerte Bücher für die Damenwelt aus dem Verlage der „WIENER MODE“ in Wien.

Schule des Schnittzeichnens und Kleidermachens.

System „Wiener Mode“. 3 Bände mit vielen Abbildungen und 1 Tafeln. Preis K 9.— = Mk. 7.50. Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 7.20 = Mk. 6.—

I. BAND. Die

Schule des Schnittzeichnens.

Von A. Meertz.

II. BAND. Die

Schule des Kleidermachens.

Von Renée Francis.

III. BAND. Die

Kindergarderobe, Wäsche.

Von A. Meertz und Regine Uilmann.

Preis jedes Bandes einzeln K 3.— = Mk. 2.50.

Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 2.40 = Mk. 2.—

Die Beschäftigung des Kindes.

Eine Anleitung für junge Mütter zum Umgang mit ihren Kindern. Von Otilie Bondy. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis K 1.80 = Mk. 1.50.

Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 1.20 = Mk. 1.—

Das Wohl des Kindes.

Die häusliche Pflege des Säuglings und der Kinder im ersten Lebensjahre. Von Univ. med. Dr. J. K. Preis K 1.80 = Mk. 1.50.

Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 1.20 = Mk. 1.—



Die Kunst schön zu bleiben. Von Ilona Pataki. In hocheleganter Ausstattung, mit vielen Vignetten. Der Einband ist mit einer mehrfach ausgeführten Zeichnung von Künstlerhand geschmückt. Vierte, vermehrte Auflage. Preis K 6.— = Mk. 5.—. Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 4.80 = Mk. 4.—

In dem Werke sind durch die Erfahrung erprobte Schönheitsmittel, Recepte u. s. w. behandelt, aber vermieden, was zu unnützer Quacksalberei verleiten könnte. — Die Angaben der Verfasserin sind von einer hervorragenden ärztlichen Autorität auf das Sorgfältigste geprüft, so dass wir das Werk mit vollster Zuversicht empfehlen können. Für die Vortrefflichkeit des Werkes sprechen die in kurzer Zeit notwendigen gewordenen vier Auflagen.

Die Frau comme il faut. (Die vollkommene Frau.) Von Natalie Bruck-Auffenberg. 500 Seiten, hochelegant ausgestattet, mit vielen Vignetten verziert, in modernem, mit einer mehrfarbigen Zeichnung geschmücktem Einbande. Sechstes Tausend. Preis K 6.— = Mk. 5.—. Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 4.80 = Mk. 4.—

Ein unentbehrlicher, sicherer Rathgeber in allen Fragen gesellschaftlicher Pflichten. Das Werk belehrt die vornehme und die einfache Frau über die Aufgabe ihrer Stellung in ihren Lebenslagen. Es verhilft zu sicheren Umgangsformen und bespricht alle unsere Beziehungen zur Familie, zu Freunden und Bekannten und zur grossen Welt.

Praktischer Rathgeber der „Wiener Mode“ 800 Rathschläge und Hilfsmittel mit einem Anhang: „Die Kammerjägererei“. Preis K 1.80 = Mk. 1.50. Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 1.20 = Mk. 1.—

Dieses vielseitige Schriftchen gibt erprobte Recepte und Anweisungen zur Behandlung beschädigter Möbel, Teppiche und Wirtschaftsgegenstände, nennt Erkennungszeichen gefälschter Nahrungsmittel, belehrt über Aufbewahrung und Verbesserung von Speisen und Getränken, Instandhaltung der Kleidung und Wäsche und gibt Mittel gegen Flecke und Schmutz, sowie gegen Ungeziefer aller Art. Das handliche und übersichtlich zusammengestellte Heft ist in jedem Haushalte unentbehrlich.

Das Mädchen in Haus und Welt. Ein Rathgeber und Führer für Mädchen von Auguste Klob. Zweites Tausend. Schmales Octavformat, 158 Textseiten, höchst elegant und spart ausgestattet. Preis K 3.60 = Mk. 3.—. Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 3.— = Mk. 2.50.

Hinter diesem bescheidenen Titel verbirgt sich ein wertvoller Schatz nützlicher Fingerzeige für junge, der Schule entwachsene Mädchen. Es gibt Winke für das Benehmen in der Gesellschaft, beim Spiel und Sport, sowie im Verkehr mit dem stärkeren Geschlecht.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direct vom Verlage der „Wiener Mode“ gegen Vorhersendung des Betrages.

Der Wäschschrank.

Wäschebuch der „Wiener Mode“ von Regine Uilmann. In eleganter Mappe. — Ueber 600 Wäschestücke und Monogramme. 40 Tafeln Illustrationen. Preis K 3.60 = Mk. 3.—. Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 3.— = Mk. 2.50.

Häkelmuster-Album der „Wiener Mode“.

Prüchtige Gegenstände für den Haushalt, als: Wäschegarnituren, Decken, Kleidungsstücke für Kinder und Erwachsene. In hocheleg. Mappe gebunden. Preis K 2.40 = Mk. 2.—. Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 2.— = Mk. 1.70.

Sammlung gehäkelter Spitzen und Einsätze.

157 stilvolle Muster. Vortreffliche Holeschnitte, vollkommenste Sammlung. In hocheleg. Mappe gebunden. Preis K 2.40 = Mk. 2.—. Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 2.— = Mk. 1.70.

Englische Märchen.

Ausgewählt und übersetzt von Anna und Prof. L. Kellner. Ein starker Band. Reich illustriert, in farb. Einbände. Preis K 3.60 = Mk. 3.—. Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 3.— = Mk. 2.50.

Etiquettefragen.

Die Gesetze der Etiquette für die bürgerliche Gesellschaft. Vom Briefkastenmann der „Wiener Mode“. 7, bis 9. vermehrte Auflage. Preis K 1.80 = Mk. 1.50. Vorrugpreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ K 1.20 = Mk. 1.—

Central-Depositencasse und Wechselstube des Wiener Bankverein, Wien, I. Herrngasse 8.

Actien-capital: vollgezahlt K 80,000,000, Reserven am 31. December 1899 K 21,882,407-88. — Zweiganstalten in Wien: II. Praterstrasse Nr. 15, III. Hauptstrasse Nr. 24, IV. Wiedener Hauptstrasse Nr. 8, VI. Mariahilferstrasse Nr. 75, VII. Burggasse Nr. 71, IX. Währingerstrasse Nr. 52, X. Keplerplatz Nr. 4, XV. Sechshausenerstrasse Nr. 26, XVII. Hernals Hauptstrasse Nr. 43. Auswärtige Filialen: Prag, Graben 20, Graz, Herrngasse 9, Brünn, Jesuitengasse 1 (Expositur in Prossnitz), Aussig u. E.

Vom 2. Jänner 1901 ab zu günstiger Verzinsung Ausgabe von Spar-Einlagsbüchern bei der Centrale sowie bei allen Zweiganstalten.

An- und Verkauf von Wertpapieren und Valuten. Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung. Verwahrung u. Verwaltung von Wertpapieren. Versicherung gegen Verlosungsverlust. Revision von Losen und Wertpapieren.

„Sagrada Barber“ Magenstärkende Purgirpastillen, klinisch erprobt. Als sicher, mild u. regulierend selbst gebraucht u. empfohlen. Sch. K 2.40, Probe 70 h. Ueberall erhältlich, sonst gegen Voreinsend. d. Betrages franco durch Apotheke „Z. heil. Geist“, Wien, Operngasse 16.



Nr. 1. Frühjahrsmode und Phantasiegestalt für junge Frauen.

WIENER MODE

Heft 11.
XIV. Jahrgang.
1. März 1901.

Wien, Leipzig,
Berlin, Stuttgart,
New-York.

Frühjahrsmoden und -Stoffe.

Von Renée Francé.



Nr. 2. Runder Hut und Phantasiegestalt für's Frühjahr.

Die Freundinnen des einfach-englischen Geschmades können sich über die Frühjahrsmoden freuen — es sind lauter praktische Formen in Aussicht genommen, Jocons, die nicht allein secessionistisch schlanken Gestalten angepaßt sind, sondern sich auch für solche Figuren eignen, die, wohl zu ihrem Mißvergnügen selber, von der Natur mit einem Hang zur Fülle geschaffen wurden. Das sogenannte Wiener Schneiderkleid, die Variante des englischen Costumes, soll im Frühjahr in seine Rechte treten; die Röcke der Promenadenkleider sollen, wenn nicht lang, so ganz kurz, d. h. knöchelfrei, angefertigt werden; man ist absolut nicht unmodern, wenn man darauf Verzicht leistet, die Rockfalten krampfhaft in die Höhe zu halten — das Bild der spazieren gehenden Damen wird dann vielleicht kein so malerisches sein, aber um wie viel angenehmer sich die knöchelfreien Kleider tragen, wissen die Damen, denen die Robetryrannei die langen Röcke auferlegt hat, am besten selbst zu beurtheilen. Die kurzen Röcke bringen es mit sich, daß die Bahnen nicht, wie bei den schleppenden, am unteren Theile dütenartig ausgeschweift sind. Die Rückenbahnen haben in ganz kurzer Zeit vielfache Veränderungen mitgemacht; der knappen, anliegenden Form, die sie so unkleidbar gestaltete, folgte die breite Mittelhohlfalte, die sich nach kurzer Herrschaft in zwei schmalere ebensolche Hohlfalten theilte, dann kamen die beiden gegenständig eingelegten Falten, die theils vom Besatz ab ansprangen, theils einige Centimeter lang niedergenäht waren, und jetzt ist neben diesen Formen, die je nach Kleidbarkeit und Geschmack noch immer gewählt werden können, die glückliche Rückenbahn ausgetaucht, die schon am obersten Theile in seichten, nach unten sich verbreitenden Dütenfalten ausfällt, also nicht vollständig knapp anliegt.

Auch bei den jetzt so beliebten Niederröcken, die ganz wie ein richtiger Niedergürtel mit Fischbeinstäben ausgestattet sind und deren Kleidbarkeit besonders für gut gewachsene Figuren

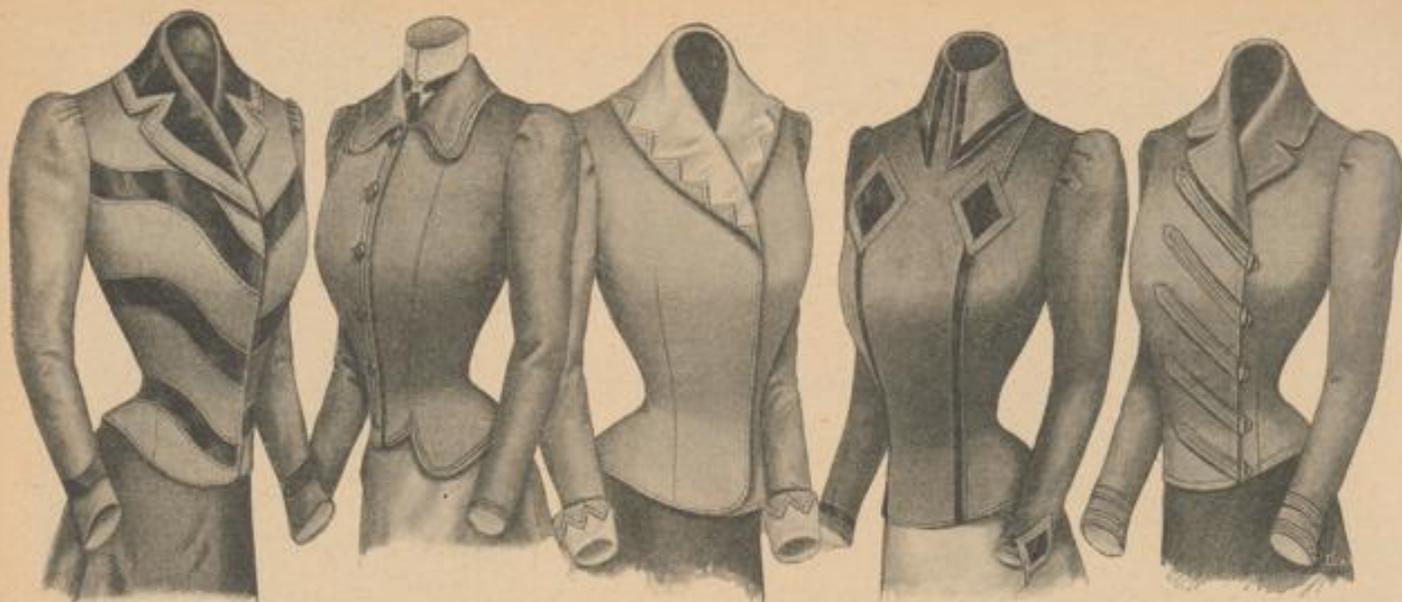


Nr. 3. Hochgehobener und reicherfarbiger Wollschiffen mit Hals.

meist gerundet zum Unterschied von den Spencern, die oft auch lange, spitze Vordertheile haben, und werden abgesteppt und wohl auch mit gleichartig geformten untersehten Blenden versehen, die einen netten und sehr wirksamen Aufputz geben und sich an den abstehenden Stulpen und dem breiten Umlege- oder Shawlragen wiederholen können. Die Vordertheile stehen entweder offen und lassen die Bluse sichtbar werden oder sie schließen auf verschiedene Art: mit einer kleinen Schnallenleiste, mit einer zierlichen Schleife, einem Modeknopf, einer schräg angebrachten Spange etc. Die Schneidertaille hat ein stumpfes Schnebenschildchen an Vorder- und Rücktheilen oder sie ist an den Rückenbahnen spencerförmig kurz, um sich vorne ein wenig länger zuzuspitzen. Ihr Verschluss wird mit Haken oder Knöpfen in der Mitte besorgt; in Figaroform kann die Schneidertaille entweder mit Steppnähten oder mit Schnurstickerei verziert werden. Alpaca verspricht wieder sehr modern zu werden; auch für diesen Stoff gelten Leisten

aufser aller Frage steht, werden die Dütenfalten-Rückenbahnen in Anwendung gebracht. Eine ganz aparte Neuheit der heurigen Frühjahrsaison besteht in der eigenthümlichen Zusammenstellung der Stoffe, was Herstellungsmaterial und Besatz anbelangt. Man verarbeitet Wiener Schneiderkleider z. B. nicht allein aus festen Wollstoffen, wie Tuch, Kammgarn, Zibeline etc., sondern man bedient sich dafür auch schwarzer und dunkelfarbiger Taffete und benützt für die abgesteppten Besatz- oder Zierleisten nicht den gleichen Stoff, sondern Tuch in entsprechender Farbe, das man offenkantig mit heller abstechender Seide abstept, etwa mit gelber, weißer, grauer, rother etc. Ganz schmale Bordurchen aus solchen Steppnähten auf den Besatzleisten auszuführen, ist ebenfalls neu, wenn auch ziemlich mühselig.

Volerojäckchen sind eine unerläßliche Beigabe zu jedem modernen Costume; man fertigt sie aus dem Stoff des Kleides an, dem man irgend eine Bluse gefellt. Ihre Kanten sind



Nr. 4-8. Frühjahrsjacken aus Tuch oder Kammgarn. (Schnitt zu Abb. Nr. 4 nach veränderter Schnitt zu Abb. Nr. 6-8; Nr. 7 auf dem Schnittbogen.)
Schnitte nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 9. Toque aus schwarzer Chiné-Seidengaze für junge Frauen.



Nr. 10. Frühjahrschut für junge Mädchen.



Nr. 11. Bolero aus weißblauem Stoffgeknit.



Nr. 14. Sporthut aus gelbem Stoff.



Nr. 15. Frühjahrschutform aus drap-
farbigem Vantafeststoffgeknit.



Nr. 12. Frühjahrschutform aus weißblauem
Stoff mit Strohkranz.

aus Tuch als der originellste und chicste Besatz, da der matte Ton des Tuchs sich wirksam von dem glänzenden Fond des Alpaccagewebes abhebt. Für die runde und geschweifte Rockform kann es auch kaum ein geeigneteres Material als dieses geben; auch die doppelseitigen Kammgarne, deren Qualität Futter unnötig macht, eignen sich dazu. Man hat neuerdings Stoffe mit schwarz-, blau- oder braun-weiß gestreifter Außen- und farbiger Rehrseite, deren dünne Durchzugslinien wie gesteppt aussehen und deren farbige Webeenden (in Nuance der Rehrseite) man auch zum Besatz des Kleides verwenden könnte, etwa als discreten Randputz des Rockes oder Kragens. Homespun ist noch immer begehrt, besonders für Costüme englischen Charakters oder die noch immer beliebte Zusammenstellung von Jode oder Spencer mit Rock, zu dem abstechende Taffetblusen getragen werden: in Bräunlichlila, in mehreren Tönen Blau- und Mausgrau, in einem hellen Graubraun und hellen Grau, etwa in der Farbe des Chinchillasells werden Homespuns am Lager gehalten; im großen Ganzen sind es bescheidene Farbtöne, denen man für's Frühjahr begegnet. Da gibt es auch noch einige ausgesprochene Milchsaftfarben mit einem leisen Stich in's Schokoladenbraun, doch auch ein ziemlich auffälliges Carmoisinroth und Türkisblau, das für ganz junge Mädchen in Aussicht genommen zu sein scheint. Herrliche dunklere drapfarbige Schattirungen sind Antilopen- und Rehbraun, mit „Bichette“ ist ein heller Beigetön bezeichnet und „Castor“ spielt ins Bräunliche, ist aber von matter Schattirung. Ausgesprochen braune Töne sind Tabac und Marron, doch werden auf der heurigen Farbenarte etwas hellere Schattirungen als sonst damit bezeichnet. „Maryland“ ist ein ganz helles freundliches Braun, „Argent“, „Nidel“ und „Platine“ sind die Stufenleiter der grauen modernen Farben. Derbere englische Stoffe als Homespun, die nur für Röcke bestimmt sind, haben eng aneinander sitzende, helle, aus Flocken zusammengefehte Streifen auf dunklem Grund; ganz reizend sind Schafwollpiqués, deren Structur wie von unzähligen parallelen und selbst Muster formenden Steppnähten durchzogen zu sein scheint, was einen äußerst vornehmen Eindruck macht. Sonst liebt man noch immer Tuch, Kammgarn und feste, fouskartig gewebte Stoffe. Ein reizender Stoff mit seidigem, eigentlich sammtartigem Schimmer ist Velourscaféhemite betitelt; er wirkt nicht allein durch seine herrliche Qualität, sondern auch durch seine berückenden Farben. Da gibt es mehrere leise in's Vile spielende Draptöne, ein mattes Automobilroth, einige Nuancen Grau von undefinirbarer Zartheit und Weichheit und braune Schattirungen, die uns auf der Farben-
arte der Mode noch nicht begegnet sind!



Abb. Nr. 1. Frühjahrs-hut (Toque) aus Phantasiestoff, das aus schwarzen Kofhaarbündchen und einem Goldnetz besteht. Die Krämpfe ist seitlich aufgebogen und mit einer Wohnblüte aus schwarzem, goldgerändertem Sammt und einer aus Goldstoff hinaufgehalten. An der Kappe sind Chantillyspitzen drapirt; um die Kappe ein schwarzes, goldgestreiftes Seidenband.

Abb. Nr. 2. Frühjahrs-hut aus goldgelbem Vastgesticht mit Barettkappe, die an der Innenseite mit einigen Reihen schwarzer Kofhaarrollen montirt ist. Als Stütze der Krämpfe, die seitlich in Wellenfalten aufgebogen ist, eine Sammtspange mit Schnalle; als einziger Kuspung sind vier schwarze Federn und eine weiße angebracht.

Abb. Nr. 3. Stirnhut (Hochzeitshut) aus rosafarbigem Musselinestoff; der an der drapirten Kappe in länglicher Corardenform angebracht ist. Den Rand des Hutes umgeben dicht aneinander sitzende rosafarbige Rosen, die mit cremefarbigem Point-lace-Tüll verhängt sind. Vorne eine Stahlschnalle. Die Falten des Tüllschleiers legen sich über die ganze Kappe und springen zwanglos aus.

Abb. Nr. 4-8. Frühjahrs-jäckchen. Abb. Nr. 4. Halbweites Jäckchen aus grauem Tuch mit anpassenden Rücken- und Seitenbahnen, kurzem Schößchen und unterlegten Blenden aus schwarzem Satin duchesse, die so anzubringen sind, daß der entsprechend auszuscheidende Oberstoff darüber gesteppt wird. Der Reversstragen ist mit Satin duchesse montirt. Die Ärmel erweitern sich trichterförmig und haben Blendenbesatz. — Abb.

Nr. 5. Jäckchen aus dunkelblauem Kammgarn mit Nadelnaht, die bis zum Halsrande reicht und die Vorderbahnen in je zwei Theile trennt. Die Gürteltheile sind wie angegeben gefürzt. Der Verschluss geschieht sichtbar mit Knöpfen. Die Kanten sind abgesteppt wie der breite Umlegebogen. — Abb.

Nr. 6. Halbweites Jäckchen aus hell-bräunlichem Tuch mit verdecktem Verschluss, abgerundeter Vordertheilskante und breitem Shawlstragen aus elfenbeinweißem Seidenjerse, der an den Kanten mit einem abgesteppten Jackenbesatz aus Tuch versehen ist. Die Stulpen aus Seidenstoff haben gleich-

artigen Besatz und kehren ab. Der Jackenbesatz ist von innen herausgeschlagen. — Abb. Nr. 7. Das aus schwarzem Tuch angefertigte Jäckchen schließt seitlich mit einer unterlegten Leiste und ist, wie an der Abbildung angegeben, mit Tuchleisten besetzt, die mit Sammtblenden so gedeckt sind, daß die ersten an den Kanten vorstehen. Vierede aus Tuch mit Sammtbesleidung sind wie angegeben aufgesetzt, auch an den Ärmeln. Sammtblende am Rande des breiten Umlegebogens. — Abb. Nr. 8. Halbweites Jäckchen aus dunkelbraunem Tuch mit unterlegter Knopflochleiste, kurzem Schößchen und schräg aufgesetzten Spangelleisten, die an den Kanten für die länglichen Verschlussleisten bestimmte Knopflöcher haben. Die trichterartig erweiterten Ärmel haben Blendenbesatz wie angegeben.

Abb. Nr. 9. Toque aus schwarzer, grau geblumter Seidengaze; die Contouren der Blumen sind mit Goldfaden umrahmt. Das Hütchen wird auf eine Steifhüllform arrangirt und die Innenseite der Krämpfe ist mit schwarzem, golddurchwebtem Tüll faltig bespannt. Seitlich ein Bouquet aus weißen Chrysanthenen, einer Wohnblüte aus Goldstoff, Rosenknospen und Blättern.

Abb. Nr. 10. Munder Hut aus gelbem Vastgesticht mit Barettkappe und breiter Krämpfe mit hellblauer Vastbordure, die seitlich aufgebogen ist. Mattblauer Seidenstoff ist um die Kappe geschlungen und seitlich an der Krämpfe zu einer Schleife gesteckt, durch die eine Naturstoffseder geleitet ist.

Abb. Nr. 11-14. Frühjahrs-hutformen. Abb. Nr. 11. Volero aus pastellblauem Vast mit schräg eingedrückter Kappe. — Abb. Nr. 12. Hutform aus pastellblauem Phantasiestoff. Die Kappe ist spiralförmig aus den breiten Vastbändern gewunden; die Krämpfe ist strahlenförmig zusammengefaßt. — Abb. Nr. 13. Hutform aus geflochtenem bräunlichem Phantasiestoff mit Barettkappe und mäßig breiter Krämpfe. — Abb. Nr. 14. Sporthut aus gelbem Vast mit blau-weiß gestreiftem Riemenband, des seitlich zu einer flachen Schleife geflocht ist.

Abb. Nr. 15 und 30. Frühjahrskleid aus schwarzem Kammgarn. Der Rock besteht aus zwei übereinander fallenden Theilen, deren unterer gewöhnliche Form hat und am Rande, wie angegeben, einigemal abgesteppt ist und deren oberer sich



Nr. 15. Frühjahrskleid aus schwarzem Kammgarn mit Spangeneppel und Spencerschürze. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 30; vordere Ansicht hierzu: von Abb. Nr. 2 aus dem vorigen Hefte; Schnittmethode zum Rod: Nr. 8 auf dem Schnittbogen.)

Nr. 16. Frühjahrskleid aus bräunlichem Wollstoff mit geflüchten Ärmeln. (Vordere Ansicht hierzu: Abb. Nr. 31; vordere Ansicht hierzu: von Abb. Nr. 2 aus dem vorigen Hefte; Schnittmethode zum Rod: Nr. 8 auf dem Schnittbogen.)

Schnitte nach persönlichem Maß gratis.





Nr. 17. Gesellschaftskleid mit gaufrirtem Seidenmuffelnerod und Taille aus schwarzen Spitzenstoff. (Bewendbarer Schnitt zur Taillengrundform; von Abb. Nr. 2 aus dem vorigen Heft.) Schnitt nach vorläufigem Maß gratis.

falls am oberen Theile in anspringende Säume genäht, unten gesteppt und mit absteigenden Stulpen aus Seide oder Baist versehen; am Stehragen, der bis zur rückwärtigen Mitte übergreift, ein gleichartiger Beatz. Der Oberstoff schließt mit Halsen unter der aufgesetzten Mittelreife. — Abb. Nr. 21 kann aus gemustertem Seidenstoff oder mit Chenillen und Gold gesticktem Taffet verfertigt werden. Das Niederchen ist an den Rückenbahnen höher als vorne, die faltigen Theile treten darunter und verbinden sich mit kleinen Häkchen. Das Niederchen wird mit Fischbeinstäben versehen und mit Goldbördchen verziert, die als Häkchenschleife herabhängen. Der Stehragen hat ebenfalls eine solche Schleife. Die Ärmel sind trichterförmig verbreitert. — Abb. Nr. 22. Den Auszug geben in entsprechender Form geschnittene, an beiden Kanten aufgesteppte Leisten aus Tuch, die sich in angegebener Art kreuzen und die Falten niederhalten. Diese werden aus dem ganzen Vordertheilstoff eingelegt, der

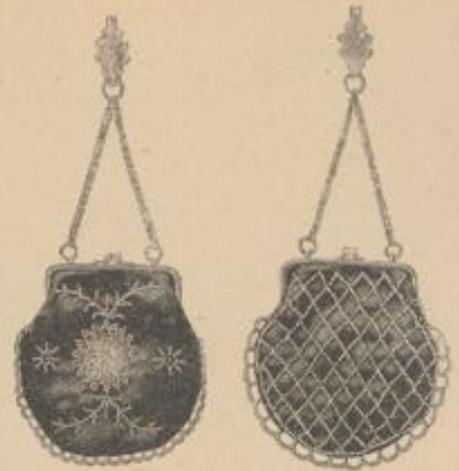
vorne theilt, den Grundrock als Devant sichtbar werden läßt und am Rande zu tiefen Spangen eingeschliht ist. Diese haben Steppnähte an den Kanten. Der Doppelrock ist rückwärts länger als seitlich und liegt ziemlich faltenlos auf. Die Taille ist vollständig anpassend und mit einer Sammtweste versehen, die unabhängig vom Taillenfutter, sich mit kleinen Gots- oder Perlkugelnknöpfen verbindet. An den Vordertheilen des Futters ist ein plissirtes Plastron aus weißem oder hellgelbem Seidenmuffelnerod angebracht das über-tretend den vorne in der Mitte mit Halsen zu bewerkstelligenden Verschluss des Futters deckt. Der Spencer ist aus Spangenthellen zusammen-gestellt, die abgesteppt sind. Absteigende gesteppte Ärmelstulpen. Material: $2\frac{1}{2}$ — 6 m Kammgarn, 1 m Sammt.

Abb. Nr. 16 und 31. Blusen-kleid aus drapfarbigem Wollstoff. Der Rock wird aus fünf Theilen zusammengestellt; seine mit naturgroßen Maßangaben versehene Schnittmethode, die auf dem Schnittbogen enthalten ist, gibt die Form seiner einzelnen Theile an. Das Vorderblatt ist schmal; die Seitenbahnen sind beim Ansatz an dieses fadengerade; die beiden Rückenbahnen, die, wie die Abbildung angibt, in Säume genäht werden, sind an ihrer mittleren Verbindungsnäht geschrägt. Der Rock ist reichlich lang zu schneiden; die Säume am Rückenbahnen sind etwa 15 cm lang genäht und lassen dann den Stoff ausfallen. Die Blusentaille schließt vorne sichtbar mit kleinen Goldknöpfen. Der Achselbogen ist mit Schnurschiff in Farbe des Stoffes wie angegeben in Leistenform verziert; zwischen den einzelnen Paralleltreihen sind mit Goldfaden Tupfen eingestickt. Die Rückenbahn der Blusentaille ist in Saumsalten abgenäht wie die Ärmel. Gürtel mit Goldtupfen. Material: 6—7 m Wollstoff.

Abb. Nr. 17. Gesellschaftskleid mit gaufrirtem Rock und Spizentaille. Der Rock aus grauem gaufrirtem Seidenmuffelnerod hat eine aus Zwickeltheilen zusammengestellte Grundform aus Seidenstoff und wird aus gezwickelten Bahnen zusammengesetzt. Er kann allenfalls an seiner Kante mit einer schmalen Kuche aus gleichartigem Stoff besetzt sein, ebenso kann dem Grundrock ein plissirtes oder gereihtes Volant angefügt werden. Die Rückentaille aus schwarzem Seidentüll-Spizentoff schließt zuerst in der Mitte ihres anpassenden Futters mit kleinen Häkchen, dann tritt der Spizentoff bis zur Achsel- und Seitennäht über und wird hier mit kleinen Häkchen befestigt. Ganz gut anpassende Ärmel; der Halsauschnitt ist weilig mit Sammt eingefasst und mit einem Gaze-plastron ergänzt. Sammtbandbefestigung an den Ärmeln.

Abb. Nr. 18 und 19. Zwei Handtäschchen aus schwarzem Atlas mit farbigem Atlasfutter, an Ketten hängend, die mit einem Bronzefasern an dem Gürtel befestigt werden können. Das eine Täschchen ist mit Goldbouillon, -Perlen und -Blüthen besetzt, das andere ist mit einem gleichgeformten Netz aus Goldperlen umspannt.

Abb. Nr. 20—24. Frühjahrs-Blusentailen aus Tuch oder Taffet. Sämmtliche Taillen haben anpassende, vorne in der Mitte mit Halsen schließende Futtertaillen und unab-hängig von diesen sich verbindenden Oberstoff. Abb. Nr. 20 wird am oberen Theile in Säumchen genäht, die unten in ganz leichte Zwickelchen auslaufen und querüber, wie angegeben, mit einigen Parallelsteppnähten festgehalten sind. Die Ärmel werden eben-falls am oberen Theile in anspringende Säume genäht, unten gesteppt und mit absteigenden Stulpen aus Seide oder Baist versehen; am Stehragen, der bis zur rückwärtigen Mitte übergreift, ein gleichartiger Beatz. Der Oberstoff schließt mit Halsen unter der aufgesetzten Mittelreife. — Abb. Nr. 21 kann aus gemustertem Seidenstoff oder mit Chenillen und Gold gesticktem Taffet verfertigt werden. Das Niederchen ist an den Rückenbahnen höher als vorne, die faltigen Theile treten darunter und verbinden sich mit kleinen Häkchen. Das Niederchen wird mit Fischbeinstäben versehen und mit Goldbördchen verziert, die als Häkchenschleife herabhängen. Der Stehragen hat ebenfalls eine solche Schleife. Die Ärmel sind trichterförmig verbreitert. — Abb. Nr. 22. Den Auszug geben in entsprechender Form geschnittene, an beiden Kanten aufgesteppte Leisten aus Tuch, die sich in angegebener Art kreuzen und die Falten niederhalten. Diese werden aus dem ganzen Vordertheilstoff eingelegt, der



Nr. 18 und 19. Handtäschchen aus schwarzem Atlas mit Gold-bouillon und Netz aus Goldperlen.



Nr. 20—24. Frühjahrsblusen aus Tuch oder Taffet mit Säumchen, Stehragen, Band- und Zwickelchen. (Bewendbarer Schnitt zu den Futtergrundformen; von Abb. Nr. 2 aus dem vorigen Heft.)



Nr. 25. Krage in kräftiger Spitzenarbeit.

benützt. Die Ärmel sind in Säume abgenäht, die den Stoff zu einer Schoppe anbringen lassen. Diese wird mit einer schmalen, mit Gold-

bis zur Achsel- und Seitennaht übertritt und sich hier mit Häkchen anschließt. An dem anpassenden Futter der Ärmel sind die Schoppendärmel aus Seidenmuffelina anzubringen; die Oberstoffärmel sind trichterförmig erweitert und mit Leisten besetzt. Ledergürtel mit Schnalle. Der Stehkragen ist mit Leisten besetzt. — Abb. Nr. 23 ist mit Stickerei besetzt, die mit farbiger Unterlage versehen ist und mit dieser und dem Oberstoff blausig überhängt. Die Rückansicht gleicht der Vorderansicht, nur ist der Rückenteil nicht geschlitzt wie der Vordertheil. Die Spangen sind aus dem Stoff geformt und an den Achseln mit Knöpfen verbunden. An dem anpassenden Ärmelfutter sind die Stickereistützen angebracht; der Oberstoff hängt über wie angegeben. — Abb. Nr. 24 hat in je eine breite Hohlkante geordneten Oberstoff an Vorder- und Rückentheilen, so daß Vorder- und Rückansicht einander vollständig gleichen. Der Oberstoff schließt mit Knöpfen. Die Hohlkanten sind mit Goldbändchen besetzt, die als Schluße ihren Rand überragen. Der Stehkragen tritt bis zur rückwärtigen Mitte über, sein Umschlag ist mit Goldbördchen



Abb. Nr. 26. Handtäschchen aus grauem oder drapfarbigem Sammlleder mit getheilten Leberschlägen, die mit einer goldgepreßten Bordure verziert sind. Die an dem Rand befestigten Goldringelchen werden mit einem Goldbleichen zusammengezogen. Mittelansage zielt das originelle Täschchen.

Abb. Nr. 27 und 32. Ballkleid aus weißem Atlas. Der Rock wird aus Zwieselbahnen zusammengesetzt, die nach unten hin ausgeschweift sein können, damit sich nicht Falten unter dem runden Volant ergeben. Die Rückbahn des Rockes bleibt ziemlich glatt, höchstens werden zwei gegenständige Falten eingelegt, die einige Centimeter lang verbunden sind, so daß der Rock glatt liegt, und dann erst auspringen. Der runde Volant aus Spitzen ist an einen Doppelrock aus Tüll gesetzt, der runde Form hat und unabhängig von den Falten der Rückbahnen aufliegt. Den Abschluß des Volants gibt ein durch eine aufgesetzte Stickereibordure geleitetes schwarzes Sammtband, das seitlich zu einer Kordelle geflecht ist. Der Niedergürtel ist unabhängig von der Taille anzulegen; er ist aus Atlasbändern zusammengesetzt, die sich, wie angegeben, seitlich übereinander legen. Somit ist die Taille, die rückwärts mit Haken schließt, mit Spitzen bespannt. Sammtbänder als Ärmelchen. Material: 9—11 m Atlas.

Abb. Nr. 28 und 29 (33 und 34). Zwei Frühjahrs-umhüllen. Der Krage Abb. Nr. 28 wird mit Schnürchen-säumen verziert, aus denen eine Kante geformt ist und die in gleichmäßigen Entfernungen die ganze Umhülle der Länge nach durchlaufen. Beim Einnähen dieser Säume, deren Richtung vorgezogene Heftfäden angeben, ist größte Vorsicht zu beobachten. Auch der Doppel-Umlegekrage ist mit Blumen verziert. — Die zweite Umhülle, die wie die erste aus hellfarbigem Damast auszufertigen ist, wird aus Battentheilen zusammengesetzt, deren Form und naturgroßes Maß auf dem Schnittbogen angegeben sind und die sich in Faltenform, so daß je eine Patte mit ihren umgebogenen Kanten auf der andern liegt, miteinander verbinden. Der Sturmkrage wird in Verbindung mit den Battentheilen geschnitten. Besatz aus dunkleren Spangen am Rande der Umhülle. Brochirtes Seidenfutter.

Abb. Nr. 42. Automobil-Arrangement mit acht-tägig gehender Uhr, Kalender, Kartentui, Adressenbuch, Spiegel, Flacon, Blumenboxe, Zündholz-Behälter, Brief-Kammern, Aschenschale u. c.

Abb. Nr. 43. Wagen-uhr, Monate, Wochentage, Datum, Stunden, Minuten und Sekunden anzeigend und Rondsdiertel angehend, in Schweins-, Rinds- oder Ladederretui.

Abb. Nr. 44. Wagenarrangement mit Uhr, Spiegel, Kamm, Kartentui u. c. in dunkelgrünem Cassianleder montirt.

Abb. Nr. 45 und 35. Frühjahrskleid aus schwarzem Sommertuch. Der Rock kann nach einem gewöhnlichen runden Schnitt geformt werden, auf dem die Form der Patte bezeichnet wird. Jeder Theil, Patte und Rock-



Nr. 27. Ballkleid aus weißem Atlas und Spitzen mit schwarzem Sammtbandbesatz. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 32; verwendbarer Schnitt zur Taillengraubform, mit entsprechendem Rückschnitt; von Abb. Nr. 2 aus dem vorigen Heft; verwendbare Schnittmethode zum Rock, mit entsprechender Verlängerung; Nr. 14 auf dem Februar-Schnittbogen [1].) Die Maßart eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Kleider. Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 26. Handtäschchen aus Sammlleder mit Retzverfärbung.



Nr. 28. Frühjahrs- und Reifeumantel aus hellgrauem Tuch mit Säumchen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 28; verwendbarer Schnitt: Nr. 10 auf dem Februar-Schnittbogen (I).)

Nr. 29. Frühjahrsmantel, aus Haltpartien zusammengesetzt. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 29; Schnittmethode: Nr. 9 auf dem Schnittbogen.)

Schnitte nach persönlichem Maß gratis.

bahnen, werden dann mit entsprechender Zugabe geschnitten und genau nach der zu bezeichnenden Markierungslinie der Passengrenze miteinander verbunden. Die Passen wird an der Kante einigemal abgesteppt. Der Rocktheil wird einige Centimeter über der Kante an der Rehrseite an die Passen gefügt, damit sein Ansaß nicht merklich sei. Die Blusentaile hat anpassendes, vorne in der Mitte mit Haken schließendes Futter; der Oberstoff wird seitlich mit einer unterlegten Leiste verbunden. Der Achselbogen ist ganz in Säumchen abgenäht und mit einem Handbefaß aus gleichem Stoff versehen, der der ganzen Breite nach parallel mit der Kante abgesteppt wird. Der Umlegebogen und die Stulpen sind aus hellgrauem Seidenstoff geschnitten. Das Jabot und Plastron sind aus Seidenmuffelie drapirt; letztes hat Seidenstoffgrundlage. Die Ärmel haben anpassendes Futter, an dem die aus grauem Muffelie geschnittenen Schoppen befestigt sind; der Oberstoff bleibt futterlos. Die Stulpen können verstärkt befestigt oder auf die mit entsprechender Längen- und Breitenzugabe geschnittenen Ärmel montirt sein. Gürtel aus Silberleder. Material: 4 1/2 bis 5 m Tuch, 1 1/2 m Taffet, 2 1/2 m Muffelie.

Abb. Nr. 46 und 36. Frühjahrskleid aus Wollstoff. An das anpassende, vorne mit kleinen Häkchen schließende Taillenfutter ist ein auf Seidenstoffunterlage ruhendes kleines Plastron aus Spitzenstoff gefügt, das übertretend sich mit kleinen Häkchen anschließt und am Rückentheile vieredige Passenform hat. Der Befaß des Oberstoffes kann entweder ein- oder aufgesetzt werden; im ersten Falle wird der Oberstoff in angegebener Art ausgeschnitten, mit einer gleichgeschnittenen Blende aus dunklerem Seidenstoff oder Tuch besetzt und abgesteppt; im letzten Falle ist der Befaß an der Kante entsprechend zu formen

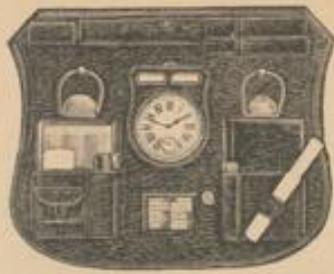
und zu besetzen. Den Verschuß des Oberstoffes geben kleine, an eine Doppelreihe Knöpfe gefügte Seidenschnürschlingen. Als scheinbare Verlängerung des Giletts sind zwei kleine Spangen unter den Gürtel gefügt. Der Rock wird rund geschnitten oder aus Zwielfbahnen zusammengesetzt; seitlich hat er Schlitze, die mit Seidenschnürschlingen und Knöpfen verbunden sind.

Abb. Nr. 47 und 37. Frühjahrskleid aus schwarzem Alpaca. Der Oberstoff der Taille wird in Saumfalten abgenäht, hängt vorne ein wenig über und ist an den Rückenbahnen straff ausgespannt. Ein breiter Gürtel aus gleichem Stoff mit Fischbeinstäben oder aus breitem Seidengummiband schließt die Taille ab. Die aufgesteppten Leisten werden in schwarzem Tuch gewählt, können aber auch aus gleichem Stoff in entsprechender Art geschnitten und umgebogen werden. Bei Tuch bleiben sie allenfalls offenkantig beim Aufsteppen. Der obere Taillentheile formt eine glatte, von dem Befaß eingerahmte Passen. Die Bordenheile sind unabhängig von dem mit Haken schließenden Taillenfutter mit Schnürriemen verbunden. Auch am hohen Siebtragen Leistenbefaß. Der Rock wird mit zwei Reihen von Leistenbefaß versehen, die, wie angegeben, ein Devant einrahmen und in runder Form den rückwärtigen Rocktheil umgeben. Die Ärmel sind geschürt. Material: 8-9 m Alpaca.

Abb. Nr. 48 und 38. Frühjahrskleid aus Seidenstoff. Die Taille wird in ähnlicher Art angefertigt wie die der Abb. Nr. 47, nur reichen die gefalteten oder auch in Saumfalten abgenähten Bahnen bis zum Halsrande und werden durch die gestickten Passenbefaße nur unterbrochen. Der Oberstoff verbindet sich unabhängig von dem vorne mit Haken schließenden Futter mit kleinen Häkchen unter einer Falte und hängt vorne über. Der Niedergürtel ist wie der Passenbefaß in modernen Motiven flach- und schnurgestickt. Der Gürtel wird vollständig unabhängig vom Kleid angelegt und seitlich mit Haken geschlossen. Die Ärmel haben am Ellbogen angebrachte gestickte, abhebbende Stulpen. Der Rock wird mit einem rund geschnittenen, zu leichten Säumchen abgenähten Bolant besetzt, dessen Abschluß eine gestickte breite Blende gibt. Die Nachart eignet sich auch zur Ausführung in leichten Wollstoffen. Material: 12-13 m Seidenstoff.



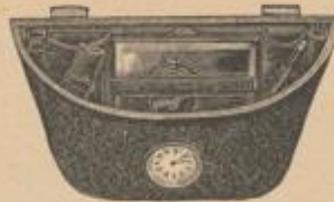
Nr. 30-41. Gegenansichten zu den Abb. Nr. 15, 16, 27, 28, 29, 45, 46, 47, 48, 49, 53 und 74.



Nr. 42. Automobil-Arrangement mit abtägig gehender Uhr, Kalender, Adressbuch etc.



Nr. 43. Wagenuhr, Monate, Wochentage, Totum, Stunden und Sekunden zeigend.



Nr. 44. Wagenarrangement aus dunkelgrünem Saffianleder.

Abb. Nr. 49 und 39. Automobilmantel aus carrirtem englischen Stoff mit verfestetem, durch eine untersehte Knopflochleiste bewerkstelligtem Verschluss und breitem, abgestepftem, aus glattem Stoff geschnittenem Umlegebogen. Die Mittelnaht des Mantels ist rückwärts am Knochtheil offen; ebenda eine Schließe als Verbreiterung des Rückentheiles. Der Schließe kann allenfalls mit einer Druckknopfleiste

geschlossen werden oder auch vollständig offen stehen.

Abb. Nr. 50. Automobilkappe aus Leder mit hoch absteigender Kappe, sehr fleidam und in verschiedenen Schattirungen erhältlich. Der Verschluss der Bluse geschieht unter einer Leiste mit Haken. Leder-

Abb. Nr. 51. Sportanzug mit Hohlfaaltenbluse, an deren drei an Vorder- und Rückenbahnen geordneten Hohlfaalten Lederleisichen angebracht sind, deren Schattirung etwas dunkler sein soll als die des Grundstoffes. Der Verschluss der Bluse geschieht unter einer Leiste mit Haken. Leder-

Abb. Nr. 52. Sportkappe aus weiß-schwarz breit gestreiftem Himalayastoff mit breitem Barrettkoff.

Abb. Nr. 53 und 40. Radfahranzug mit Spencer. Der Schnitt des Spencers ist naturgroß auf dem Schnittbogen dargestellt; ebenda befindet sich auch die Darstellung der einzelnen Rocktheile mit den Angaben der natürlichen Maße. Der Rock ist mit einem Niederchen geschnitten, das an seinen einzelnen Nähten mit kleinen Fischbeinstückchen gestützt werden soll, an der oberen Kante passpoilirt wird und sich mit Haken oder einer Schnürrichtung rückwärts in der Mitte verbindet. Rechts wird die Tasche angebracht. Zu dem Rock trägt man eine beliebige Hemdbluse aus Seidenstoff oder Peshur; der Spencer und der breite Kapseltragen sind mit gleichgeformten untersehten Kantenleisichen verziert, die abgestepft sind. Der Verschluss des Spencers geschieht mit einem großen Haken. Rückwärts reicht der Spencer bis über den Taillenschluß. Der Anzug kann aus allen festen Geweben hergestellt werden.

Abb. Nr. 54. Sporthut aus grauem Filz mit gerader Krämpfe und mäßig hoher Kappe, die von einem schwarzen Sammtband umspannt ist; vorne ein reiches Gestek aus Schildhahnsfedern.

Abb. Nr. 55. Wiener Schneiderkleid aus Homespun, Covert-coat, Kammgarn oder anderem festem Gewebe. Der glatte Rock hat zu beiden Seiten einen etwa 8 cm breiten Besatz aus gleichem Stoff, der die Verbindungsnaht des Vorderblattes und der Seitenbahn deckt und in Paralleltreihen abgestepft ist. Die Rückenbahnen sind bei der mittleren Verbindungsnaht geschrägt und in zwei tiefe gegenläufige Falten eingelegt, die den Stoff auspringen lassen. Die Innengarnitur des Rockes geben einige Reihen schmaler, abgestepfter Blindbesätze aus dem Stoff des Kleides. Die Taille hat außer den Steppnähten keine Verzierung; sie schließt vorne in der Mitte mit Haken und kann an den Rückentheilen entweder spitz oder zu einem ganz kurzen Fräschchen geformt sein. Seitlich sind die Vorderbahnen in Form eines kurzen Figarettjäckchens abgestepft; diese Steppnähte können sich an den Rückentheilen so fortsetzen, daß sie den Rand des Jäckchens formen. Die anpassenden Ärmel erweitern sich trichterförmig zur Hand; der breite Stehtragen ist abgestepft. Material: 4-4 1/2 m doppeltbreiter Stoff.

Abb. Nr. 56. Sporthut aus drapfarbigem oder hellgrauem Filz mit aufgebogener Krämpfe und eingedrückter Kappe, die mit einem Bandeau aus schottischem Seidenstoff umspannt ist. Die Faltenlagen des Seidenstoffes greifen kreuzweise ineinander.

Abb. Nr. 57 und 58. Garnitur (Hemd und Beinleid) aus Bariist. Das eckig ausgeschnittene Hemd hat eine Paffe aus einem kleinen Säumchenstreifen, der ringsum von zwei Zwischensätzen aus Spitzen begrenzt wird. Diesen folgen sich breite gereichte Spitzen an Handdurchzug und Spitzchen als Ausschnittbegrenzung. Aufgesetzte Kapselstreifen. Das



Nr. 45. Frühjahrskleid aus schwarzem Sommerstoff mit Polsterung und Krögenblusenleiste. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 36; verwendbarer Schnitt zur Taillengarnitur: von Abb. Nr. 2 auf dem vorigen Heft; verwendbare Schnittmethode zum Rock: Nr. 7 auf dem December-Schnittbogen [1].)

Nr. 46. Frühjahrskleid aus mattbrauner Zibeline mit Westblusenleiste. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 36; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: von Abb. Nr. 2 auf dem vorigen Heft.)

Schnitte nach persönlichem Maß gratis.



No. 27. Bekleidung der Damen beim Sitzen auf dem Rad. (Modell nach No. 26.)

No. 28. Bekleidung der Damen beim Sitzen auf dem Rad. (Modell nach No. 26.)

No. 29. Bekleidung der Damen beim Sitzen auf dem Rad. (Modell nach No. 26.)

No. 30. Bekleidung der Damen beim Sitzen auf dem Rad. (Modell nach No. 26.)

No. 31. Bekleidung der Damen beim Sitzen auf dem Rad. (Modell nach No. 26.)

No. 32. Bekleidung der Damen beim Sitzen auf dem Rad. (Modell nach No. 26.)

© 1898 by the publisher. All rights reserved.



Nr. 57 und 58. Wäsche garnitur (Hemd und Bein-
kleid) aus Batist mit Spitzenbesatz. (Verwendbarer
Schnitt zum Hemd: von Abb. Nr. 45 aus dem vorigen
Hefte; verwendbarer Schnitt zum Beinkleid: Nr. 13
auf dem Februar-Schnittbogen [I].)



Nr. 59 und 60. Wäsche garnitur (Hemd und Bein-
kleid) für angedrehtere Kleider. (Verwendbarer
Schnitt zum Hemd: Nr. 13 auf dem Januar-Schnitt-
bogen [I]; verwendbarer Schnitt zum Beinkleid:
Nr. 13 auf dem Februar-Schnittbogen [I].)
Schnitte nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 61 und 62. Hemd und Beinkleid aus Batist im
Empiregeart. (Verwendbarer Schnitt zum Hemd: von
Abb. Nr. 45 aus dem vorigen Hefte; verwendbarer
Schnitt zum Beinkleid: Nr. 13 auf dem Februar-
Schnittbogen [I].)



Nr. 63—65. Moderne Damenstrümpfe aus Fil d'Ecosse.

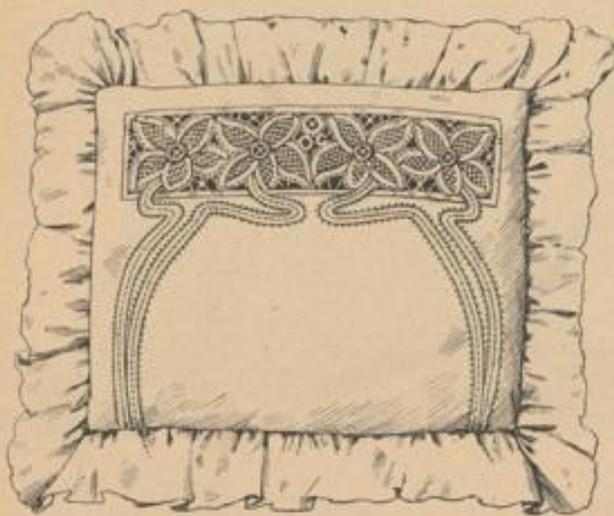
Hemd hat Knopfschluß an den Achseln. Der Ansatz des Beinkleides ist gleich-
artig mit dem des Hemdes, nur ist seitlich noch eine Jacke aus Spitzen einnähen
angebracht. Breite Spitzenvolants; seitlich Schleifen.

Abb. Nr. 59 und 60. Garnitur (Hemden und Beinkleid) aus Batist. Das
Hemd hat spitzen Ausschnitt, der mit Stiderei- und Spitzen einnähen versehen ist.
Den Ausschnitt begrenzt ein Vordurchzug, Achselbänder. Gleichartiger Besatz
am Beinkleid, das seitlich Schleifen und mit Spitzen besetzte
gerahmte Ansatzvolants aus Batist hat.

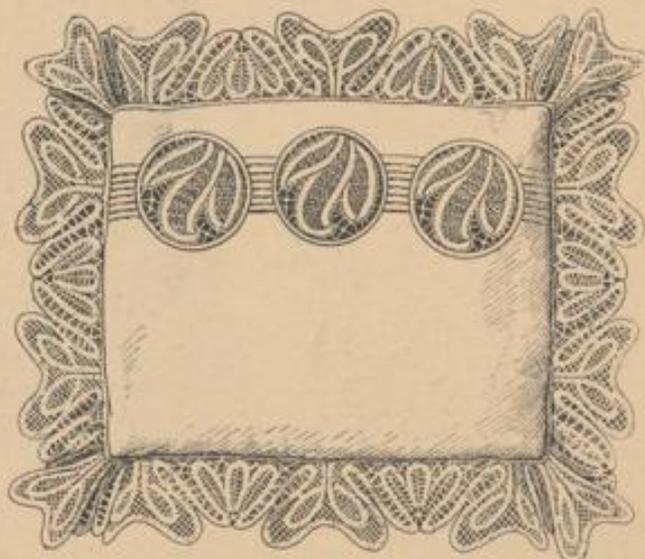
Abb. Nr. 61 und 62. Garnitur (Hemd und Bein-
kleid) aus Batist. Der obere Hemdtheil ist in Form einer
Passe aus 2 1/2 cm breiten Valenciennespitzen und 1 cm
breiten Stiderei-Einnähen zusammengesetzt; die Hemdtheile
fügen sich gerahmt an die Passe. Vordurchzug begrenzt
den edigen, mit Spitzen besetzten Ausschnitt. Das Bein-
kleid hat seitlich eingefetzte Eckchen aus Spitzen und
Stiderei und einen Volant, den ein Vordurchzug ab-
schließt und der Spitzenein- und Ansatz hat. Das Bein-
kleid ist hoch geschlitz und seitlich mit Schleifen gepußt.

Abb. Nr. 63—65. Damenstrümpfe aus Fil d'Ecosse mit
dunklem Grund und hellen, verschiedenfarbigen und verschieden gestaltigen Mustern.

Abb. Nr. 66 und 67. Caprice-Kissenbezüge aus feiner Leinwand oder aus
Batist mit Spitzenbesätzen in modernen Motiven. Die großen Kissen zu den
Capricepolstern können entweder in gleicher Art verziert oder nur mit den ent-
sprechend gleichartigen Randbesätzen versehen werden: bei Abb. Nr. 66 z. B. mit
einem Volant, bei Abb. Nr. 67 mit einem Spitzenbesatz, so daß nur der kleinste
Polster die Mittelverzierung zeigt.



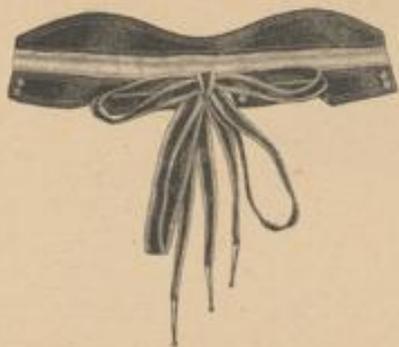
Nr. 66. Capricekissenbezug aus Batist mit irischer Spitzenarbeit. (Naturgroße Zeichnung
gratis gegen Ertrag der Spesen von 30 Heller oder 30 Pf.)
Naturgroße gestochene Bauje gratis gegen Ertrag der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.



Nr. 67. Capricekissenbezug aus Batist mit irischer Spitzenarbeit. (Naturgroße Zeichnung
gratis gegen Ertrag der Spesen von 30 Heller oder 30 Pf.)
Naturgroße gestochene Bauje gratis gegen Ertrag der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.



Nr. 68. Automobilmantel aus drapfarbigem Homespun. (Verwendbarer Schnitt von Abb. Nr. 16 aus dem vorliefen Heft.)
Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



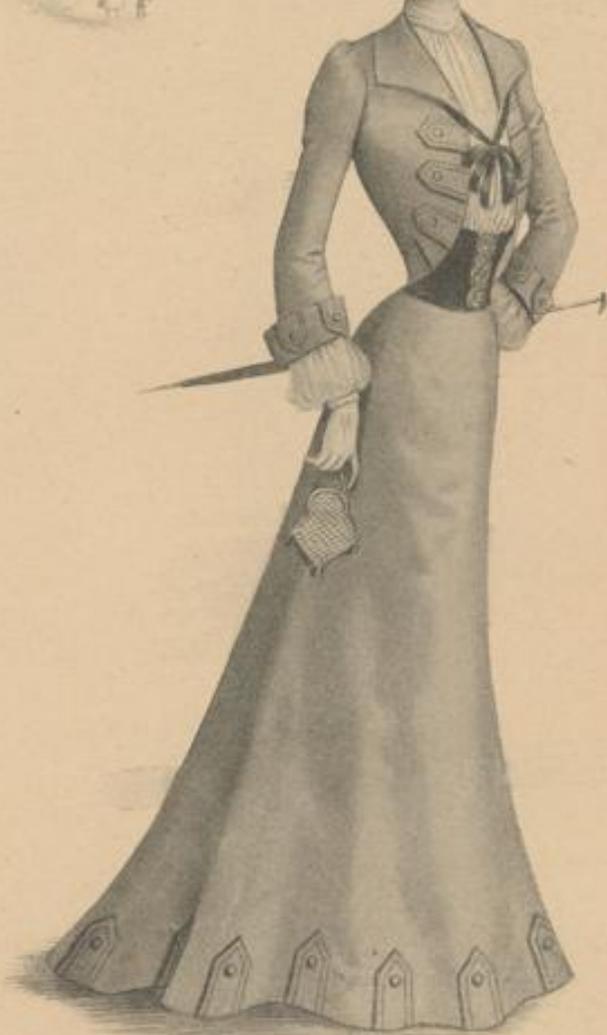
Nr. 69. Kragengarnitur aus schwarzem Sammt, Goldbündchen und weissem Seidenmuffelina.



Nr. 70. Kragengarnitur mit Jabescheife.

geschieht mit einer untersehten Leiste. Beim Zusammenheften der Aermelfuge theile ist große Vorsicht zu beobachten. Die großen Taschen werden aufgesteppt und mit 1 1/2 cm breiten Leisten besetzt wie die übrigen Verbindungsnähte des Mantels. Großer Reverskragen mit hohem Schluß.
Abb. Nr. 69 und 70. Zwei Stehkragen-Garnituren aus schwarzem, gelb abgestepptem Sammt. Den Kragen sind Goldbündchen und weisse Muffelina-Reiffon-Streifen unterlegt und dem Rande absteckende, ebenfalls abgesteppte, mit Goldknöpfen besetzte Theile angefügt. Abb. Nr. 69 hat eine vielschlupfige Schleife aus schwarzem, goldgerändertem Sammtband, Abb. Nr. 70 eine Schleife aus Muffelina, deren unterer Theil gaufrirt und die mit Spitzen besetzt ist.

Abb. Nr. 71-73. Hufen- und Kleidärmel. Abb. Nr. 71 ist ein Aermel aus Seidenstoff mit leicht überhängender Schoppe, die mit einem Einsatz aus weissem Seidenstoff versehen ist, den eine Spitze deckt. Aus gleichem Stoff ist die Stulpe gefertigt. - Abb. Nr. 72 hat in Säumchen genähten überhängenden Oberstoff und eine trichterförmige Stulpe, die an das anpassende Futter gefügt ist. - Abb. Nr. 74 hat einen Doppelärmel aus weissem Spitzenstoff oder mit Applicationbesatz versehener Seide, aus dem eine reiche Schoppe

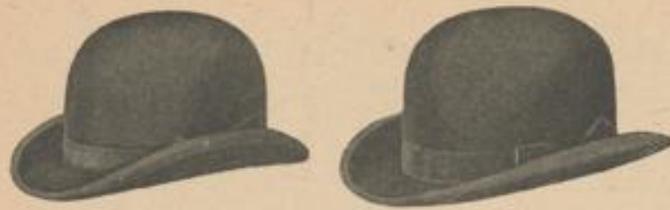


Nr. 74. Frühjahrskleid aus grauem Alpaca mit Spencer und hohem Seidengummieärmel. (Auch nach dem Schnittbogen.)
Verwendbarer Schnitt, mit entsprechender Veränderung; Nr. 10 auf dem Schnittbogen.
Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 71-73. Hufen- und Kleidärmel. (Verwendbarer Grundschnitt zu Abb. Nr. 71 und 72; Nr. 73 auf dem Schnittbogen.)
Schnitte nach persönlichem Maß gratis.

herausquilt. Dieser Aermel gehört für Gesellschaftskleider.
Abb. Nr. 74 und 41. Frühjahrskleid aus Alpaca. Der glatte Rock ist am Rande mit Spangen besetzt, deren Ranten abgesteppt und die mit Knöpfen besetzt sind. Zwischen den Spangen ist etwa 12 cm Zwischenraum. Die Rückenbahnen sind in der Mitte geschweift und geschrägt und werden in gegenläufige Falten geordnet, die etwa 10 cm lang festgenäht werden und dann den Stoff ausfallen lassen. Die Taille aus plissirtem weissem Taffet oder Seidenmuffelina schließt mit einem hohen Gürtel aus schwarzem Seidengummiband ab, den eine Schnalle aus Silber verbindet. Das Figarojäckchen ist an der Rante mit abgesteppten Spangen besetzt und schließt mit schmalen Bändern, die zu einer Schleife geknüpft werden. Breiter Umlegekragen. Die Schoppen sind an der Aermelgrundform angebracht; dem Oberstoff sind die Stulpen angefügt.



Nr. 75 und 76. Damen-Heischüte.

Sackfächer gedeckt wird. Dieses schließt versteckt mit einer untersehten Leiste, ist an den Ranten abgesteppt und hat einen breiten Shawlkragen und zugespitzte Kermel.

Abb. Nr. 77 und 78. Reit- und Sportgamaschen aus schwarzem oder dunkelblauem und braunfarbigem oder grauem Tuch, naturgroß auf dem Schnittbogen dargestellt.

Abb. Nr. 83. Reitkleid aus schwarzem Stammgarn mit gewöhnlicher Frackhentaile, die von einem kurzen, weiten



Nr. 77 und 78. Sport- und Reitgamaschen für Damen. (Schnitt: Nr. 13 auf dem Schnittb.)

Allerlei Toilettegeheimnisse.

Kleine Ursachen — große Wirkungen. Eine Kleinigkeit an der Toilette, ein einziger Edelstein, etwa an einer Broche oder an den Ohren, der nicht in Farbenharmonie mit dem Kleide



Nr. 83. Damen-Reitkleid aus schwarzem Stammgarn. (Schnitt zum Jackett: Nr. 14 auf dem Schnittbogen; bemerkbare Schnittmethode zum Rock: Nr. 6 auf dem Jockey-Schnittbogen [1].) Schnitt nach persönlichem Maß gratis.

steht, genügt, um den vortheilhaften Eindruck, den es sonst machen würde, zu verderben. Bei solchen Anlässen spielen die Farben eine Hauptrolle, und man muß bei Tag- und Abendtoilette ganz besonders auf ihre gegen-

seitige Stellung zu einander achten. Wie groß ist das Farbenrepertoire, das der Mode zu Gebote steht! Lassen sich doch allein die sieben Farben des Regenbogens mehr als fünftausendmal umstellen, ehe man die gleiche Combination erhält, und von der modernen Farbentechnik werden den nahezu zahllosen bereits vorhandenen Farben fast täglich neue hinzugesagt.

Treten zwei Farben in unmittelbare Berührung miteinander, so können sie sich in ihrer Wirkung beeinflussen, und zwar sowohl zum Vortheil als zum Nachtheil. So z. B. wird ein blaues Muster auf rothem Grunde in's Grünliche, ein rothes Muster auf blauem Grunde in's Orangefarbige, auf gelbem Grunde in's Violette abgeändert werden; dann erscheint eine dunkle Farbe neben einer helleren noch dunkler und umgekehrt eine hellere in Nachbarschaft einer dunkleren noch heller und freundiger.

Auch die Größe der farbigen Fläche ist von Einfluß. Man kann z. B. irgend ein dunkles Kleid mit einer einzigen grellen Rosette angenehm befehen, während mehrere solcher den Eindruck verderben würden und die Toilette geschmacklos erscheinen lassen. Ob also für die Robe oder den Kopfschmuck kräftigere Farbtöne oder matte gewählt werden sollen, richtet sich nach der Beschaffenheit des Teints und der Haarfarbe; gewöhnlich aber soll die intensivere Farbe dem Kopfschmuck zugetheilt werden. Dabei ist aber auch wieder zu bedenken, daß von hellem Haar sich die Nuancen kräftig und tief abheben und daß sie auf dunklem Haar heller und glänzend wirken. Zur Betreibung hellen Haars läßt sich Sammt in dunklen Farben ganz besonders vortheilhaft verwenden.

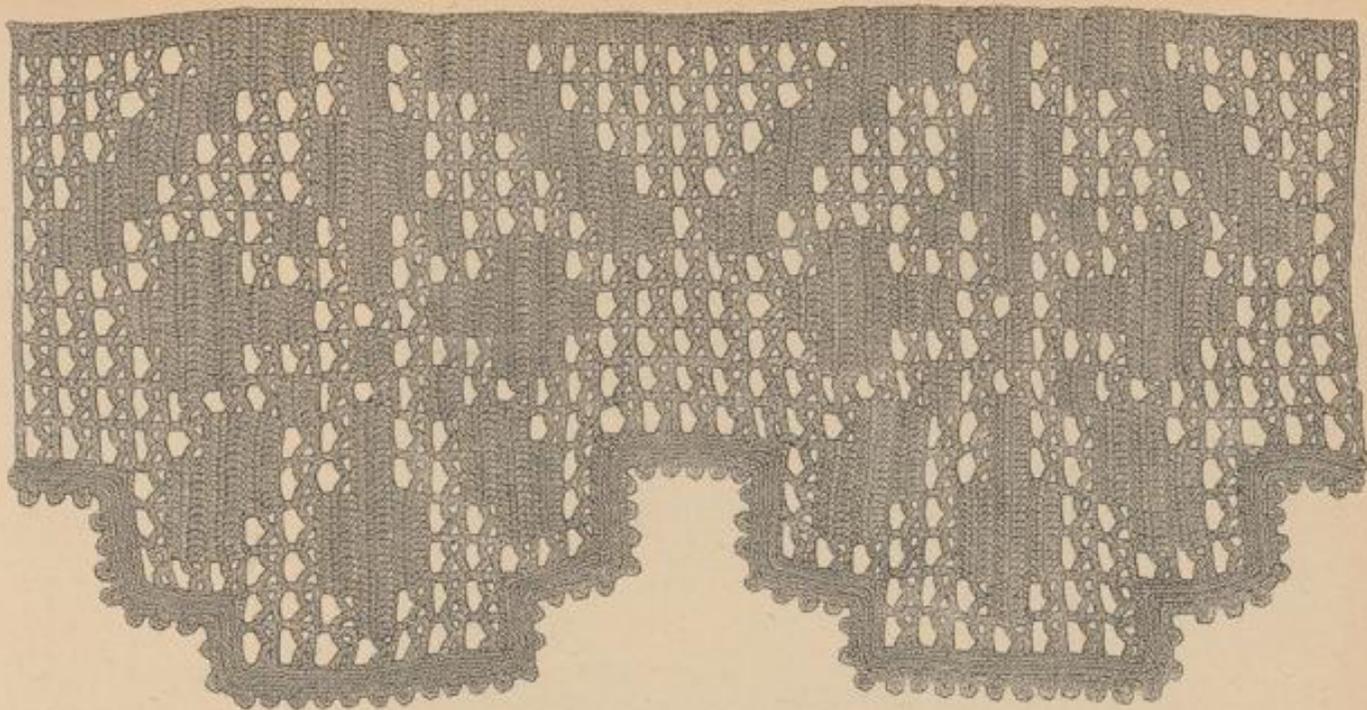
Doch nicht allein die Haar-, auch die Hautfarbe ist bei Farbenwahl in Betracht zu ziehen. So z. B. sollen Damen mit bleichem, farblosem Teint, auch wenn sie schwarzhaarig sind, niemals Roth wählen, denn die intensiven Nuancen werden eben durch den Contrast noch greller abstechen; sie sind nur bei warmem, lebhaftem Teint zulässig, und die Ansicht, daß Roth das fehlende Colorit im blassen Teint ersetzt, ist gründlich falsch. Im Gegentheil: der Teint wird noch blasser und fahler erscheinen, und zu lebhaftes Hautcolorit kann durch Roth gedämpft werden. Will man den Teint ein wenig röthen, so wendet man am besten gedämpftes Grün an, da Grün Röthe hervorruft. Bei heller Haarfarbe und zartweißem, blassem Teint gilt zartes Blau als kleidamäße Farbe, für zartweißen, rosigen Teint bei hellem Haar kräftiges Blau und ein zartes Blaugrün. R. F.



Nr. 79. Damen-Reitstock mit Schwendleder-Hebering und Silberlingen. Nr. 80. Hosenriemen mit Silbergriff und Schildpatt-Einlage.



Nr. 81. Damen-Reitstiefel aus russischem Zed oder braunem Leder. Nr. 82. Damen-Jagdstiefel mit dicken Kautschuksohlen.



Nr. 84. Gehäkelte Spitze, verwendbar für Vorhänge, Sitzen, Kissen, Bettdecken etc. (Siehe den passenden Einzug Abb. Nr. 87.)

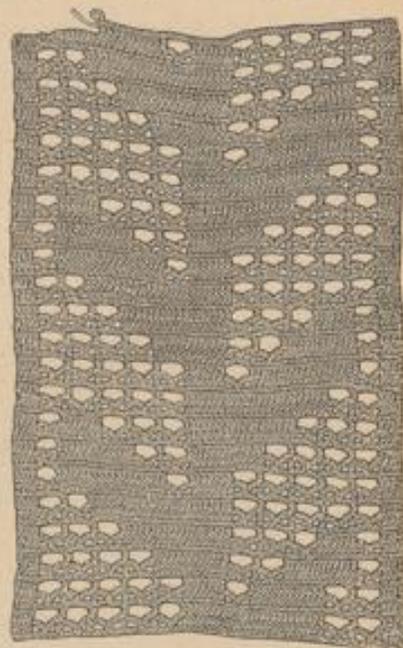
Handarbeit.

Abb. Nr. 84. Die gehäkelte Spitze, verwendbar für Vorhänge, Sitzen, Kissen, Bettdecken etc., ist aus crémefarbigem Congreßgarn Nr. 25 hergestellt. Die in dichten und durchbrochenen Quadraten gearbeitete Spitze, die stets aus zwei Arbeitstouren gebildet werden, kann leicht nach der Abbildung ausgeführt werden. Wir geben nachfolgend eine kurze Beschreibung, die die Ausführung der Spitze erleichtert. Abkürzungen: Masche = M., Aufmasche = U., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Picot = P. Die Spitze wird in hin- und zurück gehenden Touren auf einem Knicklag von 66 U. ausgeführt. Die Arbeit wird nach jeder Tour gewendet. I. Tour: 3 U. übergehen, 3 St. in die nächsten 3 U., hierauf zehnmal: 3 U., 2 U. übergehen, 1 f. M., 3 U., 1 St. Auf diese Weise werden zehn Quadrate angebahnt. — II. Tour: 3 U., die als St. gelten, sodann zehnmal: 5 U., 1 St. in das folgende St.; 3 St. — III. Tour: 3 U., die als St. gelten, 1 St. übergehen, 3 St., viermal: 3 U., 2 U. übergehen,



Nr. 85. Schlüsselfrett mit Strickmalerei. (Naturgröße Zeichnung gratis gegen Erlass der Spulen von 30 Heller oder 30 Pf.)
Naturgröße gefärbte Paule gratis gegen Erlass der Spulen von 60 Heller oder 60 Pf.

1 f. M., 3 U., 1 St.; 6 St., hierauf fünfmal: 3 U., 2 U. übergehen, 1 f. M., 3 U., 1 St. — IV. Tour: 3 U., die als St. gelten, fünfmal: 5 U., 1 St. in das folgende St.: 12 St., dreimal: 3 U., 2 U. übergehen, 1 f. M., 3 U., 2 U. übergehen, 1 St., 3 St. — V. Tour: 3 U., die als St. gelten, 1 St. übergehen, 3 St., dreimal: 5 U., 1 St.: 12 St., fünfmal: 5 U., 1 St. — VI. Tour: 23 U., 1 U. übergehen, 19 U., fünfmal: 5 U., 1 St.; 12 St., dreimal: 5 U., 1 St.; 3 St. — VII. Tour: 3 U., die als St. gelten, 1 St.; 12 St., zweimal: 3 U., 2 U. übergehen, 1 f. M., 3 U., 2 U. übergehen, 1 St.; 6 St., sechsmaal: 3 U., 2 U. übergehen, 1 St., 3 U., 2 U. übergehen, 1 St. — VIII. Tour: 3 U., die als St. gelten, sechsmaal: 5 U., 1 St.; 6 St., zweimal: 5 U., 1 St. übergehen, 3 St., 3 U., 2 U. übergehen, 1 St. — IX. Tour: 3 U., die als St. gelten, 1 St.; 18 St., zweimal: 3 U., 2 U. übergehen, 1 f. M., 3 U., 2 U. übergehen, 1 St.; 12 St., 3 U., 2 U. übergehen, 1 f. M., 3 U., 2 U. übergehen, 1 St. — X. Tour: 3 U., die als St. gelten, 5 U., 13 St., zweimal: 5 U., 1 St.; 18 St., zweimal: 5 U., 1 St.; 12 St., 5 U., 4 St. — XI. Tour: 3 U., die als St. gelten, 1 St. übergehen, 15 St., dreimal: 3 U., 2 U. übergehen, 1 f. M., 3 U., 2 U. übergehen, 1 St.; 18 St., 3 U., 2 U. übergehen, 1 f. M., 3 U., 2 U. übergehen, 19 St., 3 U., 2 U. übergehen, 1 f. M., 3 U., 2 U. übergehen, 1 St. — XII. Tour: 17 U., 1 U. übergehen, 15 U., 5 U., 19 St., 5 U., 19 St., dreimal: 5 U., 1 St.; 15 St. — XIII. Tour: 3 U., die als St. gelten, 1 St. übergehen, 9 St., fünfmal: 3 U., 2 U. übergehen, 1 f. M., 3 U., 2 U. übergehen, 1 St.; 6 St., zweimal: 3 U., 2 U. über-



Nr. 87. Gehäkelter Einzug.



Nr. 88. Messer- und Gabelbille mit leichter Stickerei.

(Innenansicht: Abb. Nr. 88. Naturgröße Zeichnung auf dem Schutzbild.)

Nr. 86. Innenansicht zu Abb. Nr. 88.



Nr. 89. Fenster- oder Wanddecke in Applikationsarbeit und Flachstickerei. (Verkleinertes Detail: Abb. Nr. 98. Naturgröße Zeichnung gratis gegen Ertrag der Spesen von 30 Heller oder 30 Pf.) Naturgröße gestichene Partie gratis gegen Ertrag der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.

gehen, 1 f. M., 3 P., 2 M. übergehen, 1 St.; 12 St., viermal: 3 P., 2 M. übergehen, 1 f. M., 3 P., 2 P. übergehen, 1 St. — XIV. Tour: 3 P., die als St. gelten, viermal: 5 P., 1 St.; 12 St., zweimal: 5 P., 1 St.; 6 St., fünfmal: 5 P., 1 St.; 9 St. — XV. Tour: 3 P., die als St. gelten, 1 St. übergehen, 9 St., dreimal: 3 P., 2 P. übergehen, 1 f. M., 3 P., 2 P. übergehen, 1 St.; 6 St., zweimal: 3 P., 2 P. übergehen, 1 f. M., 3 P., 2 P. übergehen, 7 St.; sechsmal: 3 P., 2 P. übergehen, 1 f. M., 3 P., 2 P. übergehen, 1 St. — XVI. Tour: 3 P., die als St. gelten, sechsmal: 5 P., 1 St.; 6 St., zweimal: 5 P., 7 St.; dreimal: 5 P., 1 St.; 9 St. — XVII. Tour: 3 P., die als St. gelten, 1 St. übergehen, 3 St., zweimal: 3 P., 2 P. übergehen, 1 f. M., 3 P., 2 P. übergehen, 1 St.; 12 St., siebenmal: 3 P., 2 P. übergehen, 1 f. M., 3 P., 2 P. übergehen, 1 St.; 12 St., zweimal: 3 P., 2 P. übergehen, 1 f. M., 3 P., 2 P. übergehen, 1 St. — XVIII. Tour: 3 P., die als St. gelten, zweimal: 5 P., 1 St.; 12 St., siebenmal: 5 P., 1 St.; 12 St., zweimal: 5 P., 1 St.; 3 St. — XIX. Tour: 3 P., die als St. gelten, 1 St. übergehen, 30 St., 3 P., 2 P. übergehen, 1 f. M., 3 P., 2 P. übergehen, 7 St., 3 P., 2 P. übergehen, 1 f. M., 3 P., 2 P. übergehen, 31 St., 3 P., 2 P. übergehen, 1 f. M., 3 P., 2 P. übergehen, 1 St. — XX. Tour: 3 P., die als St. gelten, 5 P., 31 St., 5 P., 7 St., 5 P.,

40 St. Ist diese Tour fertig, so kann die Spitze leicht nach der Abbildung fortgesetzt werden, hat man die genügende Länge erreicht, so hält man an die untere Fadenante drei Touren. Die I. und II. Tour bestehen aus f. M. An der Spitze einer Jacke arbeitet man stets in die Eckmasche 3 f. M. An der Stelle, wo zwei Jacken zusammenstoßen, werden stets 3 f. M. zusammen abgeschürzt. — III. Tour: 2 f. M., 1 P. (1 P. = 5 P., 1 f. M. in die erste P.), 1 f. M. übergehen, vom Anfang an wiederholen. Die Anordnung der f. M. in den Ecken erfieht man aus der Abbildung.

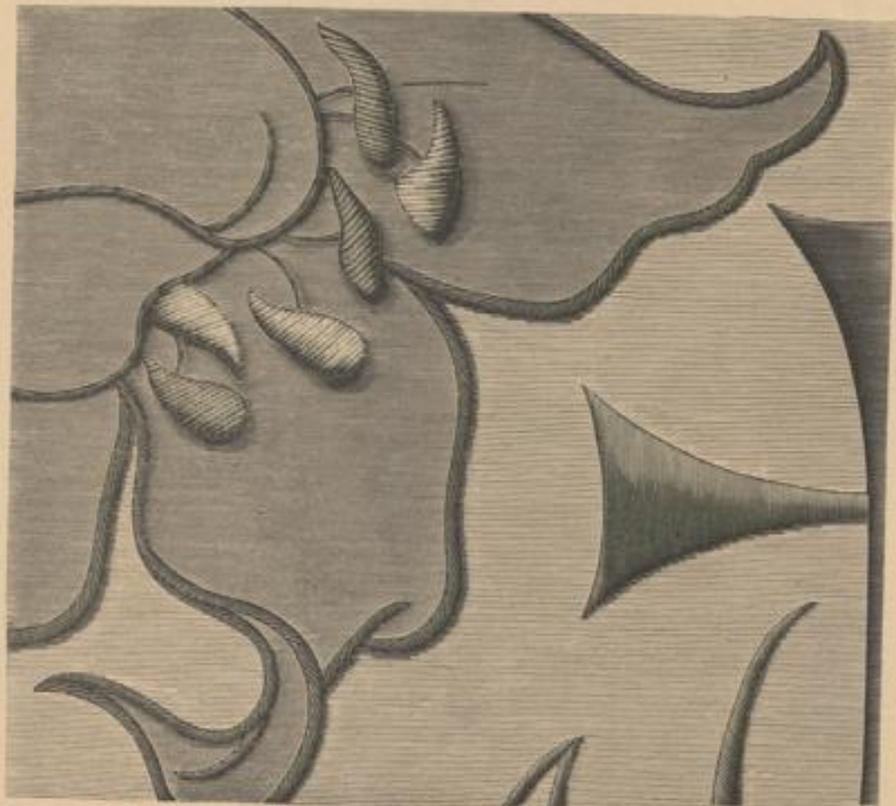
Abb. Nr. 85. Schlüsselbrett mit Brandmalerei. Das originale Brett kann aus Rhorn- oder Birnholz hergestellt werden. Es mißt 50 cm in der Breite und 26 cm in der Höhe. Die naturgroße Zeichnung wird auf das Brett übertragen. Sodann werden alle Linien mit dem Brennstift eingebrannt. Die an der Abbildung dunkel erscheinenden Formen werden mit dicht aneinander gereihten Punkten oder unregelmäßigen Linien eingebrannt. Die fertige Arbeit wird mit Pyrolin überstrichen. Nägel aus Resing vervollständigen den Gegenstand. Das Schlüsselbrett kann auch mit gebranntem Sepia gemalt werden.

Abb. Nr. 86. Innenaufsicht zu Abb. Nr. 87.

Abb. Nr. 87. Gehäkelter Einsatz. Zur Herstellung des zur Spitze Abb. Nr. 84 passenden Einsatzes benötigt man ebenfalls Congregarn Nr. 25. Er wird auf einem Anschlag von 75 Nufmaschen in derselben Weise in hin- und zurück gehenden Touren wie bei der Spitze beschrieben, hergestellt.

Abb. Nr. 88. Messer- und Gabelhülle mit leichter Stickerei. Der dargestellte Gegenstand hat mehrere Vortheile. Er schützt die Bestede vor dem Anlaufen und Rattwerden, nimmt im gerollten Zustande weniger Platz ein und ist auch viel leichter als die üblichen Besteckassetten, und ist auch für die Reise von praktischem Werth, da er leicht untergebracht werden kann. In seiner Herstellung benötigt man ein 80 cm langes und 29 cm breites, an den Ranten in runde Ecken ausgeschlagenes olivgrünes Stück Tuch, auf das man, 4 1/2 cm von der unteren Breitseite entfernt die naturgroße Zeichnung überträgt. Die Stickerei wird mit dunkel-bordeauxrother Cordonnetsseide im Stielstich ausgeführt. Zur Innenausstattung nimmt man maidselben Flanell. Man schneidet ein mit der Stickerei gleich großes Stück und zwei 72 cm lange und 11 cm breite Stücke zu und läßt die Ranten auskochen. Für die Fächer benötigt man ein 8 cm breites und 56 cm langes, ausgehaktes Stück, das man nach Abb. Nr. 86 in der Mitte des Futtertheiles,

Nr. 90. Streifen für Stiel- und Steppstickerei, verwendbar zur Verzierung von Wäschegegenständen u.



Nr. 91. Naturgroßes Bild der Stickerei zu Abb. Nr. 88.



Nr. 92. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Abb. Nr. 99.

in zwölf Falten geordnet, aufnäht. Jede Falte wird mit einer Steppnaht befestigt. Der Zwischenraum von einer zur anderen Naht beträgt 3 cm. Die beiden übrigen schmalen Theile, die die eingeschobenen Bestecke decken sollen, werden ebenfalls nach Abb. Nr. 86 an dem Futtertheil befestigt. Das so weit vorbereitete Futter wird mittelst Steppnaht an der Stickerei befestigt. Zwei 75 cm lange olivgrüne Seidenbänder näht man unterhalb der Stickerei an. Die Hüfte kann gerollt oder, wie Abb. Nr. 88 zeigt, flach aufbewahrt werden. Die Bänder schlingt man herum und verknüpft die Enden zu einer Masche. Der Gegenstand kann je nach Bedarf zum Einschleiben für mehr oder weniger Bestecke eingerichtet werden.

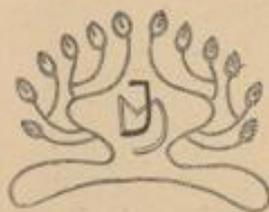
Abb. Nr. 89. Die Fenster- oder Wanddecke in Applicationsarbeit und Flachstickerei ist 160 cm lang und 125 cm breit. Zu ihrer Herstellung benötigt man als Grundstoff kupferrothen Rips und zu den applicirten Formen hell-, mittel- und dunkel-kupferrothen Satin de Gènes. Die einzelnen Formen werden mit Flachstick, den man mit D-M-C-Mouliné special Nr. 25 (offene Seide) arbeitet, eingestickt und contourirt. Die naturgroße Zeichnung wird auf ein 165 cm langes und 130 cm breites Ripsstück übertragen. Die einzelnen Formen überträgt man auf Satin de Gènes, markirt die Linien im Innern der Formen und schneidet die äußeren Contouren mit einer scharfen Schere aus. Die so erhaltenen Figuren werden auf die entsprechenden Formen des Grundstoffes aufgeschichtet und dieser wird dann in einen Rahmen gespannt. Alle Contouren befestigt man mit Saumstichen an dem Stoff und zieht dann die Reißfische aus. Hierauf werden die Stiele und Ranten der einzelnen Formen in unregelmäßigem Flachstick ausgeführt. Die Schattenlinien, Aderu und Umschläge arbeitet man theils im Flach- oder Stickstick. Die Mitte der Blüte zeigt verkleinert eine ausgeführte Blüte. Aus dieser Abbildung ersieht man das verwendete Material, sowie die Anordnung der Stiche. Die fertige Arbeit wird mit kupferrothem Satin gefüttert. Wird die Vorlage als Fensterdecke benötigt, so erhält sie eine Einlage aus Doppelbarhent. Rings um die Kante näht man eine starke kupferrothe Seidenschur, aus der man an den Ecken Oesen bildet.



Nr. 93. Verkleinertes Stück der Stickerei zu Abb. Nr. 89.

Abb. Nr. 90. Streifen für Stiel- oder Steppstickerei. Abb. Nr. 91. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Abb. Nr. 95. Abb. Nr. 92. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Abb. Nr. 99. Abb. Nr. 93. Verkleinertes Stück der Stickerei zu Abb. Nr. 89. Abb. Nr. 94. J. M. Verziertes Monogramm für Weichstickerei. Abb. Nr. 95. Altarstiften mit Aufnäharbeit, Flach- und Goldstickerei.

schneidet die äußeren Contouren mit einer scharfen Schere aus. Die derart erhaltenen Figuren befestigt man auf die correspondirenden Formen des Grundstoffes auf und spannt den vorbereiteten Stoff in einen Rahmen. Hierauf contourirt man alle Formen mit Flachstick, die Schattenlinien und Staubfaden werden im Stickstick ausgeführt. Den Flachstick und die Schattenlinien arbeitet man mit zweifadig, die Staubfaden mit einfadig getheilter goldfarbiger Filosofseide. Die Staubfadenlöcher werden so wie bei Weichstickerei unterlegt; dann überstiftet man diese Unterlage mit Gold-, Glanz- oder Matbouillon. Die Buchstaben und das Kreuz wird in derselben Weise unterlegt und mit goldfarbiger Seide oder Bouillon überstiftet. Abb. Nr. 91 zeigt ein naturgroßes Stück der Stickerei. Aus dieser Abbildung ersieht man die Art des verwendeten Materials und die verschiedenartige Ausführung. Die fertige Arbeit wird an der Rückseite tragantirt und nach dem Trocknen des Klebstoffes montirt. Die Rückseite des Kissens war mit weißem Noire montirt. Die Naht deckt eine goldfarbige Seidenschur, aus der an den Ecken Oesen gebildet sind.



Nr. 94. J. M. Verziertes Monogramm für Weichstickerei.

Abb. Nr. 96. Der Tischläufer mit leichter Stickerei ist 162 cm lang und 38 cm breit. Zu seiner Herstellung benötigt man ein 164 cm langes und 50 cm breites, weißes Stück Damastleinen, auf das man die naturgroße Zeichnung überträgt. Die Stickerei führt man mit cremefarbenen Rebaissonbändchen, weißer Badurjeide und gelber Filosofseide aus. Die Bändchen näht man den Contouren des Ornamentes entlang nach Abb. Nr. 102 auf. Wie man aus dieser Abbildung ersieht, wird jede Rebaissonform mit einem Ueberfangstich aus weißer Seide an dem Grundstoff befestigt. Sind alle Bändchen aufgenäht, so werden die Formen mit weißer und gelber Seide gefüllt. Die Verteilung der hier in Anwendung kommenden



Nr. 95. Altarstiften mit Aufnäharbeit, Flach- und Goldstickerei. (Naturgroßes Stück der Stickerei: Abb. Nr. 91. Naturgroße Zeichnung gratis gegen Erlass der Spesen von 50 Heller oder 50 Pf.)

stickerei. Das mit einem stiftirten Dillenornamentgeschmückte Kissen ist 50 cm lang und breit. Zur Herstellung der Stickerei benötigt man ein 52 cm langes und breites Stück weißen Noire. Für die Aufnäharbeit ist goldfarbiger Atlas verwendet. Die naturgroße Zeichnung wird auf den Noire übertragen. Die einzelnen Formen überträgt man auf Atlas, markirt die Linien im Innern der Formen und



Nr. 96. Tischläufer mit leichter Stickerei. (Naturgroßes Stück der Stickerei: Abb. Nr. 102. Naturgroße Zeichnung gratis gegen Erlass der Spesen von 50 Heller oder 50 Pf.) Naturgroße gehölene Pausse gratis gegen Erlass der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.



Nr. 97. Tischdecke mit Point-lace-Bändchensapplication. (Naturgroße Zeichnung gratis gegen Urlaub der Spesen von 20 Heller oder 30 Pf.) Naturgroße gekochene Baule gratis gegen Urlaub der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.

oder auch in mehreren Schattirungen dieser Farbe appliciren. Die naturgroße Zeichnung wird auf den cachirten Sammt, schneidet sie aus und klebt sie auf die correspondirenden Formen des Grundstoffes auf. Hierauf spannt man den Grundstoff in einen Rahmen. Die Contouren aller Blätter befestigt man mit Heftfäden an dem Stoff und umrandet sie dann mit einer starken dunkelbraunen Seidenchnur. Die Adern werden im Stielstich, die Stiele im Plattsch mit dunkelbrauner Cordounetseide ausgeführt.

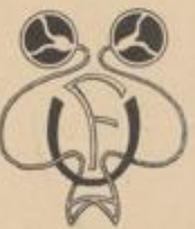
Stiche, sowie die Farbenanordnung ersieht man aus Abb. Nr. 96 und 102. Hat man das Ornament fertig, so biegt man $4\frac{1}{2}$ cm von der äußersten Handlinie entfernt einen 5 cm breiten Saum um und befestigt ihn mit einer Steppnaht. Den beiden geraden, Linien entlang, die das Ornament abschließen, näht man ebenfalls die Medaillonbändchen auf. Hierauf spannt man zwischen die Medaillonformen Stiche aus weißer Seide und arbeitet zwischen jeden Stich ein Knötchen aus gelber Seide.



Nr. 100. M. Z. Verziertes Monogramm für Weißstiderei.

Abb. Nr. 97. Tischdecke mit aufgesetztem Point-lace-Band. Die aus hell-erbsengrünem Tuch hergestellte Decke mißt 160 cm in der Länge und Breite. Die aufgesetzte Spitze ist aus 1 cm breiten dunkel-rotmeisfarbigen Point-lace-Bändchen, gleichfarbigen Ringen und Leinwandzwirn hergestelt. Man überträgt ein Viertel der Zeichnung auf Shirting, befestigt die Bändchen auf und arbeitet sodann in bekannter Weise die Ringe und Spitzenstiche. Die fertige Spitze wird auf das Tuch aufgenäht. Das Aufnähen soll mit besonderer Sorgfalt geschehen, damit die einzelnen Formen stets flach auf dem Tuchgrunde zu liegen kommen. Die Decke wird mit hell-erbsengrünem Satin gefüttert.

Abb. Nr. 98. A. S. Monogramm für Weißstiderei.



Nr. 101. F. V. Verziertes Monogramm für Weißstiderei.

Abb. Nr. 99. Clavierfessel mit Applicationsarbeit. Die leicht ausführende, mit einachsigen Buchen zweigen gezeigte Vorlage mißt 41 cm im Durchmesser. Die Arbeit wird auf einem 44 cm langen und breiten hell-erbsengrünen Stiel Tuch ausgeführt. Für die Applicationsarbeit benötigt man Sammt. Man kann die Blätter entweder nur in Neuroth

Praktischer Rodträger.



Nr. 98. A. S. Monogramm für Weißstiderei.

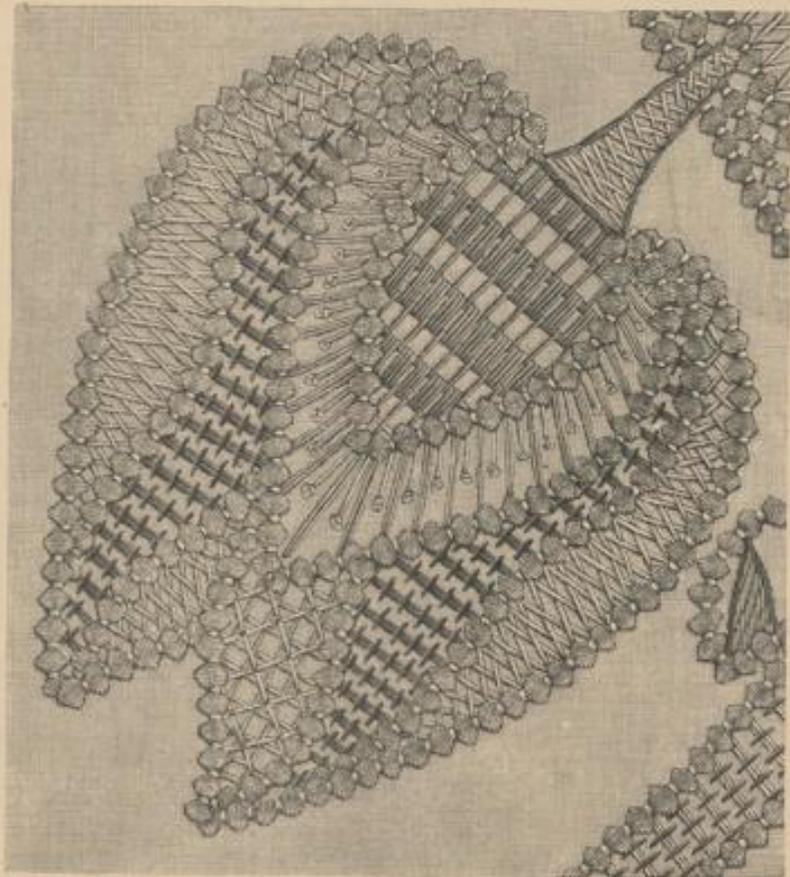
Um die gewöhnlichen Straßenträger im nöthigen Falle zu improvisirten Bergstöcken umzugestalten empfiehlt sich, nachstehende Vorrichtung, die man leicht selbst herstellen kann, und zu der das Material auch in den kleinsten Landdörfern zu beschaffen ist. Man nimmt eine nicht zu kleine Sicherheitsnadel und näht an den Theil, an dem sich der Haken befindet, ein Band in entsprechender Breite und von ungefähr 6-8 cm Länge. Das zweite Ende des Bandes wird in ganz gleicher Weise an den Haken einer zweiten Sicherheitsnadel befestigt. Beim Aufstecken des Rodes wird die eine Nadel oben unter dem Rodbunde eingesteckt, dann der Rod in erforderlicher Weise gehoben, die zweite Nadel durch die Falte gehoben und geschlossen. Dadurch, daß der Rod der Breite nach aufgezogen wird, ist ein Ausreißen des Stoffes fast gänzlich vermieden und die improvisirten Spangen sehen nett und sauber aus. Am besten nimmt man festes, schwarzes Seidensband, oder solches in der Farbe des Rodes.



Nr. 99. Clavierfessel mit Applicationsarbeit. (Naturgroße Zeichnung gratis gegen Urlaub der Spesen von 20 Heller oder 30 Pf.) Naturgroße gekochene Baule gratis gegen Urlaub der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.

Nach kann man Leisten aus dem gleichen Stoff wie der Rod anfertigen. Bei nicht zu weiten Roden genügen meistens 3 solche Halter, u. zw. bringt man rechts und links vorne je einen an, den dritten rückwärts in der Mitte.

Verzugsanellen:
Für Abb. Nr. 85: Bier & Schöll, Wien, I., Tegetthofstraße 9; für Abb. Nr. 86 und 88: Eduard A. Richter Nachfolger, Wien, I., Bauernmarkt 10; für Abb. Nr. 89: Elsäßer Stiderei-Daus, Wien, I., Stefansplatz 6; für Abb. Nr. 95: L. Rowotny, Wien, I., Freisingergasse 6; für Abb. Nr. 97: Pauline K a s i l a, I. und I. Postleferantin, Wien, I., Elisabethstraße 4.



Nr. 102. Naturgroße Zeichnung gratis gegen Urlaub der Spesen von 20 Heller oder 30 Pf.

Lehrkurs der Knüpfarbeit.

Von Maria Peters.

(4. Fortsetzung.)

Zur Herstellung der verkleinert dargestellten Fig. 19 benötigt man eine Fadenzänge von 70 cm. Diese Vorlage wird wieder mit doppeltem Faden gearbeitet. Das Muster zeigt Rippen- und Doppelknoten miteinander zu einem Fadenabschluss vereinigt. Sehr gut sieht es in farbiger Wolle gearbeitet aus. Es kann zu einem Abschluss eines Stuhlissens zc. verwendet werden. Unsere Vorlage wurde in weißer und rother Baumwolle hergestellt. Vier rothe und acht weiße Fäden wechseln immer miteinander ab. Hat man die Fäden eingehängt, so knotet man noch einen zweiten Einlagefaden ein. Nun bildet man aus dem rothen Faden Knotenrippchen und aus dem weißen Faden Doppelknoten. Dann geben zwei nacheinander eingearbeitete Einlagefäden den Uebergang zum Fadenabschluss, der aus Doppelknoten gebildet ist. Vier Reihen verschiedener Doppelknoten reihen sich aneinander, dann arbeitet man nur in der Mitte mit dem rothen Faden einen Doppelknoten. Von rechts und links schließen zwei Knotenrippchen die rothen Fäden durch einen Doppelknoten ein. Dann fährt man wieder rechts und links vier Knotenrippchen aus und schließt diese mit einem Doppelknoten ab. Rothe Hilfsfäden bilden die dicke Quaste, die mit weißem Garn abgebunden wird. Fig. 20 und 21 zeigen, wie aus einer Reihe aufeinander folgender Doppelknoten ein Perlknoten gebildet wird. Nachdem vier oder auch mehr Doppelknoten hergestellt sind, zieht man mit Hilfe einer Häkelnadel von unten durch die oberste Knotenverschlingung je rechts und links den entsprechenden Faden. Daraus zieht man diese Fäden fest und kräftig

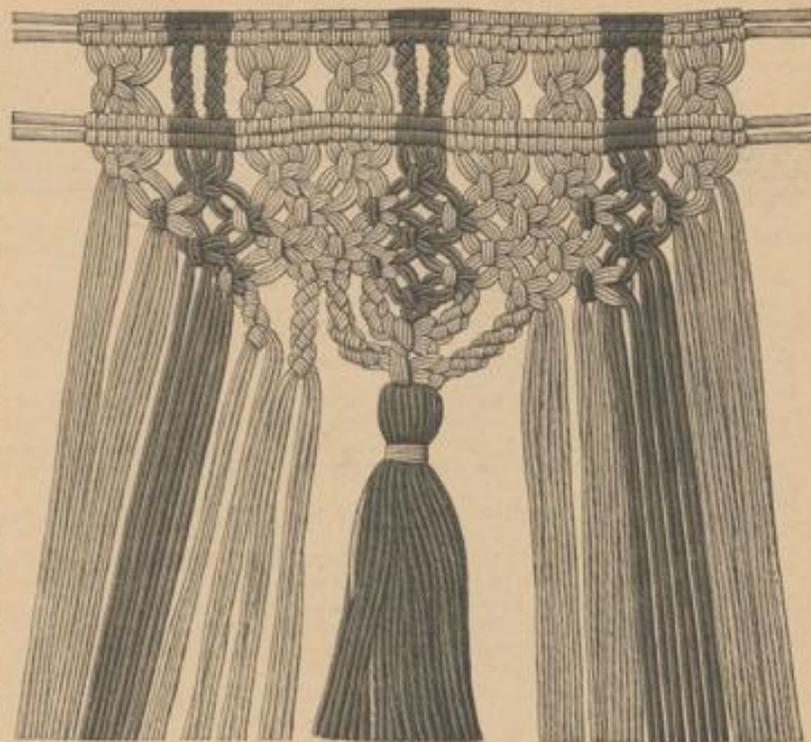


Fig. 19.



Fig. 22.

an, so daß sich die Doppelknoten in die Höhe schieben, und arbeitet, damit sie in dieser Lage bleiben, noch einen Doppelknoten. Fig. 22 zeigt einen Schärpenabschluss, in mehrfarbiger Seide geknotet. Waschechte Filosofseide, jedes Gebinde einmal durchschnitten, liefert das Material zu diesem schönen Muster. Aus vier zartgrünen, acht weißen und vier grünen Fäden werden die Außenfäden gebildet. Die mittlere Fäde ist aus weiß- und rosafarbenen Fäden gearbeitet. Dieses Muster wird aus dem Perlknoten und den bisher bekannten Knoten hergestellt. In die Endquaste werden weiße Seidenfäden eingehängt und alle drei Fäden grün abgebunden. (Fortsetzung folgt.)

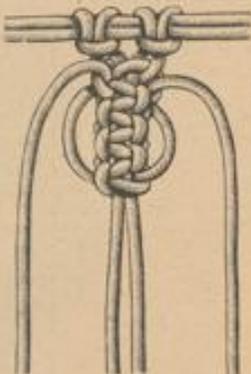


Fig. 20.

Miscelle.

Eine der beliebtesten und kostbarsten Spitzenarten ist die Heniton-Spitze, die in der Stadt Heniton in Devonshire in England angefertigt wird. Diese Spitze wird entweder mit der Nadel ausgeführt oder gestöppelt; die meisten Muster zeigen naturistisch behandelte Blüthenzweige in wunderbaren Combinationen. Große Schätze von Heniton-Spitzen (Heniton-Vace) besitzt die deutsche Kaiserin. Auch die Brautkleider der Prinzessinnen aus dem englischen Königshause werden gewöhnlich mit Heniton-Spitzen verziert, die dem kostbaren Spitzenschatz der Königin Victoria entstammen, die bekanntlich eine der eifrigsten Spitzensammlerinnen war.

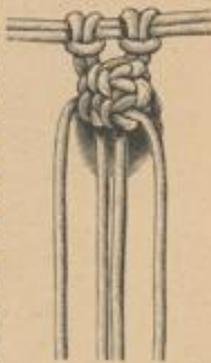
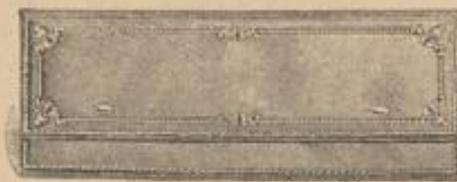


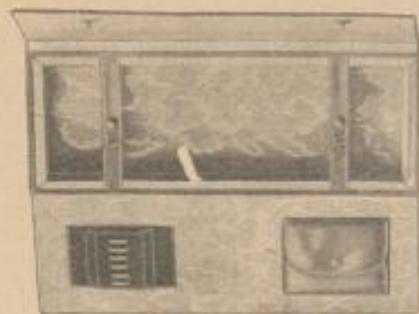
Fig. 21.



Nr. 103. Frühjahrshut mit Faltenbändern.



Nr. 104. Cravatenkiste aus grünem Cassianleder mit Behälter für Nadeln u. Knöpfe. (Geschlossen. Abb. Nr. 105 zeigt die Kastenöffnung.)



Nr. 105. Cravatenkiste. (Geöffnet. Siehe Abb. Nr. 104.)

(Fortsetzung von Seite 448).

Die Herrenmode zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts.

Von John G. Wolfbauer.

Es ist wahr: je weiter die Zeit voranschreitet, desto zweckmäßiger werden Tracht und Sitten. Wohl gibt es Leute, die da immer behaupten, die Mode wird stets verrückter und unpraktischer, doch dem ist nicht so. Versetze dich der liebe Leser nur einmal zurück in die Zeit der Allongeperrücke oder des Reifrockes. Damals stolzierte die Männerwelt, in die allerbuntesten Farben gekleidet, möglichst steif einher; die Spitzencravate, die bis zum Mund hinauf reichte, ließ dem Kopf nicht Raum für eine freiere Bewegung und so fort vom Rockärmel bis zur Stiefelsohle; sehr zierlich, sehr fein und sehr unbequem.

Gott sei Dank, heute, da wie an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts stehen, können wir getrost auf jene Marterinstrumente in der Folterkammer der Mode zurückblicken.

Verschwunden ist all der extravagante Plunder von ehemals, und uns Modernen blieb nur noch, was zweckdienlich, bequem und praktisch ist. Vertiefen wir uns also in die Toilettegeheimnisse eines wahrhaft vornehmen Herrn. Betrachten wir erst die Frisur.

Es gibt zweierlei Arten der Haartracht, die in der ganzen Welt so ziemlich gleichviel Anhänger haben. Wer heute also auf eine moderne Frisur Anspruch macht, wählt entweder die englische oder französische.

Bei der englischen Frisur müssen vorne die Haare ziemlich lang sein, rückwärts sogar bis zu einem Centimeter über den Kragen hinaus reichen; man

schneidet die Grenze der Locken rund, so wie dies einst nur die Bauern trugen. Dies hat aber den Vortheil, daß der ganze Umriß des Hauptes dadurch an Fülle und Gestalt gewinnt. Vorne wird das Haar in der Mitte geteilt, so zwar, daß die beiden Hälften ganz glatt zu den Ohren zurückgestrichen werden. Die Theilung reicht nur bis zum Wirbel. Wohlgemerkt: nicht weiter! Nach rückwärts streicht man das Haar dann glatt hinunter.

Die französische Frisur unterscheidet sich von der eben beschriebenen nur dadurch, daß bei ihr das Haar links seitwärts geteilt wird und daß die Scheitel über dem linken Ohr und der rechten Schläfe aus dem Gesicht gestrichen werden.

Von der Bart. In England, dem für die Herrenmode tonangebenden Lande, wird fast allgemein nur mehr der Schnurrbart getragen. Viele wählen die echt anglo-indische Art. Sie schneiden die Spitzen kurz und kämmen den Bart in runder Wölbung über den Mund, was dem Träger ein äußerst energisches Aussehen verleiht.

Auders ist die Pariser Façon. Nach dieser kämmt man den Schnurrbart seitwärts nach unten, dreht die Spitze, nach vorne gerichtet, dicht ein und schneidet sie ganz am vorderen Ende eckig ab. Auch in England erfreut sich diese Bartmode vieler Anhänger.

Nebst Schnurrbart trägt man aber, besonders in Amerika, sehr häufig einen ziemlich kurzen Vollbart, genannt „à la Czar de Russie“. Auch allerlei andere Bartmoden sind im Schwung, allein ein Gentleman, der auf moderne Tracht etwas hält, wird sicher eine von den geschicktesten Arten tragen. Wohl gibt es noch deren viele, aber sie sind weder elegant noch modern. Und wir wollen hier nur von wahrhafter Eleganz sprechen.

Jetzt etwas über die Wäsche. Die Socken trägt man nach wie vor schwarz mit oder ohne bescheidene Dessins. Sie werden mit Häkchen aus Gummibändern, die mit Klammern versehen sind, unter dem Knie befestigt. Die Unterhose aus Tricot oder feiner Leinwand ist eng, aber nicht anliegend, und mäßig lang. Das Hemd wird von den elegantesten Herren auch im Hochsommer in weißer Farbe getragen. Freilich sieht man daneben auch noch farbige Hemden, doch dürfen diese nicht auf die Stufe höchster Eleganz gestellt werden. Die Brust ist zumeist faltig, doch auch ganz glatt gilt sie für fein. Auch weiche Brusteinsätze sind in Mode. Für Bälle, Concerte, Gesellschaften u., überhaupt zu Frack oder Smoking nimmt man stets ein Hemd mit Piquésaltendrust oder glatter weißer Brust ohne Falten.

Die Kragen sind nach wie vor 5-7¹/₂ Centimeter hoch. Der Stehkragen hat gerade oder mäßig umgebogene Spitzen, der Umlegekragen ist vorne ganz



Nr. 106. Cigarettenkiste aus Silber oder Leder mit geriebener Auslage.



Nr. 107. Herrenanzug aus Sammgarn-Gewebe für's Frühjahr.





Nr. 108. Schrank für Herrengarderobe. (Abb. Nr. 108a zeigt den Schrank geöffnet.)

geschlossen. Der Obertheil schließt oben; an der unteren Seite beträgt die Öffnung der edigen Spitzen nur einen Centimeter. Der Obertheil läßt den Knopf rückwärts frei, was ein bequemes Auf- und Abknöpfen des Tragens gestattet.

Ranchetten werden allgemein nur mit Kettelnknöpfen und der englischen Regel folgend, wieder ausnehmend weit getragen.

Die Taschentücher, die lange Jahre hindurch stets Abwechslung boten, sind ebenfalls bescheiden geworden. Ein echter Gentleman trägt deshalb auch nur glatte Watisttaschentücher.

Nun zur eigentlichen Toilette.

Der rothe Frack dominiert in England und Amerika. Doch heißt das nicht, daß sich nicht auch in jenen Ländern die gelduterte Eleganz in den einfacheren schwarzen Frack hält. Dieser ist halblang; die Ärmel sind weit und haben



Nr. 108. Schrank für Herrengarderobe.

einen mit drei Knöpfen besetzten Schlitze am Ende, der den obliquen Schnabel nach außen zeigt. Der seidene Revers ist ziemlich breit, ebenso der Ausschnitt tief; die Knöpfe sind bis auf zwei verringert. Das Gilet aus Pique ist v-förmig ausgeschnitten und zweireihig mit drei Knöpfen geschlossen. Der Smoking mit zwei Knöpfen an der Brustseite, Seidenrevers und Shawlkragen ist weit und ohne Taille geschnitten. Zum Smoking wie zum Frack trägt man Umlegekragen mit Schmetterlingsmaße; diese wird zum Frack aus weißem Pique oder Watist, beim Smoking hingegen aus schwarzem Atlas gewählt. Frack und Smoking, die beide kleine, an der Außenseite angebrachte Taschen besitzen, erfordern nach streng modernen Begriffen kein im Brustanschnitt der Weste geborgenes buntes Taschentuch mehr.

Die Cravatennode steht im Zeichen des Selbstbinders. Gerupfte oder gestreifte, doch auch glatte Stoffe sind modern. Die Knotenbinder sind oben schmal und verbreitern sich nach unten hin um Bedeutendes — eine Modeform, die immer wieder auftaucht. Die Plastroncravate à la Louis Philipp, die in Paris so viele Anhänger fand, gilt als gänzlich veraltet, ebenso auch der ganz kleine Knotenbinder und die breite Masche.

Die Straßentoulette des Herrn von Chic besteht nach wie vor aus schwarzem Gehrock, gestreifter dunkler Hose, heller Weste, Lackstiefeln und Cylinder. Der Gehrock wird mäßig eng, lang und mit breiten Schößen getragen. Die zwei Knopfreihen — je drei oder auch vier Knöpfe an einer Seite — stehen weit von einander ab. Der hoch geschlossene Rock besitzt Seidenrevers und Seidenfutter. Die Ärmel werden gerne mit gelber Seide gefüttert. In England, wo auch in des Sommers größter Glühhitze der Gehrock vom Gentleman getragen wird, kam man neuer auf einen Ausweg. Man trug dort nämlich diese Saison hindurch einreihige Gehrocks aus leichteren und helleren Stoffen, die die enorme Hitze der Augusttage doch leichter ertragen ließen. Die für den Gehrock bestimmte Weste wird entweder aus gelber Seide oder aus mandgrauem Stoff, beziehungsweise aus Nesselleder gewählt. Sie ist zweireihig, sehr hoch geschlossen und nicht mit Verlamutterknöpfen, sondern mit solchen aus dem gleichen Stoff wie die Weste ausgestattet. Als passende Cravaten trägt man sowohl Masche als Knoten in dunkler oder heller Farbe.

Jaquets sind jetzt wenig modern. Dagegen wird das praktische Sacco viel getragen. Es ist ein- oder zweireihig, hoch geschlossen und ohne Taille geschnitten. Das einreihige Sacco zeigt unten nach allerneuestem Modell weiten, faquetartigen Ausschnitt nach amerikanischem Muster. Das Gilet dazu wird in gleicher Façon wie zur Redingote gewählt. Die Hose ist mäßig eng, scharf gebügelt, zeigt am Knöchel eine Falte und bedeckt den Knöchel.

(Fortsetzung folgt.)



Nr. 108a. Ansicht des geöffneten Schrankes Abb. Nr. 108.



Nr. 110-113. Herrencravaten für Frühjahrs.



Nr. 114. Frühjahrschuh aus weissem Kofhaargeflecht für junge Frauen.

Blusentaille ist glatt und schließt mit einem hohen Haltengürtel aus Pannefammt ab. Haltencravate aus schwarzem Atlas. Der Spencer ist kurz und mit Borden besetzt; ein kleiner Reverstragen ist wie angegeben angebracht.

Abb. Nr. 116. Frühjahrskleid aus Tuch oder Homespun. Der Rock besteht aus einem Vorderblatt und zwei runden Theilen; die Verbindungsnahte sind mit Sammt vorgestochen, ebenso die Blenden, die, wie angegeben, in vier Reihen angebracht sind. Je ein Knopf hält die Blenden wie angegeben fest. In dem Rock trägt man eine beliebige Taille oder Bluse; das mit einem kurzen Schößchen versehene Nädchen hat Blendenbesatz, der wie die Rockblenden mit Sammt rollirt und mit Knöpfen festgehalten ist. Die Spencervordertheile haben schnurstrichgestickte untersehte Blenden, die aber auch in Form von Vorderbahnen an der Taille angebracht werden können. In diesem Falle ist der Stehstragen an die Taille befestigt, sonst ruht er am Spencer und wird an seinem vorne lose weghängenden Theile über dem Taillesthagen geschlossen. Achselstragen aus Sammt, Kermel mit schnurstrichgestickten Stulpen.

Abb. Nr. 117. Frühjahrsroque aus hellblauem Tüll mit geschwungener Krämpe, die mit einer schwarzen Straußfeder und einer Similtischsnalle verziert ist. Unter der Krämpe seitlich eine große schwarze Sammtrose.

Abb. Nr. 118. Frühjahrschuh aus weissem, mit Nais und Gold gesticktem Kofhaargeflecht, mit seitlich aufgebogener Krämpe, aus der sich eine weiße Straußfeder auf's Haar legt. Eine zweite ist oben angebracht. Schwarze Chantillyspitze deckt den inneren Krämpentheil.

Umschlagbild (Vorderseite).

A. Strohhut mit breiter Krämpe und Kuspap aus türkisch gemustertem Seidenbatist, aus dem eine große Rosette gestickt ist. Durch diese sind zwei breite Stiefelriemen geleitet.

B. Hut mit breiter Krämpe aus in Säumchen genähem Tüll, der in Wellenlinien die Grundform deckt. Seitlich ein Rosengeflecht.

C. Hut in „L'Aiglon“-Form, aus Phantastiefelriemen gebildet und mit schattirten Rosen gepußt.

Umschlagbild (Rückseite).

Der gemalte Gobelin ist 127 cm lang und 90 cm breit. Die hier in Anwendung gebrachte Maltechnik dient zur Imitation der echten gewebten Gobelins. Zur Herstellung des Gobelins bedürftigt man Gobelinleinen; die Malerei führt man mit den sogenannten französischen Gobelinfarben aus, zu deren Verdünnung man Norbant als Malmittel verwendet. Die Leinwand muß so in einen Rahmen gespannt werden, daß die Stoffrippen

Abb. Nr. 103. Herren-Frühjahrschuh aus hellfarbigem Filz mit Faltenbandeau aus weichem Seidenstoff.

Abb. Nr. 104 und 105. Cravatentasche aus grünem Saffianleder mit goldenen Verzierungen. Die mit Druckknöpfen zu schließenden Spangen halten die Cravaten fest; an dem einen Aufklapptheil ist ein Täschchen für Hemdknöpfe und eine Auflage für Cravatennadeln angebracht.

Abb. Nr. 106. Cigarrentasche aus Silber oder Leder mit Auflage aus getriebenem Silber oder Gold.

Abb. Nr. 107. Herrenanzug aus grau in Grau gemustertem Kammgarncheviot mit einreihig geschlossenem Sacco und ziemlich hoher Weste.

Abb. Nr. 108—110. Zwei Herren-Garderobeschränke mit sehr praktischer Eintheilung. Abb. Nr. 108 und 108 a (geschlossen und geöffnet) hat einen in die Fällung gesetzten Spiegel; die von der Spiegeltür gedeckte Abtheilung birgt Röcke, Westen und Ueberrocks, die Bekleider zu den Anzügen werden in die unterste große Lade gelegt, die wie Abb. Nr. 108 angibt, zwei Fällungen hat. Der erste Schrank ist zur Aufnahme von Wäsche, Kragen und Manchetten u. bestimmt; den offenen Raum füllen Bücher aus, dann folgt eine kleine Lade für Cravaten und eine größere mit zwei Fällungen für Stiefel. Der zweite Schrank hat obere, für Hüte und Hemden berechnete Fächer, der untere Theil ist für Garderobe bestimmt. An der Thür hängt die Schirmhülle.

Abb. Nr. 114. Frühjahrschuh aus weissem, golddurchwebtem Kofshaar. Die Krämpe ist innen mit einer schmalen Faltenblende aus weißer Gaze gedeckt und wird vorne mit einem weißen Cameliensbouquet hinaufgehalten. Schwarze Sammtbänder besorgen den übrigen Aufputz.

Abb. Nr. 115. Frühjahrskleid aus Tuch mit getheiltem Doppeltrock, der über einem entsprechend mit Saumfalten besetzten Grundrock aus Seidenstoff liegt. Die Saumfalten sind abgestuft, mit gestickten Ueßen niedergehalten, abgesteppt und lassen den Stoff ausfallen wie angegeben. Den Rand des Doppeltrockes, der am besten aus Musseline ausgearbeitet wird, bevor man ihn zuschneidet, umgeben drei Reihen von Borden oder Reiden aus dunklerem Stoffe. Die



Nr. 115. Frühjahrskleid aus Tuch mit breitem Haltengürtel. (Verwendbarer Schnitt zum Spencer; Nr. 7 auf dem Schnittbogen.)

Nr. 116. Frühjahrskleid aus nideigrünem Tuch oder Homespun mit Spencerröckchen. (Verwendbarer Schnitt zum Spencer; Nr. 7 auf dem Schnittbogen.)

Schnitte nach persönlichem Maß gratis.

horizontal zu liegen kommen. Sodann wird die Zeichnung auf den Stoff übertragen und dann führt man die Malerei aus. Bei ihrer Ausführung hat man darauf zu achten, daß man die Farben nicht zu dick auftrage, damit die Textur des Gewebes nicht gedeutet werde. Je leichter und durchsichtiger die einzelnen Farbenöne aufgetragen werden, desto echter wird die Arbeit wirken. Die Vorlage kann ohne jeden Rahmen oder mit einem einfachen, dunkelgebeizten Holzrahmen verwendet werden.



Nr. 117. Herbsthüte und hellblauer Taß.

Bezugsquellen.

Stoffe, die im Wochenbericht beschrieben sind: Koppel, Feilich & Cie., Wien, I., Postgasse 4.
Hüte: Für Abb. Nr. 1-3: Herr Galimberti, L. u. L. Hofmobilia, Wien, I., Seilergasse 3; für 4 und 5 auf der ersten Umhüllungsseite: Wasthilde Waffer, Wien, I., Kohlmarkt 5; für 6 auf der ersten Umhüllungsseite und Abb. Nr. 11-14: Siegfried Oraklein, Wien, VI., Mariahilferstraße 35; für Abb. Nr. 9 und 10: H. Weinberger's Hof, Wien, VI., Mariahilferstraße 49; für Abb. Nr. 114: Maison Carlier, Paris; für Abb. Nr. 117 und 118: Maison Marescot, Paris.

Sporthüte und -Kappen: Für Abb. Nr. 50, 52, 54, 56, 75 und 76: J. Heinrich, 116, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Kohlmarkt 1.
Fälschen: Für Abb. Nr. 18, 19 und 26: Friedrich Fischer, Wien, I., Kärntnerstraße 2.
Spitzenstoff und Stechkragen: Für Abb. Nr. 17, 60 und 70: Ludwig Dersfeld, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Bauernmarkt 5.
Seidenstoff: Für Abb. Nr. 27: Wehräder Spiel, Wien, VII., Mariahilferstraße 76.
Goldborden: Für Abb. Nr. 21 und 24: Franz Kühmayer & Comp., I. und I. Hoflieferanten, Wehräder.
Wagenarrangement: Für Abb. Nr. 42-44: Franz Dieß & Edhne, I. und I. Hoflieferanten, Wien, I., Kärntnerstraße 76.
Damenwäsche: Für Abb. Nr. 57-62: Weidler & Gubler's Modl. German Brants, Wien, I., Tuchlauben 12.
Strümpfe: Für Abb. Nr. 63-65: Raimund Jitner, Wien, I., Selegasse 2.

Sportgamaschen: Für Abb. Nr. 77 und 78: J. Heinrich, 116, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Kohlmarkt 1.
Reißtasch und Deckweiche: Für Abb. Nr. 79 und 80: Franz Dieß & Edhne, I. und I. Hoflieferanten, Wien, I., Kärntnerstraße 76.
Reißfeld: Für Abb. Nr. 81: Knize & Co., I. und I. Hoflieferanten, Wien, I., Graben 15.
Reiß- und Jagdriefel: Für Abb. Nr. 81 und 82: H. J. Edhne, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Kärntnerstraße 2.
Herrenhut: Für Abb. Nr. 103: Wils. Dieß, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Graben 31.
Cravattenschleife: Für Abb. Nr. 104 und 105: Friedrich Fischer, Wien, I., Kärntnerstraße 2.
Cigarrentasche: Für Abb. Nr. 106: Alexander Bergl, Wien, I., Kärntnerstraße 15.
Herrenanzug: Für Abb. Nr. 107: Knize & Co., I. und I. Hoflieferanten, Wien, I., Graben 13.

Pariser Brief.

Eine Novität folgt der anderen in den Pariser Theatern, und man kann jetzt fast jeden Abend einer Premiere beiwohnen. Auch die Gesellschaftsaison ist im vollsten Gang. Soireen mit Musik und Theateraufführungen, Concerte, Diners und Soupers nehmen die Abende der Pariserin voll in Anspruch. Die Nachmittagsvisiten haben bereits begonnen, und die Journs de réception zeigen sich täglich durch neue Karten an. Die Toilettenorgeln, die bei den Pariserinnen nie schlafen, kaum schlummern, sind wieder erwacht, und Couturiere und Modistin sind gar geplagte Leute. Auch die körperliche Pflege nimmt die Pariserin nicht wenig in Anspruch. Der Teint muß immer frisch und jung erscheinen, was durch Schminken, die allzu leicht erkenntlich sind, nicht zu erreichen ist. Darum verschmäht auch jede intelligente Pariserin dieses falsche Auskunftsmitel und zieht es vor, durch natürliche Hautpflege ihre so sprichwörtlich gewordene Jugend zu bewahren. Die Sachets de Jeunesse des Dr. Doh, von Darby in Paris hergestellt, geben jedem auch noch so angegriffenen Teint bald Jugendfrische und Schönheit und machen alle entstellenden Schminken gänzlich überflüssig. Die Nungeln, diese schrecklichen Feinde der Frauen, müssen unbedingt der Behandlung mit der Sachets de Toilette des Dr. Doh weichen. Die ästhetischen Producte des Dr. Doh, von Darby in Paris präparirt, findet man auch in Wien im Depot Darby, IX., Türkenstraße 10. Auch die Hände bedürfen besonderer Sorgfalt, um stets zart, weiß und sammtweich zu erscheinen. Pâte des Prélats aus der Parfumerie Exotique in Paris, 35 Rue de Quatre Septembre, die nach dem Recet des Paters del Giorno, der sie eigens für die Hände des Papstes Pius IX. erfand, hergestellt wird, erfüllt am besten diesen Zweck. Die Haare müssen vor dem Ergrauen geschützt werden, und dazu eignet sich am besten Poudre Capillas aus der Parfumerie Ninon, 31 Rue de Quatre Septembre. Dieses Poudre färbt die Haare, ohne sie zu beneßen, und verhindert so alle Neuralgien. Bei einer ersten Bestellung muß ein Haarmuster beigelegt werden. Georgette Francine.

Das Presse- und Bühnenfest zu Nürnberg.

Den Reigen der größeren festlichen Veranstaltungen in Nürnberg eröffnete das Presse- und Bühnenfest, das zu Gunsten der beiden Pensionsanstalten deutscher Journalisten und Schriftsteller und der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger arrangirt wurde. Die An-

Telegramme: Seidengrieder - Zürich



Braut-Seidenstoffe

in unerreichter Auswahl, sowie das Neueste in schwarzen, weißen und farbigen Seidenstoffen jeder Art. Nur erstklassige Fabrikate zu billigsten Engros-Preisen, meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Tausende von Anerkennungschriften. Von welchen Farben wünschen Sie Muster? Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seidenstoff-Fabrik Union **Adolf Grieder & Cie., Zürich** (Schweiz)
Kgl. Hoflieferanten.

Pessl-Crème

Unschädliches Mittel zur Glättung und Verschönerung der Haut.



Viele Anerkennungschriften liegen auf.

Preis fl. 1.- u. 2.-.
PESSL
Wien, I.
Kärntnerstrasse 28 a.

Etiquettefragen. Die Gesetze der Etiquette für die bürgerliche Gesellschaft. Vom Briefkastenmann der „Wiener Modes“. 9. vermehrte u. verbesserte Auflage. Preis Kr. 1.80 = Mk. 1.50. Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Modes“ Kr. 1.50 = Mk. 1.25. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Verlag der „Wiener Modes“, Wien, IV.

Cacao Küfferle

Hunyadi János
DAS BESTE NATÜRLICHE BITTERWASSER
EIN NATURSCHATZ VON WELTRUF. MILD, ZUVERLÄSSIG.
BESITZER: ANDREAS SAXLEHNER, BUDAPEST, K. u. K. HOF-LIEFERANT.

Pariser Damen-Gold- u. Silber-Gürtel mit Allerhöchster Erlaubnis Erzherzogin Isabella-Gürtel
Zu haben in allen feineren Geschäften. Bitte ausdrücklich zu verlangen: Fabrikat „Franz Kühmayer & Comp., Pressburg, k. u. k. Hoflieferanten“.



Paris 1900: GRAND PRIX.

Levico-Vetriolo

Cosmetische Anstalt (Behandlung aller Haar- u. Teintleiden mit natürlichem u. zonisirten Levico-Wasser, elektrischer Gesichtsmassage, Heissluftbädern etc.)

1 Stunde von Trient (Südtirol)

Telegramm-Adresse: Polly-Levico.

Erstklassiges Cur-Etablissement mit den berühmtesten Arsen-Eisenbädern (Trink- u. Badecur) gegen Blut-, Haut-, Nerven- u. Frauenleiden. Näheres Prospect.

Der Generaldirector: Dr. Pollacsek.

Levico-Starkwasser



Levico-Schwachwasser in allen Apotheken erhältlich.

Einzig directe FABRIKS-BEZUGSQUELLE Oesterreichs e e e e e MUSTER werden franco zugesendet e

Schwarze Seidenstoffe

Brocate, Damaste, Taffete etc. sowie weisse Seidenstoffe für Brautkleider in reicher Auswahl.

Verkauf direct von der Fabrik an Private meter- und robenweise zu Fabrikspreisen. — Complete Roben von fl. 8.— aufwärts.

Seidenwaren-Fabrik
Gebrüder Schiel, Wien VII. Mariahilferstrasse 76. e e



regung hierzu ging vom Rärnberger Journalisten- und Schriftstellerverein, sowie dem Director des dortigen Stadttheaters, Neck, aus, die durch die materielle und ideale Beihilfe zahlreicher Bürger, an ihrer Spitze die beiden Bürgermeister, reichste Unterstützung fanden. So kam denn im großen Saalbau des Hercules-Belodrom ein Fest zu Stande, das von den ersten Kreisen Rärnbergs und dessen nächster Umgebung zahlreich besucht, in jeder Hinsicht einen glänzenden Verlauf nahm. Verschiedenartige, ganz exquisite musikalische Darbietungen, von zwei Musikcapellen, sowie den ersten Kräften des Stadttheaters, denen die bekannte königlich preussische Hofopernsängerin Frau Emilie Herzog aus Berlin sich zugesellt hatte, ausgeführt, gewährten reichen und eigenartigen Genuss, wobei auch zwei einheimische Componisten Hermann Gutler, Adolf Wallnöfer, Lepier als vorzüglicher Heldentenor am Rärnberger Stadttheater thätig und selbst activ beim Concerte mitwirkend, mit Liedcompositionen zu Worte kamen.

Prolog und Epilog, von Hofrath Dr. Beck aus Rärnberg verfasst, den Gesängen und Orchesterarrangements als Einleitung und Schluss dienend, vervollständigten anschaulich das überaus herrliche lebende Bild: Die Wohlthätigkeit im Dienste der Poesie, Musik und der Schauspielkunst. Einen wunderschönen Rahmen hierzu gab die Bühne, die, einen indischen Hain darstellend, in wirkungsvollster elektrischer Beleuchtung erstrahlte. Großartig war auch die Decoration des Saales, gleichfalls indische Motive behandelnd, die wie diejenige der Bühne aus dem bekannten Atelier Luitkemeyer in Coburg hervorgegangen war. Aus riesigen Palmen und allerlei zu Gruppen arrangirten fremdländischen Blattpflanzen lugten die elektrischen Lichter heraus, so überall abwechslungsweise, farbenprächtige Bilder schaffend.

Nach all den geschilderten Vorfürhrungen trat auch der Tanz in seine Rechte, und bis in die frühen Morgenstunden gab Jung und Alt sich besten Vergnügungen hin. Dabei konnte man erst so recht gewahrt werden, wech eine Kräfte reizender Frauengestalten zugegen waren. Ein Kranz thaufrischer Mädchen, ganz allerliebste in duftigen weissen oder bunten Tüll und Seidenschiffen gehüllt, der erste hier in glitzernden Filzern erstrahlend, dort nur das andersfarbige seidene Unterleid durchblicken lassend, ergab ein Herz und Auge erfreuendes Bild. Markig hoben sich daraus die imposanten Erscheinungen der zahlreich vertretenen Bühnenkünstlerinnen hervor, die in ebenso eigenartigen, als kieldamen Kostümen sich zeigten. So trug das Prolog und Epilog zum Vortrage bringende Fräulein Rubin über einem gleichfarbigen Unterleide ein schwarzes, reich mit Perlen und Brillanten geschmücktes Tüllkleid, dessen Ausschnitt ein dichter Büschel rothen Mohnes zierte. Gleiche Blumen bildeten auch den Haarschmuck.

Der Stern des Abends, Frau Herzog aus Berlin, hatte eine wundervolle Toilette aus grauer Seide, mit Spitzen garnirt, gewählt. Geschmückt mit den ihr gewordenen mehrfachen Ordensauszeichnungen und kostbarem Schmucke, kam die volle, entzückende Figur der berühmten Diva zur schönsten Geltung. Die sonstigen Repräsentantinnen edler Weiblichkeit, Frauen mittleren und jüngeren Alters, erstrahlten nicht minder in überaus werthvollem Schmucke. Ein sinnverwirrendes Funkeln

und Schimmern von Perlen, Brillanten und buntem Edelstein bligte von zierlichen Ohren, plastisch geformten Haaren, Schultern und Armen, leuchtete aus hellen, dunklen, selbst grauen Haaren und entzogen. Vorherrschend waren es schwarze, tief ausgeschnittene Roben, zumeist solche aus pailletirtem Tüll, die von der Frauenwelt, die bei dem Feste in vielen sehr schönen Exemplaren Triumphe feierte, bevorzugt wurden. Dazwischen wurden auch wiederum die so beliebten Point-lace-Roben auf bunten Unterleiden sichtbar. Der augenblicklichen Neigung der Mode zum Golde trug man in discreter vornehmster Weise gleichfalls Rechnung. Vereinzelt war auch neben dem Jugendstile das eben neu auftauchende Genre „Empire“ zu schauen. Alles in Allem ein köstlicher Anblick im Rahmen der reichuniformirten, ordnungsgemähten und schwarzgefärbten Rärnberlein.

Das erste Presse- und Bühnenfest der Stadt Rärnberg aber, dem in der Folge sich weitere anreihen sollen, verlief für alle Beteiligten höchst befriedigend. Befriedigend gewiss auch für die beiden eingangs erwähnten Wohlthätigkeitseinrichtungen, denn das Gesamtresultat der Veranstaltung (21.000 Mark) wird zu gleichen Theilen diesen überwiegen.

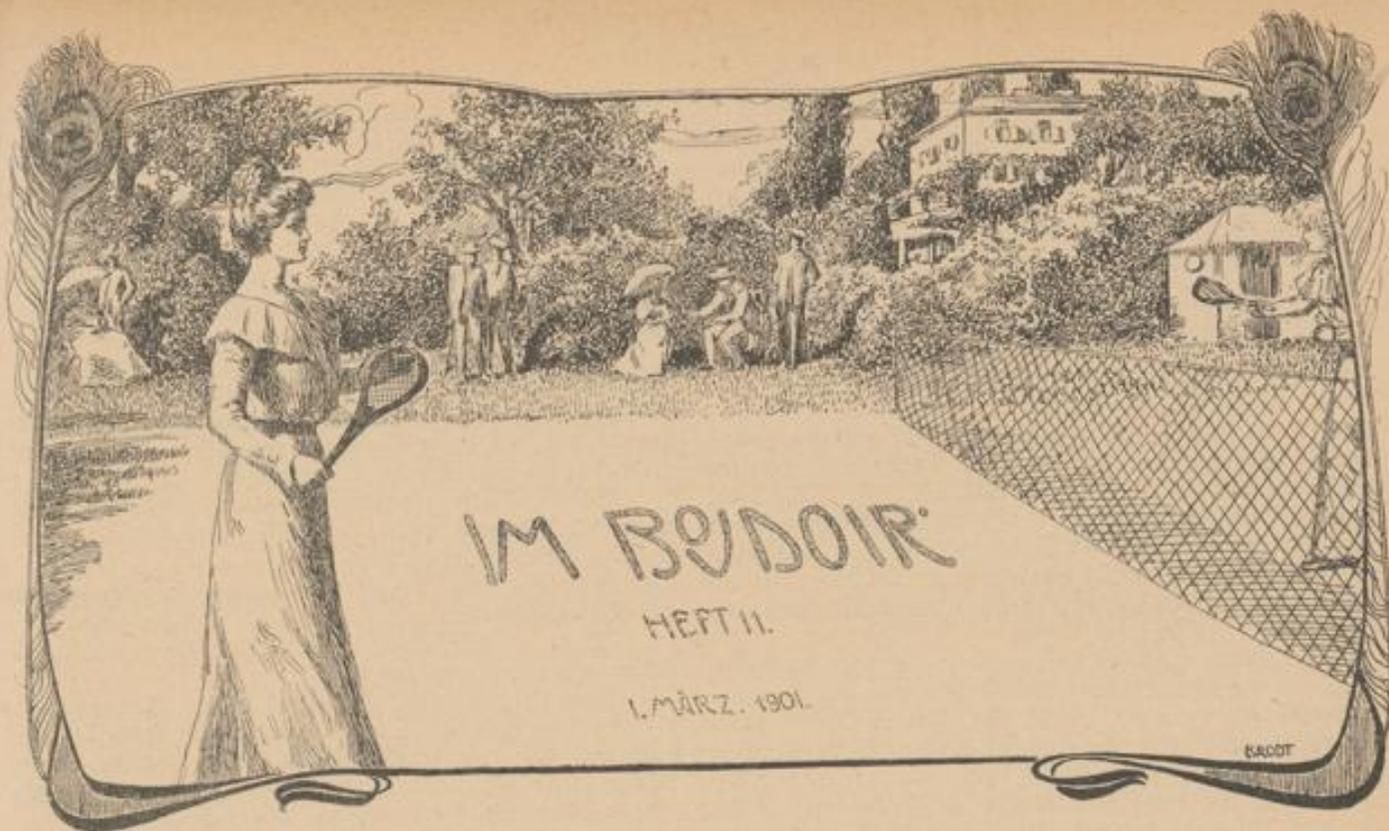
Das großartige finanzielle Ergebnis dieser Veranstaltung ist auf die Bemühungen des Schachmeisters, Herrn Commerzienrath Ludwig Gerngroß, zurückzuführen.
Sophie Frank.



Nr. 118. Frühjahrsputz aus weissen gesticktem Kolbhaargesticht.

Bestens empfohlene Firmen:

- | | | | |
|--|--|--|--|
| Agraffes Jet-Perlen- u. Mode-Kristal
"zur Goldperle"
M. Dury & Sohn, Wien, I., Hof-Werk 8. | Handschuhe , P. A. Ament,
Guss das Neueste, was die Mode bietet.
Wien, IX., Adersgasse 4. Telefon 3388. | Modes Olga Sedmik , Schnittzeichnen-
Wien, I., Altmühlstrasse 10 (in der Passage). | Schnittzeichnen -Institut
Genovefa
Sommer, I., Tuchlauben, Altesbldg. 11. Al-
tenraum. Inst. f. Schnittzeichnen u. Kleidermach-
erei. |
| Bettwaaren , D. Vanly & Sohn,
I. u. I. Hof-Bett-
waarenlieferant, I., Spiegelgasse 12. | Kochherde -
Maschinen S. Verwödt,
(Koch-Topf)
S. C. Gollmann's Nachf.
A. Reichle, Wien, I., Neulandstrasse 3. | Parfümerien u. Toiletteartikel ,
R. u. I. Hof.
Caldarera & Bankmann, I., Seiden 10. | Schuhwaaren , eleganteste Façon,
A. J. Köm, I. u. I.
Hof-Schuhmacher, Wien, I., Altmühlstrasse 2.
Modellirter auf Wunsch. |
| Chem. Färberei u. Vuherei
prompte Kostfärbung, auch Waschen, D. D.
Steingraber, Wien, I., Spiegelgasse nur 6. | Linoleum
S. C. Gollmann's Nachf.
A. Reichle, Wien, I., Neulandstrasse 3. | Waschmenterie , Wäcker, Spitzen,
Küchle, S. hader-
Artikel u. in reicher Auswahl. Erstes Neuberger.
Johann Wegl, Wien, I., Spiegelgasse 6. | Stidereien , ansehnliche und fertige,
nach allem Material.
A. Gollan, Wien, I., Seilergasse 8. |
| Damen-Handarbeiten ,
angesehen u. fertige, Ludwig Nowotny
Wien, I., Dreiflingergasse 6. | Wine Gabrielle Sohn , u. Haar-
pflege, von 11-4 Uhr; auch brieflich.
Jalominggasse 3. | Velwaaren , Confection Steinhart,
Staudsch & Co.,
Wien, I., Altmühlstrasse 10, I., Seilergasse 7. | Stidereien , für Waiche, Antone
Kofch, Fabrik Genösch,
Wiedlergasse, Wien, VIII., Altmühlstrasse 59. |
| Engl. Damen-
Schneider für
Kamassen, Joden,
Herrn-Hust. Carl Warado, VII., Darga, 98. | Mädchen-Coilletten , Pale etc.
Güte, nach englischen und französischen Modellen.
Mon. Ada, Wien, I., Dompasse 1. | Porzellan -Medelager Ernst Kenj
Wien, Mariahilferstr. 19, 16.
Complete Service jed. Genre in reichl. Auswahl. | Zeichnen - und Malerei
S. Strehlow, Wien, I.
Kannador (Kannagasse 3), Damen- u. Herren-
Kleider. |
| Handarbeit , Special-Gestalt S.
Kofch, I., Altmühl, 5.
Engel u. Herr, Wien, sowie jedes Material. | Mal-, Brandmal-
u. Laubsäge-
Requisiten.
Her & Schöll, Wien, I., Tegetthofstr. 3. | | |



Die Siegerin.

Von K. Neßl.

Der Abend senkte sich. Die Sonne verschwand hinter der Bergkette, die den Hintergrund des herrschaftlichen Parks bildete. Mildes, gleichmäßiges Licht folgte dem setzenden Brand des Hundstages. Weggewischt die grellen Glanzlichter. Wie ein kaum sichtbarer Schleier legte es sich über die Laubmassen, etwas löschendes Schwamm zwischen dem Auge und dem erst noch so fatten, glänzenden Grün. Die weißen Kieswege blendeten nicht mehr; in's Stille lodend, verloren sie sich in lauschige Alleen. Lautlos hoben die edlen, seltenen Einzelbäume und die schönen Baumgruppen des Gartens ihre fein gezeichneten Blätterkronen in den Abendhimmel empor. Vom Tennisplatze her erschollen verslogene Rufe, hier und da gellte ein Ton aus einer Kinderstube oder ein Lachen, ein lauterer Wort aus einem Gespräch. Das Klang Alles von so fern, so fern her in den Laubgang, wo die hohe, schlanke Mädchengestalt wandelte, den Kopf mit dem biden, sorgsam gedrehten, fast zu starren dunkelblonden Haarknoten um eine Linie geneigt, diesen Kopf mit den erusten, jugendlich strengen Zügen, der immer hoch und stolz getragen werden sollte.

„So allein, Gräfin?“ Eine tiefe männliche Stimme redete die Wandelnde an.

Sie schrak empor. An der Einmündung des Biesenweges in die Allee stand ein hochgewachsener Mann, schlank-kraftig, rassistig, von jenem Aussehen, wie man sich die durch Geburt Ausgezeichneten gern denkt. Ein Herrscher! Aber so hatte er schon geblickt und sich getragen in der nicht gar ferneren Zeit, als er noch Graf Kramm-Schottegg gewesen war mit nicht mehr Vermögen, als genügte, um ein knopp standesgemäßes Junggejellenleben zu führen. Fürst Thug und Plessis war damals ein Anderer, ein jüngerer Mann als er, glücklicher Gatte und nebstbei Vater eines Knäbleins. Keinen Gedanken an das Majorat konnte Graf Gerold hegen. Da wurde Fürst Carlos von einer Gehirnankrankheit überfallen, die ihn erst lebendig-todt machte, ehe sie ihm den Lebenshauch selbst nahm. Noch ehe sein Licht erlosch, war auch das Kind gestorben. Gerold Kramm-Schottegg war nun Fürst Thug und Plessis und Besitzer eines der weitgedehntesten Majorate des Kaiserthums.

Sie war überrascht, ihn hier zu sehen. Eben hatte sie ihn noch auf dem Tennisplatz erblickt, ihre sieghafte Gegnerin beglückwünschend. Titi Wallroden erhebt, lächelnd, glücklich athemlos. Fürst Thug und Plessis mit jenem halb gerührten, halb überlegenen Lächeln zu ihr sprechend, wie der Jubel eines reizenden Kindes es uns entlockt. Wie deutlich sie das Bild vor Augen hatte!

„Allein — wie die Besiegten immer, Fürst.“
„Die Niederlage drückt Sie wohl nicht sehr, Gräfin Thera. Wie kam es, daß Sie geschlagen wurden?“

„Weil ich schlechter spielte, offenbar!“

„Ja, aber warum spielten Sie schlechter, diesmal, Sie, die weitans Stärkere?“

„Ach! Gräfin Thera zuckte die Achseln. „Fahren Sie morgen mit Vimpperg zur Jagd?“

„Bardon, wenn ich diese Frage nicht beantwortet! Stehe später zu Diensten. Wir sind mit unserem ersten Gegenstande noch lange nicht fertig. Und ausweichen gilt nicht. Es war auffallend, daß Sie den Kürzeren zogen. Kampf ist Kampf, und der Sieg gehört dem Stärkeren. Sollten Sie weniger Muth besitzen? Es liegt da ein psychologisches Räthsel vor, das ich allein nicht lösen kann. Helfen Sie mir, Comtesse!“

„Es ist doch sehr belanglos, wer gewann, wer unterlag.“

„Belanglos und doch auch nicht. Nicht belanglos für die, die auf Thera O'Mery gegen Titine Wallroden gewettet hatten.“

„Sollten Sie auch so unglücklich sein?“

„Ich nicht,“ unterbrach Plessis die Spottende. „Steinbed beklagt den Verlust von zehn Flaschen Heidsie!“

„Den er ja doch mit austrinken wird. Und er kann es verschmerzen.“

„Aber ich möchte wissen, warum er verloren hat. Gegen alle Wahrscheinlichkeit. Denn alle Odds waren für Sie. Die Comtesse dachte wohl selbst kaum, daß sie siegen könnte.“

„O doch, sonst würde sie auch nicht gefiegt haben. Wenn man hoffnungslos kämpft, kämpft man nicht so.“

„Dann war es großes Selbstvertrauen und großer Muth. Sie nahen eben Alles aus sich heraus, was sie in sich hatte, die Comtesse, und wohl noch etwas mehr. Aber Sie, wenn Sie in's Feuer geriethen! Und Sie geriethen in's Feuer. Wenigstens war da ein Moment, wo Sie, von Comtesse Wallroden's scharfen Verstößen ein wenig beunruhigt, Ihrerseits lebhafter in's Zeug gingen. Ich sehe Sie noch mit einer etwas heftigeren Bewegung zum Schlag ausholen. Aber da — plötzlich — lähmte etwas Ihren Schwung. Ein Gedanke packte Sie. Sie hielten inne. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich. Es war, als ob Sie mitten im Wurf erstarrten. Und von dem Moment an war Ihre Kraftentfaltung beeinträchtigt. Es war, als hätten Sie sich selbst den Kampf bis zum Aeußersten unterzagt.“

„Sie sind ein scharfer Beobachter,“ entgegnete Gräfin Thera kühl. „Aber das Alles.“ Sie brach ab. Nein, sie konnte nicht sagen, daß er sich das einbilde. Es wäre eine regelrechte

Unwahrheit gewesen. Sie erinnerte sich nur zu gut des Moments, auf den er anspielte.

Da lag der Tennisplatz, glatt und rein, mit seinen Kreidelinien ein sauberes Brettfeld, auf dem lebende Spielfiguren sich bewegten. Rings Gruppen. Die Herren in weißem Flanell, in Gebirgstracht oder Radfahrerdress, kaum einer wie Plessis im Salonanzug. Die Damen auf Reihen von Gartensesseln in buntblumigen oder einfach hellfarbigen Sommerkleidern mit spitzenbesetzten Sonnenschirmen, die leichte Schatten auf ihre Gesichter warfen. Abseits die tollenden Kinder. Draußen vor dem Gitterthore Vorübergehende, die neugierig in den gräßlichen Garten lugten. Und als Ziel der Blicke die Spielenden, Herberthine Ballroden und sie. Zwei blonde Mädchen, aber vollkommene Gegensätze. Sie so kernengerade mit fast männlicher Strammheit, jene mit ihren echt weiblichen Schlangelinien, nicht glatt frisiert wie sie, sondern das seidige Ringelhaar in modisch zerzaustem Knoten oben am Kopf, ihren Teint von hellem Ambraton rosig durchleuchtet, mit blühenden Augen.

Der Match neigte sich dem Ende zu. Sie hatte den Kampf lange mit Gelassenheit geführt, weil sie sich auch ohne besondere Anstrengung zu gewinnen traute, aber Titi Ballroden mußte sich zugeschworen haben, ihr heute die Siegespalme zu entreißen, und ganz gutwillig mochte sie das doch nicht geschehen lassen. So war sie mit fortgerissen worden zu stürmischerem Spiel. Jedoch die Gegnerin ließ sich nicht spotten. Hier und dort war sie, sie bog und wandte sich mit aalglatter Geschmeidigkeit, um die Bälle aufzufangen, und legte sich mit ganzer Kraft in jeden Ball, den sie schleuderte. Ihr weißes Kleid flog, die Ärmchen flatterten um Stirn und Schläfe, das Blut stieg ihr in's Gesicht und die Siegeshoffnung durchglühte sie mit einem eigenen Feuer.

„Comtesse Titi! Titine!“ rief es im Umkreis der Zuschauer. Anfeuernde und bewundernde Zurufe wurden laut. Nach einem gelungenen Wurf applaudirte man. Thera hatte auch Plessis die Hände bewegen gesehen und mit einem Aufschrecken der Entschlossenheit nach ihrem Ball gegriffen.

„Sie siegen doch, wie Sie wollen,“ raunte eine Stimme neben ihr. Sie wandte den Kopf nicht nach dem jungen Mann in der Radfahrerdress, ganz dabei, zum Schwung auszuholen. Ja, sie mußte siegen. Sie sollten schon sehen, daß man so leicht nicht Thera O'Mery besiegte.

Ja, und da war es gekommen. Mitten im Wurf. Die Ernüchterung im Rausch des Moments.

„Niemals unvornehm, Thera!“ Es war die Stimme der Mutter, eines der letzten Worte, das sie von ihr im Ohre hatte. Gleichsam ihr Lebenswahrpruch: Niemals unvornehm!

Unvornehm? Ist Siegenwollen mit Anspannung aller Kräfte denn unvornehm? Wie so? Der Vornehmste ist doch der Sieger. Aber es gibt Sieg und Sieg. War es nicht unedel, dieses Duell vor den Augen der Zuschauer? Wie die Gladiatoren in der Arena kämpften sie. Und um den Preis davonzutragen, mußte sie wie die Andere drüben sich mit bacchantischer Wildheit in den Kampf stürzen. Und dann wußte sie wohl, was Jener diese Kampfwuth verlieh. Es war ihr nicht bloß ein Tennismatch, ein Spiel. Sie las es in ihren funkelnden Augen, daß mehr, etwas ganz Anderes für sie darin steckte. Als Gottesurtheil, als Vorbedeutung sah sie es an für einen anderen Sieg. Und dieses Andere war es auch, was um so sicherer Thera's Arm lähmte. Sie wollte so nicht ringen, um den

höchsten Preis erst recht nicht. Sollte es wirklich den Mann gelten, den sie im Innersten liebte? Nein und noch einmal nein! Und der Ball flog und enttäuschte ihre Anhänger.

Und so geschah es, daß Titi Ballroden ihr einen Vorsprung abgewann. Noch hoffte ihre Partei, daß sie es einzubringen trachten würde, aber ihr Spiel wurde immer kälter und ruhiger. Sie hatte es aufgegeben, noch ehe es aufgegeben war, und stand nun blaß ruhig zusehend, wie drüben der erhitzen Gegnerin Glückwunsch-Ovationen dargebracht wurden.

„Ach Sie,“ sagte eine entnervte Stimme neben ihr. Natürlich wieder Fred Vimpperg. Andere stürmten heran. Steinhelb warf ihr seinen Heißhief vor, und Torbrügge schalt: „Mir thut es leid, daß ich meine Stute nach Ihnen benannt habe. Freiß Mädchen wird jede Hürde versagen.“

Mit Achselzuden und spöttischem Lächeln sah sie den Beiden nach. Fred Vimpperg neben ihr grollte noch immer. „Ihnen wird es überall so gehen.“

Sie wußte, was er meinte. Er sah ja hinüber zu Plessis und Titi Ballroden.

„Stolz ist eine schöne Sache,“ murmelte er, „aber die kostspieligste auf Gottes Erdboden.“

Thera antwortete nichts, und in diesem Augenblick trat der Herr vom Schloß und Garten heran: „Ach, Fred, sieh' doch nur, was der Bub' treibt! Kunstfahrertües muß er machen. Billiger thut er's nicht. Ich bitt' Dich, Fred, gib' ein bißel Acht auf ihn, daß er sich nicht das Genick bricht.“

Der „Bub“ war der Majoratserbe derer von Vimpperg und Glauenstein, der in einer Seitenallee neben dem Tennisplatz einer erlesenen Auswahl von jungem Blaublut, Gratis-



vorstellungen auf dem Zweirade gab. Gegenwärtig versuchte er es hartnäckig, mit dem Vorderrad in der Luft zu fahren, und Vetter Fred kam eben zurecht, den jungen Kunstfahrer in einem unsanften Sturz aufzuhalten.

Thera blickte ihm nach. Wenn Othon Vimperg „das Genick brach“, war Fred Majoratsherr. Und doch sandte man ihn unbedenklich dem jungen Erben als Schutengel. Das machte: Niemand konnte Fred einen unvornehmen Gedanken zutrauen.

Innerlich erheitert durch den kleinen Zwischenfall, wie Dinge, die nichts mit uns zu schaffen haben, es oft vermögen, schlug sich Thera abseits. Sie mied den Halbkreis der Damen. Denn dort drohten die buschigen Augenbrauen von Tante Wittrowsky, und sie verstand dieses unheilvolle Furchen. Gräfin Wittrowsky war wie Fred nicht für allzu viel Stolz bei einer armen Waise.

Sie hatte Thera O'Rexy, die nichts besaß als eine lächerlich kleine Rente, die gerade für ihr Taschengeld reichte, zu sich genommen, in der Meinung, es müsse nicht schwer sein, sie zu versorgen. Aber sie machte die Erfahrung, daß es selbst dann nicht sehr leicht ist, einen Solitär anzubringen, wenn man ihn verschenken will. Kleine Rente können keinen Solitär brauchen; er gehört als Stirnstein in eine kostbare Krone. Diese Krone glaubte Gräfin Balbine seit einiger Zeit gefunden zu haben. Aber das war Einbildung, hatte sich Thera in der einsamen Allee sagen müssen.

„Sie konnten siegen, wenn Sie wollten,“ fuhr Plessis noch immer mit seinem forschenden Blick fort. „Aber man muß nicht nur wollen können, sondern auch wollen wollen. Hab' ich's getroffen? Sie werden es nicht sagen?“

„Ah, wirklich?“ Sie sagte das in unnachahmlich hochmütigem Tone, ironisch sogar.

„Ja Sie,“ wiederholte Plessis eifriger und wärmer. „Denn Sie haben die Triumphsucht, das Selbstische, das sich hervor-

drängt, Sie haben den Sieg besiegt. Ich gestehe, ich war einen Augenblick verblüfft. Sie, so kraftvoll und tapfer, in dem Moment, wo Alles Sie vorwärts drängte, wichen Sie zurück. Die Andere, die Hartere, schonte sich nicht. Sollten Sie weichlicher sein? Aber im nächsten Moment begriff ich, daß das nicht Lässigkeit und Schen vor physischer Anstrengung war, sondern ein ästhetisches und sittliches Gefühl, das Sie davor behütete, im Wett-eifer die Grenzen der Schönheit, der Weiblichkeit und der Adeligkeit zu überschreiten. Gräfin Thera, ich habe ein wahrhaft vornehmes Wesen gesucht, mein Leben lang. Nur ein solches soll Fürstin Plessis sein. Wollen Sie mir die Ehre erweisen, meine Frau zu werden?“

Thera trat einen Schritt zurück. Niemals weniger als heute hatte sie diese Worte erwartet.

„Sie lieben mich ja nicht,“ stammelte sie, während die Bewegung ihrer Bänge ihr Herzensgeheimnis verricht. „Ihnen gefällt die Andere besser.“

Er lächelte: „Als Rippesache, als Modefigurine, als Titelblatt der 'Jugend', als Alles, was Sie wollen. Aber nicht als meine Frau. Mein Herz, Thera, neigte sich Ihnen schon lange zu, aber ich wählte ja nicht für mich allein, ich wählte für die vergangenen und künftigen Plessis, und so wartete ich auf ein Zeichen, das mir verrathen sollte, ob Sie wirklich innerlich für diese Rolle so geschaffen seien wie im Aeußeren. Dieses Zeichen habe ich heute erhalten, und so darf mein Herz sprechen: „Thera, wollen Sie mich?“

„Er hat gesagt, es wird mir überall so gehen.“

„Gott sei Dank, kein Talent zum Propheten. Was ist er Dir eigentlich: Freund, Wahlbruder, Flirt, Verehrer?“

„Nichts von Allem. Parteigänger höchstens.“

„Desto besser. Ich bedarf keines unglücklichen Rivalen als Folie meines Glücks.“

Sie blickte froh zu ihm auf. Nicht unvornehm! Ihr Wahl-spruch war auch der seinige.

Die ästhetische Auffassung des Weibes unserer Zeit.

Von Dr. Reinhold Günther in Burgdorf-Bern.

(Schluß.)

Unsere Zeit huldigt weniger der Kallipädie des heranwachsenden Geschlechtes, als der Leidenschaft für die fast übermäßige Ausübung des Sports jeder Art. Das hat für das Weib ganz entschieden den Nachtheil, daß es sich unter dem Einfluß der nur für den Mann passenden körperlichen Thätigkeit zu einer „Virago“ im unangenehmen Sinne des Wortes umwandelt. In der That können wir an vielen englischen Damen der vornehmen Welt, die ihre geistigen und körperlichen Kräfte ausschließlich dem Sport widmen, deutlich die Herausbildung eines mannweiblichen Typus beobachten. In dieser Beziehung stellen sie demnach das Gegenstück dar zu den hart arbeitenden Frauen der ländlichen Bevölkerung.

Den Unterschied zwischen der weiblichen Schönheit in nördlichen und südlichen Ländern präzisiren wir im Allgemeinen dahin, daß die Frau im Süden weit früher und schneller ihre Reize entfaltet als ihre nördliche Schwester, daß aber auch bei ihr der Verfall weit rascher sich bemerkbar macht. Marc d'Espine (in den „Archives génér. de médecine“, Sept., Nov. 1836) berechnet den Eintritt der Pubertät beim Weibe auf die Periode zwischen dem 9. und dem 24. Lebensjahre. Nach ihm hat das Klima und nicht die geographische Breite an sich einen großen Einfluß auf die Beschleunigung oder Verzögerung der Entwicklung; nur im Allgemeinen wird die Pubertät rascher in den näher dem Aequator gelegenen Breiten erreicht. Beschleunigt wird die Entwicklung durch den Aufenthalt in Städten und vor allem durch die Validität des Körperbaues. Andere Forscher haben noch den Einfluß nachgewiesen, den Stände und Berufsarten in dieser Beziehung ausüben. Es scheint sicher zu sein, daß eine Erziehung, die die Mädchen nicht zu starker körperlicher Arbeit anhält, schneller entwickelt, während eine ungenügende Ernährung und frühzeitige große Anstrengungen verzögernd wirken.

Nach unseren Beobachtungen hängt das frühzeitige Verblühen von weiblicher Schönheit keineswegs ursächlich mit der Rasse oder dem Klima zusammen. Vielmehr entsteht sie durch eine zu frühe und zu oft wiederholte Maternität, die häufig noch in ihren äbten Wirkungen durch harte Arbeitsleistungen und schlimme sociale Verhältnisse verstärkt wird. Gerade weil in südlichen Ländern die Pubertät beim Weibe sehr frühzeitig, oft schon zwischen dem 13. und 14. Jahre, eintritt und weil dort die Frau nicht selten bereits im 15. Jahre Mutter wird und weil, wie in Italien, die Werthschätzung der Gattin mit ihrem Kinderreichtum steigt, wird sie rasch verblühen; die geistige Trägheit, welche selbst bei den Frauen der höheren Stände unter den rein romanischen Völkern nicht allzu selten bemerkt werden kann, thut dazu noch ein Uebrig.

Den Unterschied zwischen der nördlichen und der südlichen weiblichen Schönheit kennzeichnet Partpole Ledv (in der „Sitten-

geschichte Europas u. s. w.“, 2. Aufl., I) mit den Worten: „In nördlichen Ländern hängt das Gepräge der Schönheit mehr von der Farbe als von der Gestalt ab. Sie besteht hauptsächlich in einer Frische und Hartheit der Gesichtsfarbe, welche durch harte Arbeit und beständigen Aufenthalt im Freien nothwendigerweise zerstört wird, und ist deshalb selten in höchster Vollkommenheit bei den sehr Armen zu finden. Die südliche Schönheit aber ist wesentlich demokratisch, die starken Sonnenstrahlen färben nur die Frühreise ihrer Reize. Ihre vollkommensten Muster findet man in der Hütte wie im Palaste, und die Wirkung dieser Verbreitung kann man sowohl in den Sitten als in der Sittlichkeit des Volkes verfolgen.“

Die nichtgermanischen Länder behaupten gerne, sie besäßen die schönsten Frauen, und die Deutschen sprechen ihnen das oft kritisch nach. Urtheile wie jenes, daß die Frau v. Stasi fällt, stehen in den romanischen Ländern fast ganz vereinzelt da. *) Und selbst hierin wird doch mehr die moralische als die physische Schönheit anerkannt.

Der Italiener hält im Allgemeinen wenig von der „bellezza tedesca“ und wenn er etwa die Wienerin von seinem Standpunkte aus schön findet, so erklärt er es kurz damit, daß die Töchter der alten Bindobona aus einer Vermischung der Rassen hervorgegangen sind, unter denen die lateinische eine hervorragende Rolle spielte. Der Franzose vollends spöttelt mit Vorliebe über die „blonden deutschen Gretchen“ und erkennt von ganzem Herzen einzig der Pariserin den Apfel des Paris zu.

Die moderne Literatur hat den Begriff des „Rassenweibes“ geschaffen, das in seiner Art ein eigenständliches Gegenstück zu der „Virago“ des Rinascimento bildet. Aber dort finden wir viel bewußte Emancipation, hier lediglich den Willen, einzelnen Männern auf geistigem Gebiete die höchste Achtung abzurufen. Zudem haben wir es gewöhnlich mit einer ganz und gar aus Nerven zusammengesetzten Dame zu thun, inder die Italienerinnen des 15. und 16. Jahrhunderts wahrhaftig nicht an Nervenschwäche litten oder leiden durften. Die körperlichen Eigenschaften des modernen Rassenweibes sind notwendige Folgen einer durch mehrere Generationen fortgesetzten Vererbung. Eine Dame der großen Welt mit breiten Händen und platten Füßen ist nicht gut denkbar.

Unwillkürlich würden wir in einem solchen Falle feststellen, daß sie aus einer Familie stamme, deren Glieder von dem Ertrage ihrer körperlichen Arbeitsleistung gelebt haben; denn kleine Hände und Füße,

*) „Les femmes allemandes ont un charme qui leur est tout à fait particulier, un son de voix touchant, des cheveux blancs, un teint éblouissant; elles sont modestes, mais moins timides que les Anglaises etc.“ (De l'Allemagne, Chap. III.)

ein zarter Knochenbau und eine schwache Muskulatur gelten uns als der Beweis dafür, daß die vor uns stehende Frau eine Reihe von Ahnen auszukühlen vermag, die der physischen Anstrengungen nicht bedürftigen, um sich ernähren zu können. Das moderne Massenweib bedarf nicht einmal einer guten Gesundheit. An deren Stelle tritt vielmehr die nervöse Erregung, die freilich keineswegs ein Surrogat bildet, aber vollständig ausreicht, um die gewollte Täuschung hervorzubringen. Von einer Virago forderte man, daß das Antlitz eine majestätische, eine classisch-antike Seelenruhe wiederpiegeln; von unserem Massenweib wünschen wir einen „aristokratischen“ Schnitt des Gesichtes, in dessen Fügen wir leidenschaftliche Erlebnisse lesen. Zwar unsere Roman- und Schriftsteller sprechen wohl von „marmorhallen Schönheiten“, aber sie lassen uns dabei stets ahnen, daß dies Masken sind, die Passionen und selbst moralische Defecte verschleiern.

Unsere Zeit gelangt auch gar nicht mehr zum reinen Genuß weiblicher Idealgehalte. Unsere Kunst versteht es zwar mit allem technischen Raffinement, aber welches sie versüßt, weibliche Nüchternheiten wiederzugeben oder schöne Acte zu schildern. Darüber hinaus mögen selbst die großen Meister nicht gelangen, weil sie sonst für ihre Werke schwerlich das Verständnis des Publicums finden würden. Sieht doch das die Kunst flüchtig durchwandernde Publicum in den Gemälden des Rinascimento höchstens ehrwürdige Curiositäten, aber keineswegs den reinen Ausdruck einer verlaufenen Kunstperiode.

Die Schen vor dem schönen Menschen, vor der Nacktheit, die unsere Zeit hegt, geht dabei Hand in Hand mit einer ungesunden Sinnlichkeit. Am Ende des humanen 19. Jahrhunderts ist man glücklich dazu gelangt, die Frauenschönheit, das höchste irdische Ideal, in der Form von „Schönheitsconcurrenzen“, „Pantomimen“ und „mythologischen Posen“, als ein Ausstellungsobject zu würdigen, das zu begaffen und ebenso frech wie anstößig zu betrachten, Jedermann frei steht. Dieser Mangel an Ethik wie an Aesthetik bringt es auch mit sich, daß unser technisch-naturwissenschaftliches Zeitalter durchaus kein ausgeprägtes Ideal weiblicher Schönheit besitzt. Vor allem fehlt uns

modernen Menschen das ruhige Gleichgewicht der Seele, das wir überall in der Antike und in dem ihren Spuren folgenden Zeitalter des Rinascimento erkennen. Wir sind zu stark engagiert in dem Kampfe um's Dasein, der täglich an uns herantritt, um uns genügend zu concentriren, unser geistiges Leben harmonisch zu ordnen.

So sind wir dahin gelangt, eine „interessante Frau“ zu bewundern; wir sehen von ihr selbst höchstens das Antlitz und die Hände und im Uebrigen ihre neueste, aus Paris stammende Toilette — demnach eine Erscheinung, die jedem künstlerisch geschulten Auge ein Greuel bleibt. Aber trotzdem bewundern wir heutzutage in den allermeisten Fällen den schäblichen Geist des Damenschneiders und nicht die Natur.

Hierzu kommt noch, daß im Maschinenzeitalter jedes seiner Jahrzehnte vollständig von einander abweichende Typen zeigt, die uns später oft fremd genug gegenüberstehen. Das gilt nicht nur für die Auffassung, welche die Kunst von dem geistigen Ausdruck der Menschheit besitzt, sondern auch in Rücksicht auf die dargestellten Körperformen. Es sei nur auf die verschiedenen Werke von Makart verwiesen, die vor zwei Jahrzehnten noch alle Welt begeisterten und in denen wir heute höchstens recht häßliche Damen sehen, die im Ballet oder in der Pantomime, aber eben nur dort, gewisse Erfolge erzielen dürften. Diese niedlichen Gestalten nehmen auf kurze Zeit wohl unsere Sinne gefangen, keineswegs jedoch unser Herz. Eine spätere Zeit wird den Schöpfungen Makart's vielleicht nur jenes Interesse entgegenbringen, das mehr einen culturgeschichtlich-ethnographischen als einen ästhetischen Hintergrund hat.

Eine Periode der geistigen und sozialen Umwälzung, wie sie unser Zeitalter in sich schließt, kennt wohl das Nüchternheitsprincip, das immer nüchtern und schwunglos bleibt, aber keinen Idealismus. Der ist für uns wahrlich ein Imponderabilium geworden und wir bedürfen seiner nicht, um jene Schätze anzusammeln, die zwar die Wotten zerföhren, die wir aber nun einmal bedürftigen, um unsere irdische Glückseligkeit sicherzustellen.

Aus dem Leben einer Schwärmerin.

Nach dem Nachlaß von Elise Pötsch.

Wie wir von bestimmten Blumenarten in fast räthselhafter Weise angezogen und gewissermaßen festgehalten werden und diese heimliche Liebe uns durch unser ganzes Leben wie ein Dufthauch begleitet, so fesselt uns auch die Eigenart irgend eines Componisten, der uns vor allen anderen begaubert und in seine Kreise zieht, ohne daß wir eine eigentliche Erklärung dafür zu finden vermögen. Es gibt Manchen, den wir in gewissem Sinn höher stellen müssen; wir verstehen die Begeisterung Anderer für ihn vollständig, aber da ist eine Saite in unserem Herzen, die nicht erklingt bei seiner Musik und die so wunderbar vibriert, wenn nur ein paar Laute einer Melodie jenes Ginen vor uns erklingt. Wer vermag den Zusammenhang des Vorganges zu erklären? Fort und fort auf unserem Lebensweg erkennen wir die Wahrheit jenes Dichterswortes, daß es ebenso viele Dinge gibt zwischen Himmel und Erde, wovon sich unsere ach so arme Schulweisheit nichts träumen läßt.

So steht meine Seele, seit ich in der Wunderwelt der Musik bewußt lebe, in der intensivsten Weise unter dem undefinirbaren Zauber des Genius Chopin's. In Freud' und Leid redet er zu mir die betäubendste Sprache. Und wie unzähligmale danke ich ihm das!

Wer weiß — vielleicht stand ich ihm einmal in irgend welcher Form in einem vergangenen Leben nahe — vielleicht werde ich bestimmt, ihm in einem nächsten näherzutreten.

Keiner löst derartige Räthsel.

Vor einiger Zeit erschien in französischer Sprache bei Breitkopf & Härtel in Leipzig in zweiter Auflage, nachdem die erste seit Jahren vergriffen war, Bizy's wunderbares Buch über Chopin, dessen deutsche Ausgabe von der geschickten Hand Mara's jetzt ebenfalls erschien. Selten vielleicht ist einer idealen Künstlererscheinung ein vollendetes Denkmal gesetzt worden, als es hier durch eine geniale Künstlerhand, durch Geist und Herz eines großen Meisters geschah. Es baut sich vor unseren Augen gleichsam Seite nach Seite auf, in so harmonischer Schönheit, feiner und lähner Gliederung, wie etwa der Steintraum des Sacramentshäuschens in der Kirche des San Lorenzo in Nürnberg. Ich möchte auch wiederum dies Monument ein Andachtsbuch nennen für alle Mitglieder der Chopin-Gemeinde, für die wahren Freunde jenes zarten und unvergleichlichen Genies, die in Liebe, Bewunderung und ehrfurchtsvoller Scheu seine reiche Hinterlassenschaft empfangen. Die geistvollste Analyse der Chopin'schen Tonschöpfungen, die feinste Charakteristik dieser so unbeschreiblich edlen und glühenden Künstlernatur, die farbenprächtigen Bilder seines Vaterlandes, seiner Compatrioten und verführerischen Compatriotinnen, sowie verschiedener interessanter Zeitgenossen — all dieser Schmuck des hochbedeutenden Werkes ist jenen

kostbaren Initialen und Miniaturen zu vergleichen, die einst die Rehbücher des Mittelalters in so verschwenderischer Fülle zierten.

Als ich es — zögernd nur und dem Altmeister im Geiste wieder und wieder dankend — eines Tages aus der Hand legte, da öffnete sich plötzlich unter Aolscharfenartiger Begleitung des netisch-heiteren Chopin-Präludiums Nr. 7 eines jener zahllosen Bücher des geheimnißvollen Reliquienschrines des Gedächtnisses, und auf der wunderbaren Platte dieser Camera obscura erschien ein Bild aus sorglosen blauen Mädchentagen, als G. P. noch als Schülerin Manuel Garcia's als in Paris athmen und leben durfte.

Ich sah mich wieder in dem kleinen französischen Salon jenes gastfreien Hauses L., an dessen geistvollen Hausherrn mich der unvergeßliche Moscheles so warm empfahlen. Um den eleganten Kamin mit seinem Feuerberg saßen wir an grauen Wintertagen so oft: ein kleiner Kreis verschiedenster Menschen — ich selber, die Jüngste, bestete aber meine Augen, trotz des lebhaften Geplauders um mich her, doch immer mit einer gewissen Andacht und Sehnsucht zugleich, auf jenen leeren Sessel, der seitwärts, halb verborgen von einem zierlichen grünen Kaminschirm, an die Wand geschoben war. Ein Kissen mit verblühten Stillezeiten hing, von blauen Bändern gehalten, an der Rücklehne: „Das war Chopin's Platz.“ hatte man der kleinen Deutschen gesagt. Das L'sche Haus gehörte nämlich zu jenen wenigen, in denen Chopin dann und wann in der Dämmerung unangemeldet erschien; er wußte, daß sich ihm dort nie unsympathische Elemente aufdrängen würden und konnten. Durch ein Seitenzimmer unbemerkt in den Salon geleitet, hatte er — oft so bleich und matt — abgeschlossen von den plaudernden Anderen gesessen, um voll Antheil jenem reiz- und wechselvollen „Causser“ heiterer, feinsüßlicher Freunde zu lauschen, als dessen Heimat der französische Salon genannt wird. Nicht selten huschte — so erzählte man aber doch — eine schöne Frau, ein blumenfrisches Mädchen, eine seiner Schülerinnen, die ihn ja Alle anbeteten, hinter den Schirm, um ein paar frische Blumen, die er über Alles liebte, in seine schlanke, durchsichtige Hand zu legen oder den Sonnenstrahl eines lachenden Blickes zu ihm zu tragen. Zuweilen erbat er sich auch irgend ein Lied, bis er endlich so leise wieder verschwand, wie er gekommen war, um nach Hause zu fahren.

Wie unzähligmale legte ich verstohlen meine Hand auf jene Stelle der hohen Lehne, die das müde Künstlerhaupt zu sitzen bestimmt gewesen, und betrachtete eine kleine Bleistiftzeichnung, ein Geschenk Chopin's an den Hausherrn, sein Portrait, ein feines, durchgeistigtes Künstlergesicht mit großen, schwermüthigen Augen und dem Stempel

des frühen Todes auf der blaffen Musikerstin. Es war und blieb der heißeste Wunsch meines enthusiastischen Herzens, nur ein einzigesmal in dem Winkelchen am Kamin mich verhaften zu dürfen, wenn eben jene hinschwindende Gestalt dort ruhte. Auf eine Erfüllung war aber leider nicht zu hoffen, denn schon damals erwartete man täglich den Tod Chopin's; nie sah und hörte ich ihn also, und doch umspannen seine Schöpfungen mich mit einem Hauber, dessen Gewalt sich nicht beschreiben läßt, seit ihr erster Ton vor mir erklang, und hält mich unlosbar fest bis auf den heutigen Tag.

Wie oft und stets mit neuem „tressaillement“ lauschte ich jenen Schilderungen des Monstres L., die das Spiel Chopin's darzustellen versuchten. Dann und wann war es ja geschehen — in gefährlichen Tagen — daß Chopin, in irgend welcher Weise plötzlich besonders angeregt, leise an den Erard'schen Flügel glitt, die Hände auf die Tasten legte und in Tönen träumte. Die Art seines Anschlages, der hinreißende Vortrag ließen sich aber, trotz aller begeisterten Worte des Freundes, so wenig beschreiben, das fühlte ich, wie der Duft der Rose und der Gesang einer Nachtigall.

Und in einem anderen reizenden Pariser Salon war es, wo ich Chopin'sche Compositionen nach Herzenslust hören durfte, von Meisterhand wiedergegeben, wo es über die Tasten zog wie eine Mondbeglängte Haubenacht, die den Sinn gefangen hält.

Jacques Rosenhain, der liebendwürdige, glänzende Claviermeister, spielte mir Chopin. So oft ich ihn hat, und — ich hat ihn eben sehr oft, aber eine dankbarere Zuhörerin konnte er sich dann wohl kaum wünschen. An der Seite der graziosen, freundlichen Hausherrin sah dann sehr häufig Henry Panofka (geboren 1819 in Breslau), der ausgezeichnete Violinpieler, der geistvolle Kritiker des großen Vaganini, der elegante Schriftsteller und Uebersetzer und später vielbegehrte Gesangsmeister. Er pflegte „das kleine Vögelchen“ sehr viel, aber auch sehr anmuthig zu nicken, weshalb wir die besten Freunde waren und blieben. Einen seiner vielen Schelmestreiche aber vergesse ich ihm doch nie. Jacques Rosenhain hatte uns eines Tages eine Reihe Chopin'scher Nocturnes in einer so bezaubernden Weise vorgeführt, daß ich meinen Thränen nicht zu wehren vermochte und aus dem dämmerigen Winkel, in den ich mich zurückzuziehen pflegte während seines Spiels, noch nicht hervorzog, als die Klänge längst verhallt waren, aus Furcht, mein verweintes Gesicht zu zeigen. Da trat Henry Panofka zu mir — ich sehe die stattliche Gestalt noch so lebendfrisch vor mir, den Kopf mit dem lodigen, sorgfältig frisirten Haar, dem Mund mit dem kleinen satirischen Zug und den klugen und doch so guten Augen — und begann in gewohnter Art sein neckisches Geplänkel, auf das ich ihm auch diesmal kein Wort schuldig blieb.

Freilich kostete es Mühe in jenem Moment, wo die heftigste Herzensregung noch in mir nachzitterte.

Ich weiß nicht mehr, wie es kam, aber — ich fragte ihn im Laufe des Gesprächs nach Chopin's Wohnung.

Einen Moment zögerte er mit der Antwort. „Oher enfant,“ sagte er dann, „das begeisterte Mädchenherz will gewiß unvorsichtigerweise wieder Taschengeld opfern und einen kleinen, allerliebsten Streich ausführen. Ich weiß ganz genau, was in dem Köpfe jetzt vorgeht. Man wünscht ein Prachtbouquet zu kaufen und es dem glücklichen Chopin zu bringen! Aber man trägt täglich ja von allen Seiten geradezu Berge von Blumen dem on dit zufolge zu dem armen Kranken — er achtet also gar nicht mehr darauf! Es gibt andere Leute, die sich weit mehr über einen Strauß freuen würden und die ich genau kenne!“ Ich wiederholte trotz dieser kleinen, in humoristischem Ton gehaltenen Predigt, nur lachend und ärgertlich zugleich, weil er meine Träumereien unterbrochen, meine Frage, und mit schalkhaftem Augenblinzeln bezeichnete Panofka mir noch einigem Hin- und Herreden eine Straße und ein Haus, zu meiner Freude und Verwunderung ganz in der Nähe meines Lehrmeisters Garcia. „Sie können nicht fehlen, wenn Sie aus Ihrer Singstunde kommen; es ist in der dritten

Straße linker Hand das zweite Haus, Nummer vierzig; vergessen Sie die Nummer nicht, und an second! Aber ich weiß schon voraus, daß ein gewisser Jemand auf der Treppe doch wieder den Muth verlieren wird, genau wie damals auf einer gewissen Treppe eines Hauses Rue Chabannais Nummer sechs. Hätte da Jacques Rosenhain eine kleine Furchtsame nicht festgehalten, sie wäre ohne Zweifel davongelaufen und dürfte sich heute nicht mit Stolz Schülerin Manuel Garcia's nennen. Ich möchte weiten, daß Chopin, Ihr kranker Liebling, seinen Strauß niemals aus diesen kleinen Händen bekommen wird!“

„Nous verrons!“ lautete die Antwort, „weiten aber möchte ich doch nicht mit Ihnen!“

Und damals vor Meister Garcia's Thür — da war es etwas ganz Anderes — da sollte ich geprüft werden und hatte in Folge dessen ungefähr ein Gefühl, als ob man mich zum Zahnarzt bringen wollte. Ich kann es meinem gütigen Führer, der mir so sanft und ruhig zuredete, nicht genug danken — unserem gemeinsamen Freund, Herrn Jacques Rosenhain. Eine Antwort gab Panofka nicht, denn unser halb-lauter Geplauder wurde hier durch hinzutretende Bekannte unterbrochen.

Am nächsten Morgen machte ich mit glänzendem Erfolg meiner treuen deutschen Hüterin begreiflich, daß sie bei dem scharfen Ostwind, den ich beim Oeffnen des Fensters wehen zu fühlen vorgab, lieber erst in der Mittagsstunde ausgehen und mich vom Meister Garcia abholen solle, also — nicht mich hindringen dürfe. Was konnte mir auch auf dem verhältnismäßig kurzen, gewohnten Weg geschehen — und wie oft war ich ihn schon allein gewandert! So eilte ich denn — freilich etwas früher wie gewöhnlich und innerlich bebend vor Erregung — ohne Begleiterin fort und — kaufte an der Ecke der Rue Vivienne — ich sehe die Häuser noch vor mir — einen reizenden Weidenstrauß; zu einem Prachtbouquet reichte mein Taschengeld nun und nimmer. Paris ist zum Glück eine Weidenstadt mitten im Winter, und fort ging es mit diesem Schatz, glückselig, ohne Last und Ruh!

Die bezeichnete Straße, das bezeichnete Haus waren bald gefunden; die erste Hälfte der Treppe wurde auch noch in fliegender Hast, kühnen Muthes und freudig klopfenden Herzens erstiegen, seltsam — bei der zweiten Hälfte verlangsamte sich der Schritt schon bei den ersten Stufen — Weigewichte hingen sich an die sonst so sinken Fäße — der Athem stockte, ein Alp legte sich auf die Brust, schwer und immer schwerer und

wilder schlug das Herz. An der bezeichneten Thür stand ich freilich trotzdem endlich — aber — wie Nebelschleier legte es sich mir auf die Augen — der mit feiner Goldschrift eingetragene Name verschwamm vor meinem Blick — kaum erkannte ich den Klingelzug. Die Hand streckte sich verschiedenemale nach der Klingel aus, aber nur, um sich rasch wieder zurückzuziehen, wenn die Finger sie berührten. Da war es mir in diesem seltsam traumhaften Zustand, als ob aus weiter Ferne geisterhafte, reizende Klänge daherzögen — war's nicht eine Mazurka von Chopin? Zugleich aber tappte unten im Hause Jemand mit gleichmäßigen, schweren Schritten die Treppe hinauf.

Ach, wie gut er mich doch kannte, der Prophet Henry Panofka, und wie gut, daß ich nicht mit ihm gewettet! Aller Muth war urplötzlich ausgelöscht, wie ein Licht, über das der Windstoß fuhr — und spurlos verschwunden — mit bebenden Fingern drückte ich den Strauß gegen den Draht des Klingelzugs, und wie gejagt huschte ich die Treppe hinunter, fast einen jungen, langhaarigen Mann umstoßend, der einen Weigenlasten trug und mich verwundert ansah.

In der ersten halben Stunde fragte an jenem denkwürdigen Morgen Meister Garcia wohl zehnmal während des gewohnten do-re-mi-fa-sol-la mit seinem anmuthigen Lächeln: „Mais qu'avez-vous donc, Mademoiselle — der Athem ist so unruhig wie nie zuvor?“ Ja, wie sollte der auch ruhig sein, in Erinnerung an das eben Erlebte, und während die Gedanken einzig und allein das Schicksal des Weidenstraufes verfolgten. Wenn ihn nur der Weigenlastenträger nicht etwa gefunden und als sein Eigenthum betrachtet hätte! Wehe! Deshalb diese leichtsinnige Ausgabe?!



Erzherzogin Anna von Cosciana und ihr Beistand Johannes Fürst zu Hohentlohr-Bartenstein.

Als wir am Abend desselben Tages in gewohnter Weise den lieben, traulichen Künstler salon Rosenhain's betraten, war Panoska schon anwesend. Er trug einen auffallend großen Büschel Weilchen im Knopfloch seines Fracks und seine Augen blühten ganz besonders übermüthig, als er mich mit gewohnter Liebenswürdigkeit begrüßte.

„Mademoiselle Lisa, ich habe Ihnen eine allerliebste, kleine Geschichte zu erzählen,“ sagte er leise, „wollen Sie mir wohl ein Weilchen gnädig zu hören?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, geleitete er mich mit einer gewissen Feierlichkeit in mein sogenanntes „Traumkissen“ und ließ sich dort neben mir auf einem Sessel nieder.

„Ich danke zunächst für die unverdienten, entzückenden Weilchen, die ich hoch in Ehren halten werde,“ hier wies er mit dem heitersten Lächeln auf den Strauß — „sie beweisen mir, daß eben Alles so gekommen ist und kommen mußte, wie ich gedacht. Wer weiß, ob sie dem Enfant gâté der Pariser Aristokratie, für das sie bestimmt waren, auch nur halb so viel Freude gemacht haben würden, als sie mir gemacht haben — und Freude haben die duftenden Frühlingskinder doch bereiten sollen und wollen, dieser Zweck ist also glänzend erreicht. Der unbegabteste von all' meinen Schülern brachte sie mir herein — er gab vor, sie an der Klingel gefunden zu haben.“

Wie verlebte er eine angenehme Stunde bei mir, als an diesem Morgen. Ich war ein Engel an Rücksicht und Geduld, seinen üblichen falschen und unreinen Tönen gegenüber. Aber ein andermal dürfen Sie nie wieder einen Henry Panoska, noch irgend welchen Anderen nach der Wohnung eines Mannes fragen, dem Sie, und das stand in Ihren Augen, eine Ovation zu bereiten im Sinne haben, das verdirbt kein Herr der Schöpfung in seiner bekannten Eitelkeit. Vergessen Sie das zu Ihrem eigenen Besten und zu unserem Nutzen und Frommen nie wieder, Mademoiselle Lisa! Daß ich mit Recht gewissen schwärmerischen Augen zutraute, im entscheidenden Moment den Namen auf dem Thürschild nicht mehr zu erkennen, ist glänzend klargelegt worden, denke ich. Für alle anderen Menschenkinder steht nämlich dort mit einer für gewöhnliche Sterbliche merkwürdig deutlichen Schrift der unsrerblühe Name Ihres ergebenen Henry Panoska.“

Er versprach gegenüber meinem ausbrechenden Jörn übrigens feierlich, das Geheimnis meines Weilchenrethums streng zu bewahren, und ich glaube, er hat redlich Wort gehalten.

Wie oft und dankbar gedachte ich später des Salons Rosenhain, dieser meiner traulichen Zufluchtsstätte und der Zufluchtsstätte aller Freunde der Musik — aber die Wellen des Lebens, die mein Schifflein auf und nieder schaukelten, trieben mich leider nur in Träumen in das entzückende, unvergeßliche Paris zurück, und niemals drang eine directe Kunde von dem bewundernswürdigen Chopin-Spieler jemals zu mir. Da endlich nach langen Jahren — als ich eben Liszt's Chopin-Buch begonnen — flog zu meiner unaussprechlichen Freude und großen Ueberraschung ein zierlich geschriebenes Briefblatt aus Baden-Baden in meine Hände mit der Unterschrift — Jacques Rosenhain. Wie wohl und weh' wurde mir doch um's Herz, als ich las:

„Verehrte Frau!

Neulich las ich einen reizenden Artikel in den „Signalen“: „Wach in einem französischen Mädchenpensionat“ von Elise Polko, von der ich so oft und mit Vergnügen gelesen. Da erfuhr ich nun zufällig, daß diese Elise Polko ein und dieselbe sei mit unserer Nili Vogel, der lebenswürdigen, reizenden Sängerin, dem Vögelchen, wie wir sie nannten, die uns in Paris so lieb gewesen und von der ich so gerne gewußt hätte, was aus ihr geworden. Nun aber kann ich es mir nicht versagen, ihr zuzurufen, daß wir, meine Frau und ich, ihr ein warmes Andenken bewahrt haben und, wenn wir von unseren Pariser Erlebnissen sprechen, des so lieben, poesievollen Mädchens unzähligemale gedenken und gedenken —“

und so weiter. Wie mich diese Worte ergriffen, wie sie jene „blauen Tage“ mit einem Schlage wieder wachriefen, wo die Welt für mich „in Weilchen“ stand! Die Klänge jener Chopin-Melodien, wie sie eine Künstlerhand damals so oft hervorgezaubert, zogen wiederum daher in fast verklärter Schönheit und mit ihnen der süße Duft jenes kleinen Straußes, den eine jugendliche Schwärmerin einst dem wunderbaren Tontrümmel bringen wollte. Fragen möchte ich nur heute jenen gütigen Pariser Freund und — unsern Altmeister Liszt selber — auch Anton Rubinstein und noch manchen Anderen — als unvergeßlichen Interpreten Chopin's, ob es denn kein Mittel gibt, der qualvollen, immer mehr um sich greifenden Chopin-Epidemie, die unter den Unberufenen in unseren Tagen ausgebrochen und die in ungeschwächtem Maße noch bis zur Stunde wüthet, ein Ziel zu setzen. Wo findet sich da ein Arzt?! Wie wollten wir ihn segnen!

Die heilige Cécilia allein mag wissen, woher es kommt, daß sich jetzt alle clavierpielenden Hände — ach, und es sind ihrer leider Legionen — sans peur et sans reproche — vorzugsweise mit einem Künstler beschäftigen, der in seiner complicirten Eigenart seiner hinreichenden Leidenschaft und Träumerei, Gluth und Jarttheit, ganz abgesehen von dem hohen Grade der Technik, den die Ausführung seiner Compositionen beansprucht, doch nur von wenigen Auserwählten wiedergegeben zu werden vermag. Kindische, läppische oder harte und rohe Hände zerföhren und zertrüben fort und fort jene mit bezaubernder Grazie gewundenen Kränze Chopin'scher Compositionen immer wieder von Neuem. Schon vor Jahren klagte der geistvolle Musiker Louis Chelert in seinen Briefen an eine Freundin: Chopin hat das Unglück gehabt, so populär zu werden, daß es keinen Salon gibt, in welchem er nicht verfälscht oder mißverstanden würde. Der setzvolle Gang, sich diese geistreichen, seelenvollen Weisen auf's Willkürlichste auszulegen, in die eigenthümliche Welt des Lieddichters mit den persönlichsten Gefühlen einzuföhren, hat zu jener die Sinne und das Gemüth beleidigenden Art des Chopin-Spiels geführt, dessen Charakter sich am besten durch eine Mischung von Possenhaftigkeit und Unkeuschheit bezeichnen ließe. An die Stelle des Anmüthigen wird das Gefallsüchtige gesetzt, das Treite an die Stelle des Uebermüthigen, das Empfindungsvolle weichlich und das Geniale barock vorgetragen. Nur wer die Thräne und das Erdröhren kennt, nur wer sein Herz bis in die Fingerspitzen schlagen fühlt, vermag Chopin zu spielen. Scheitern große Virtuosen an der Aufgabe, so kann man sich vorstellen, was die Dilettanten daraus machen.

Seit jenem Schmerzkrampf eines fein empfindenden Musiker- und Künstlerherzens scheint sich aber die Nähe im Laufe der Zeit gesteigert zu haben, denn nicht nur im „Salon“, auch in jedem clavierbesetzten Kämmerlein, und diese wachsen wie Pilze aus der Erde Tag für Tag, glaubt man mit aller „Unbefangenheit“, der Berliner hat dafür ein drastisches anderes Wort, Chopin verarbeiten zu dürfen.

Die jüngsten wie die ältesten Claviersdilettanten — vorzugsweise weibliche — setzen seinen geweihten Namen auf ihr armseliges Repertoire, ohne irgend welche Ahnung von dem Charakter und der eigentlichen Bedeutung und dem Schmetterlingsflügelglanz seiner Schöpfungen. Wach's „wohltemperirtes Clavier“ kennen sie kaum dem Namen nach, Haydn'sche, Mozart'sche Sonaten werden „langweilig“ genannt — über die Fingerübungen ist man rasch hinaus — Beethoven und Schubert studirt man „nebenbei“: der arme Chopin aber wird in allen Fällen, bei jedweder Gelegenheit von der Schaar der sich täglich vergrößernden Claviersdilettanten beiderlei Geschlechts vorgeritten. Wenn sich derartige Hände an einer Beethoven'schen Sonate vergreifen, so erscheint das am Ende doch nur, vergleichsweise, wie etwa das Picken eines Spechts in die Rinde eines Eichenstammes; diesem Niesen ist nun einmal von derartigen musikalischen Sünden wenig oder nichts anzuhängen; anders aber ist die Wirkung, wenn ein plumper Spaß auf einen Rosenbusch fällt — wenn man sich also auf eine Composition Chopin's stürzt.

Die Blumenblätter fliegen dann, wie von einem rauhen Windhauch berührt, aneinander — die zarte Schönheit ist vernichtet.

Diese sich denn, zum allgemeinen Besten und ohne Zweifel mit brillantem Erfolge, nicht in unserer Postzeit ein Pöckchen erheben auf unberufene Clavierfinger, auf das Eigenschaftswort „musikalisch“, das man sich unbedeutenderweise mündlich und schriftlich beizulegen erlaubt — und endlich: auf die tönende Blütenpracht der Chopin'schen Muse, nach der besagte Finger immer zuerst greifen? War mancher andere Jock, über den wir heimlich seufzen, würde dadurch überflüssig werden.

Träume, Träume!!

Seit jenen unvergeßlichen Stunden, wo meine jungen Augen voll schwärmerischer Ehrjucht an dem letzten Sessel eines Sterbenden gehangen und Jacques Rosenhain vor mir so oft und beräudend Chopin spielte, habe ich im Geiste gar viele Kränze der Liebe und Bewunderung zu den Füßen jenes großen Todten niedergelegt. Heute nun, diese Zeilen schreibend, das Herz voll reizender Erinnerungen, im gemarterten Ohr aber noch die kaum verhallten Klänge des Chopin-Nocturnes Nr. 6 der unbarmherzigen täglichen Musterleistung einer jener zahllosen „Unberufenen“ und „Jockpöckchen“ möchte ich ganze Berge von Weilchen, statt jenes kleinen damaligen Straußes, auf das stille Lager des längst für diese Welt Entschlummerten häufen, damit er nur nimmer höre, wie man seine wunderbaren Träume über die Tasten ziehen läßt im Jahre des Heils 1895 — und wer es immer wieder von Neuem kühnlich wagt.

Vielleicht wurde an keinem Componisten jemals schwerer gesündigt, als an dem, unter dessen Namen für alle Zeiten mit Goldschrift Meister Liszt's Motto leuchten wird: „Doux et harmonieux génie!“

Mode und Culturgeschichte. *)

Von Dr. Ludwig Karel.

An einem Königshofe wuchs ein übermüthiges Prinzchen auf, dem die Mutter Alles nachgab und dessen Launen auch der Vater nicht bekommen konnte. Da entschloß er sich denn, seinem Töchterlein drei Hofdamen an die Seite zu geben. Die erste war mild und gütig. Kein zorniges Wort hatte man jemals von ihr vernommen. Wenn Jemand etwas Unrechtes that, füllte sich ihr Auge mit Thränen, und gern hätte dann Jeder sein Unrecht ungeschrien gemacht. Die zweite war herrlich schön, aber auch streng. Eine Ungehörigkeit stieß ihr solchen Abscheu ein, daß sie sich abwendete und nichts mehr sprach. Die dritte, weder schön noch milde, war von übersprudelnder Laune.

Das Prinzchen hatte die Schwächen ihrer drei Führerinnen auf dem Lebenswege bald erkannt. Es umschmeichelte und umfloßte die erste so lange, bis ihre Thränen versiegten. Um die zweite tollte sie herum, schnitt Grimassen und streckte die Zunge heraus, bis sie sich vor Lachen nicht mehr halten konnte. Mit der dritten gab es nie ein Herwürfnis. Hatte das Königstöchterlein schon früher, trotz ihrer losen Streiche, sich die Zuneigung der ganzen Residenz erworben, so war dies nun noch mehr der Fall. Da der König einsah, daß der Uebermuth seiner Tochter immer wachse, verheiratete er den Thronthron an denjenigen Prinzen, der ihm am meisten gefiel. Nun führte die Prinzessin einen mehr am Gängelbände. Inzwischen wurde der König alt und des Regierens müde. Das Volk verlangte auch nach einer jungen Lenkerhand und — unberechenbar, wie es schon ist — wählte es die übermüthige Prinzessin zu seiner Königin. Nun ging das bunte Treiben im Großen fort. Kam es zu einer Calaminat, so mußte der alte König mit seinem Rathe helfen. Einst trieb es die junge Herrscherin aber so toll, daß ihm die Geduld riß und er sie einsperren ließ. Darob große Aufregung im Volke, Revolution, der die Beruhigung erst folgte, nachdem der Vöbeling wieder in Freiheit gesetzt wurde. Nun konnte es von Neuem recht bunt hergehen!

Die unberechenbare, übermüthige Herrscherin ist die Mode. Der alte König ist der gesunde Menschenverstand, seine Frau ist die Phantasie, die drei Hofdamen sind die Liebe, die Schönheit und die Leppigkeit, der Prinz ist der „Mann“, gleichgültig, ob er Geliebter oder Gatte, Vater, Bruder oder Vetter ist.

Sperre man die Mode ein, sie würde gewaltsam befreit werden. Der ursprüngliche Zweck der Kleidung ist — nach Stray — nicht die Bedeckung, sondern die Verzierung, der Schmuck des nackten Körpers. Dr. Stray kommt auf Grund culturgeschichtlicher und anthropologischer Untersuchungen zu dem Resultate, daß es eigentlich bloß zweierlei Grundtypen der Kleidung gibt, und zwar die tropische und die arktische. Die tropische besteht in der Hauptsache aus einem Rode, der über den Hüften mit einem Gürtel befestigt ist. Brust, Hals, Arme und Beine sind nackt. Der Zweck ist ausschließlich die Verzierung und niemals die Verhüllung des Körpers. Die Hauptbestandtheile der Kleidung sind dem Pflanzenreiche entnommen. Die arktische Kleidung setzt sich in der Hauptsache aus einer Hose und einer Kermeljacket zusammen. Brust, Hals,

Arme und Beine sind bekleidet. Der Zweck der arktischen Kleidung ist ausschließlich die Verhüllung und niemals die Verhüllung des Körpers. Die Hauptbestandtheile der Kleidung sind dem Thierreiche entnommen.

Unserem männlichen Anzuge liegt letzteres Princip, Hose, Kermeljacket und Stiefel, zu Grunde, dem weiblichen hingegen das tropische mit dem um die Körpermitte befestigten Rode.

Mancherlei anderen Beziehungen zwischen der Religion und dem Costume begegnen wir in dem mit reizenden Frauenbildern geschmückten Buche. Im Inneren Javas — berichtet der Verfasser — ebenso wie in den Breanger-Regentschaften läßt das weibliche Costume noch stets, wie auf der alten Vorstellung des Borobudur, den Oberkörper frei. Verhüllt wird derselbe nur da, wo der Europäer seinen bildenden Einfluß geltend gemacht hat. Auch das Kaffernmädchen verhält sich inmitten seiner beinahe nackten Schwestern nur unter dem Einfluß der europäischen Missionen. Stray führt diese Beeinflussung bis auf Moses zurück. Warum der große Gesetzgeber die Bekleidung an Stelle der Nacktheit setzte, dafür gibt der Verfasser (auf Seite 42) eine eingehende Antwort, die wir hier nicht reproducieren können.

Ohne diesen Einfluß stände vielleicht manche Nation heute noch auf der hohen Stufe, auf der man in dem nackten Leibe nichts Anderes als die Schönheit des menschlichen Körpers bewunderte. Eine moralisch hohe Stufe, wie sie die Japaner einnehmen, in deren vornehmsten Häusern die Mädchen unbedeckt kunstvolle und ästhetische Tänze ausführen.

Uebrigens ist das Gewand der Japanerin nicht nur sehr geschmackvoll, sondern es entspricht auch am meisten den hygienischen Anforderungen. Wenn man die verschiedenen Stadien in der Toilette der Japanerin verfolgt, so sieht man als intimstes Kleidungsstück nicht das Hemd, sondern einen um die Hüften befestigten, den Körper umgebenden Schurz, das Urprincip tropischer Kleidung. Dieser Schurz ist meist von rother Farbe, die zu dem weißgelben Teint in vortrefflicher Uebereinstimmung ist. Darüber kommt der Kimono, das bekannte Hauptstück japanischer Frauenkleidung, ein buntes, auf den Schultern ruhendes Tuchstück mit sehr weiten Ärmeln, das vorne übereinander geschlagen wird und den Körper nirgends einengt. Ueber den einen Kimono wird nach Bedarf ein zweiter, ein dritter und vierter gelegt; alle liegen so lose, daß sie leicht abgestreift werden können. Ein Kimono wird über den anderen gezogen, jeder weitere ist etwas länger als der vorige, darüber wird statt des schmaleren Gürtels der breite Obi, ein starres schweres Band von bunter dicker Seide, gelegt, das im Rücken zu einer breiten, hochaufragenden Schleife geknüpft wird. Der mehrfach umgeschlungene, oft gefütterte Obi verdeckt alle Wellenlinien zwischen Brust und Hüfte, so daß die japanische Dame in voller Toilette ein nach unten schmaler werdendes Ganzes darstellt.

Wären Kerze und Künstler statt der Liebe und Schönheit die Führer des Prinzchens Mode, so würde sich die gesunde, bequeme und zugleich malerische japanische Tracht wohl einer allgemeineren Verbreitung erfreuen.

Schicksal.

Von Josef Karol.



Ich war verliebt, zum wievieltenmal in meinem Leben, das könnte ich so in aller Eile kaum sagen. Aber diesmal war es mir sehr ernst; ich begann Heiratsgedanken zu spinnen.

Wie diese Liebe entstand? So wie jede Liebe: ein Blick in die Tiefe zweier schwarzer Augen, ein Lächeln, das begaubert, zwei runde Arme, nach deren Zärtlichkeiten man heftige Sehnsucht empfindet — und ich war in Circe's Netzen, stärker als ich gedacht und ernster, als es vielleicht meine Schöne gewünscht hätte.

Für die Liebe gibt es nur eine einzige Medicin: die Gegenliebe. Und gerade diese einzige Medicin verweigerte mein grausamer Arzt.

Meine Schöne, eine junge Witwe — ach, wie interessant! — dachte sehr geringschäßig von meiner himmelstürmenden Leidenschaft und sie ignorierte mich mit schier unglaublicher Seelenruhe.

Wenn ich sie mit der Rhetorik der Liebenden von der Echtheit meiner Empfindungen überzeugen wollte, pflegte die reizende Frau in nüchternster Weise zu erklären: „Die Liebe, mein theurer Freund, ist nichts Anderes als eine große Unruhe des Herzens, die mehr Leid verursacht als Freude. So lange der Mensch sehr jung ist, lebt er der Ueberzeugung, daß das viele Leid und das bißchen Freude unbedingt zum Glück nöthig seien, aber wenn man ein wenig in die Jahre kommt, sieht man die Dinge greller, deutlicher — die blauen Schleier ver-

schwimmen. Heute, morgen werde ich dreißig Jahre alt und ich bin dann nahe jenem Punkte, wo Ihr Männer von uns Frauen zu sagen pflegt: „Sie ist nicht mehr jung“ — und nachdem ich nur ein paar Jahre habe, in denen man mich mit ein wenig Wohlwollen noch hübsch finden kann, halte ich es für geheimer, wenn ich diesen Rest frei von Leidenschaft mit einem Herzen, das ruhig seine Schläge vollführt, durchlebe. Und ich lächle über die Raiven, die sich ihren Leidenschaften blind hingeben, so daß die Anderen Gelegenheit haben, über sie zu lächeln.“

Wenn Minna so sprach, schien das Feuer ihrer Augen, das sparsame Lächeln ihrer Lippen, die ganze Pracht ihrer reifen Schönheit diesem kalten Bekenntnisse zu widersprechen. Aber es gelang mir nicht, diese Frauenphilosophie zu erschüttern; auf meine Seufzer war ein Lächeln die Antwort, auf meine Thränen ein Hohngelächter.

Und ich?

Ich gab den ungleichen Kampf nicht auf.

Ein Liebhaber, der selbst die unwahrscheinlichsten Hoffnungen aufgibt, liebt nicht mehr.

Ich täuschte mich nicht.

Nach sechsmonatlichem ausdauerndem Hofmachen gelangte meine philosophirende Schöne zu jenem Punkte, der für uns Männer den Beginn des Sieges bedeutet: sie schwankte.

*) Nach dem Buche: „Die Frauenkleidung“ von Dr. E. O. Stray, Stuttgart, 1900. Verlag von Ferdinand Enke. (Mit 102, zum Theil farbigen Abbildungen.)

Auch Minna war nicht von Eis. Ihre Blicke, ihre Worte und hundert andere Kleinigkeiten, die wir Männer bei dem Weibe, das wir lieben, stets zu bemerken pflegen — mit einem Wort: ihr ganzes Benehmen zeigte mir deutlich, daß ich ihr nicht gleichgiltig sei und daß auch sie in dem Netz zappelte, in dem ich gefangen war.

Ich fühlte, daß der entscheidende Augenblick sich mit stürmischer Eile näherte. Man fühlt das. Ich dachte gleich an die Verlobungsarten.

An einem Nachmittag saßen wir beisammen, und meine Rippen stammelten die glänzendsten Liebesworte, als die schöne Frau, ihre bisherige Kälte vergessend, sich plötzlich zu mir wandte und, meine Hand erfassend, ausrief:

„Gut, Sie wollen es! Ich werde nicht mehr Nein sagen, aber auch nicht Ja. Wäge das Schicksal, an das ich glaube, über unsere Herzenssache entscheiden.“

„Das Schicksal?“ fragte ich neugierig. „Wie wollen Sie denn das anstellen?“

Wir standen gerade beim Fenster; unten drängte sich die Menge.

Minna schaute auf den Ring hinaus und meinte plötzlich: „Sehen Sie jenes kleine Bauernmädchen, das an unserem Fenster vorüberstreift, mit einem Korb Nüsse am Arm; wahrscheinlich sind sie zum Verkauf bestimmt. Bitte, rufen Sie sie.“

„Ich soll sie rufen — wozu?“

„Fragen Sie nicht — bitte, rufen Sie!“

Ich beeilte mich, zu gehorchen. Die kleine Nüsseverkäuferin machte ein brillantes Geschäft und einige Minuten später verließ sie mit einem Goldstück in der Hand Minna's kleines Boudoir, und ihre Nüsse lagen in einem kleinen Häufchen auf dem Tisch.

• • •

„Nun?“ fragte ich mit leuchtenden Blicken.

„Nun, mein Freund, diese Nüsse werden das Schicksal unserer Liebe bestimmen.“

„Diese Nüsse?“ fragte ich erstaunt.

Minna sah mir in's Auge und lächelte.

„Jede Nuss wird zählen, die eine Ja, die andere Nein. Ich werde sie einzelnweise in ein Körbchen legen, und was die letzte sagt, das wird auch meine Antwort sein. Wenn die letzte ein Ja bedeutet, entsage ich meiner Ruhe. Will es aber das Los, daß die letzte Nein sagt, so entsagen Sie und verreisen noch heute Abend. Daraus geben Sie mir Ihr Ehrenwort. Wollen Sie?“

Jetzt schwankte ich.

Das Spiel begann ernst zu werden. Ich wußte, daß diese Frau, die nicht unter der allmächtigen Herrschaft der Leidenschaft stand und überdies auch ein wenig abergläubisch war, in vollstem Ernst ihren Entschluß an die Nüsse knüpfte, und widersprechen wäre gleichbedeutend gewesen mit einem endgiltigen Verzicht auf alle Hoffnungen.

Deshalb sprach ich:

„Es sei! Ich will es!“

Aber einem so dummen Zufall sollte ich mein Seelenheil anvertrauen?

Eine Nuss sollte über das Schicksal eines Himmelreiches entscheiden.

Das war nicht möglich!

Und ich dachte an eine kleine List: das, was die Franzosen so charakteristisch „*corriger la fortune*“ nennen. Als Minna aus dem Zimmer ging, um ein Körbchen zu holen, in das die Nüsse hineingelegt werden sollten, nahm ich rasch eine Nuss und verbarg sie in meiner Tasche.

Warum ich das that? Der erfinderische Amor soufflirte mir diesen Gedanken; diese versteckte Nuss sicherte mir im Voraus das Jawort der geliebten Frau.

Wenn die letzte Nuss ein Ja bedeutet, wird Alles in Ordnung sein und meine versteckte Nuss bleibt in meiner Tasche, als ob sie niemals existirt hätte. Wenn aber der thörichte Zufall es will, daß die letzte Nuss auf Nein fällt, so weise ich eine Nuss vor, die mir jene Frau sichert, die in meinen Augen die schönste ist auf Erden.

• • •

Minna kam mit einem Körbchen in der Hand zurück. Als ich sie so in der vollen Anmuth ihrer Schönheit sah, konnte ich einen Seufzer nicht unterdrücken.

„Warum dieser Seufzer?“ fragte sie.

Ich deutete stumm auf die Nüsse.

Sie setzte sich an den Tisch, auf dem die Nüsse aufgehäuft lagen, und überreichte mir mit zierlicher Handbewegung den Korb. „Ein böses Omen“, bemerkte sie, auf den Korb anspielend. „Ach, ich bin nicht abergläubisch, und dann vertraue ich auch —“

„Dem Glück der Spieler?“

„Nein, dem ewigen Recht der Liebe.“

„Nun, wir werden sehen“, sprach sie heiter.

Mit ihren feinen, rosigen Fingern begann sie nun die einzelnen Nüsse hervorzuklauben, und ihre sanfte, hell klingende Stimme sprach immer wieder die bedeutungsvollen Worte:

„Ja — Nein — Ja — Nein —“

Trotzdem ich mir den Sieg im Voraus gesichert hatte und ich in meiner Hand das Schicksal hielt, klopfte mein Herz doch recht stürmisch, als die reizende Frau die Nüsse in den Korb legte. Ihre Stimme klang in der Stille des Boudoirs wie die des Richters im Schwurgerichtssaale.

Doch als die Zahl der Nüsse immer geringer wurde, klang auch diese Stimme immer furchtsamer und milder.

Es waren nur noch einige Nüsse auf dem Tisch.

Mit beinahe zitternden Händen langte Minna nach ihnen:

„Ja — Nein — Ja — Nein — Ja — Nein — Ja — Nein — — — Ja —“

Die letzte Nuss lag noch dort in der Mitte des Tischchens. Minna erhob sich; sie nahm die Nuss, ließ sie in's Körbchen gleiten zu den übrigen, und während sie mich starr ansah, sprach sie mit harter Stimme:

„Nein.“

• • •

Aber da, bevor sie noch Zeit gehabt hätte, ein weiteres Wort zu sprechen, griff ich nach meiner Tasche und rief lachend aus:

„O, das ist nicht die letzte — hier ist noch eine.“

Und triumphirend hob ich die versteckte Nuss in die Höhe. Minna war überrascht.

„Wie kamen Sie in den Besitz dieser Nuss?“ fragte sie beinahe streng.

Ich bemühte mich, der Sache eine heitere Wendung zu geben, und erwiderte lächelnd:

„Nur ein dummer Verliebter hat keine Erfindungsgabe. Ich habe mir Ihr angebetetes Ja im Voraus vom Tisch genommen. Minna sah mich voll an.“

„Kann man es einem Verliebten übel nehmen, wenn er eine kleine List gebraucht, da er sein Glück nicht auf's Spiel setzen will?“

Ein Schatten flog über das rosige Antlitz der schönen Frau:

„Aber die Bedingung hat nicht so gelaute!“

Nun bemühte ich mich, ihre gute Laune zurückzuerobieren.

„Entscheidet das etwa? Sie selbst, meine Gnädige, wollten das Schicksal sprechen lassen. Hier ist das letzte Ja. Sie sehen, das Schicksal wollte Ja sagen.“

„Sie irren“, sprach sie, „ich habe auch eine Nuss weggenommen.“

Sie öffnete ihre weiße Hand: dort lag eine Nuss.

„Wie?“ fragte ich überrascht. „Sie auch? Wozu denn?“

Minna sah mir in's Auge.

„Ich werde offen mit Ihnen sprechen. Als ich die Nuss bei Seite legte, that ich es mit der gleichen Absicht wie Sie. Ich nahm mir vor, wenn die letzte Nein sagen wird, so halte ich das Schicksal unserer Liebe in meiner Hand — aber jetzt sehe ich ein, daß das, was ich that, Unrecht war. Seien wir aufrichtig und sagen wir uns, daß wir bei dem ersten Schritt, den wir unternahmen, uns gegenseitig betrügen wollten. Das ist ein schlechtes Zeichen, mein lieber Freund. Die mahnende Stimme des Schicksals für Sie, besonders aber für mich. Leben Sie wohl, mein Freund!“

Sie drehte mir den Rücken und verschwand. Ich verreiße, meinem Ehrenwort gemäß, noch an demselben Abend. Seit jener Zeit hasse ich die kleinen, unschuldigen Haselnüsse.

Arnold Böcklin.

Ein Eichbaum fiel; aber ihm ward nicht die Günst der Gottheit, in der Vollkraft des Seins von einem jähen Blitz dahingestreckt zu werden — zermorcht, zernagt, ein Raub des Holzwurms, fiel er in den Sand. Das eben ist es, was uns so schmerzlich dünkt, daß der Allbewinger auch nicht vor diesen Halt macht, die in der Erde wurzeln um deren Haupt in den Himmel ragt.

Böcklin ist todt. Aus dem alten Pisole bei Florenz kam die Nachricht und durchgitterte im Nu die ganze Welt. Daß auch er nur ein Mensch gewesen! Daß er, selbst ein Schöpfer, nach einem Leben, dessen größere Hälfte Mühsal und Drang war, dahingehen mußte wie ein Menschenzeis! Die Meere bewegte er, in deren Sicht Nereiden und Tritonen ihr tolles Spiel treiben; die Fischenwälder bevölkerte er mit zottigen Gesellen, in denen die alte Urkraft wohnt, die uns zum Märchen geworden; Landschaften zauberte er uns, in deren Anschauen uns erst die Pracht der Erde aufgeht. Und er, der so kraftvoll schaute und schuf — den Greisentod! Freilich, einer wie langen Zeit hat es bedurft, die Größe in ihm zu erkennen! Noch unsere Väter schüttelten bedenklich die Köpfe; sie empfanden es als Zumuthung, daß sie das, was der lähne Schweizer als seine Erstlinge in die Welt sandte, als Kunst nehmen sollten. Sie waren lange an sein manierliche Abbilder des Lebens gewöhnt. Den glatten Menschen war eine glatte Kunst Bedürfnis geworden. Und nun kam Einer, der mit den mächtigen Formen Michel Angelo's eine unfassbare Vermengung der Phantasie verband und der den Muth besaß, in seine Schöpfungen das urkräftige Drängen seiner eigenen Daseinsfreude hineinzutragen.

So ist es immer, wenn Einer kommt, der sich in die alte Form nicht zwingen will und, ein Ueberragender, seine eigenen Wege zu wandeln, sich erdreißet. Er wird lange einsam wandeln müssen, verpöbelt von dem Troß, der auf der breiten Straße gemächlich trottet. Ist es doch fast, als hätte es des Erscheinens eines anderen Großen bedurft und seiner Betonung der stolzen Selbstherrlichkeit des Lebens und des Rechtes auf das eigene Ich, um in der krummen Welt die Augen zu öffnen, damit sie sehe, daß ihr in Böcklin ein Großer erkanden, der ihr seine eigene Größe in blendender Farbenpracht zu eigen gab. Und wie Alles, darinnen Naturkraft ist, auf die Dauer von außen her nicht zurück gedrängt werden kann, so überwältigte auch Böcklin's Kunst jene, die mit Lachen oder Grollen an ihr vorbeigehen wollten. Aber welchen Leidensweg hatte der Künstler zu gehen, bevor es ihm gelang, seine kraftvolle Individualität durchzusetzen! Es ist bekannt, daß es für ihn eine Zeit gab, in der das Malen von Wirkbühnenschildern und Firmatafeln ihm die Noth lindern mußte. Aber mehr als die Sorge um das kümmerliche Brot zehrte an dem jungen Künstler die Einsicht, daß er eine ganze Welt gegen sich habe, und die Angst, daß ihm am Ende doch nicht die Kraft gegeben sei, sie zu bezwingen. Zum Glück wohnte

diese starke Phantasie, diese ungeheure Schöpferkraft in einem Körper, der kämpfen, ob sie nun von innen oder von außen bedrängten, energisch Widerstand zu leisten vermochte. Einmal glaubte er, erliegen zu müssen; ihm war, als sähe der Tod ihm über die Achsel. Wer kennt heute dieses Bild nicht, auf dem er sich selbst auf die Leinwand bannte! Der Tod steht hinter ihm; die Geige, die er in der Knochenhand hält, hat nur noch einen Ton. Das Bild hat er lange überlebt; der Tod ließ ihm Zeit, sich anzuleben, bevor er zum letzten Streich anholte, der die Saiten zerriß. Wie viel lag noch dahinter! Die bessere Hälfte seines Lebens gewiß, der Sieg, der Muth und nach unruhigen Jahren die Ruhe, die er in dem von ihm geliebten Süden im eigenen Haus genießen konnte.

Nach dem Süden zog es ihn Zeit seines Lebens. Den Dreißigjährigen schon, der im Frühjahr 1850 von seiner Vaterstadt Basel auszog, um sich in Rom niederzulassen, wo er sieben Jahre blieb und wo er auch jenes Weib fand, mit dem er, in Liebe verbunden, glänzende Tage des Glückes genoß. Und abermals von 1862 — 1866 lebte er in Rom, jetzt schon weniger von der Noth des Tages bedrängt, da seine Kunst sich einen Kreis von Anhängern gewonnen.

Man hat in neuester Zeit die Verdienste des Dichter-Grafen Schack um die deutsche Malkunst und ihre Vertreter zu verkleinern gesucht und gegen ihn den Vorwurf erhoben, daß er die Besten in ungebührlicher Weise für die Bereicherung seiner Bildersammlung ausgenutzt. Wie berechtigt diese Vorwürfe immer sein mögen, der Künstler Böcklin hatte diesen Grafen zur rechten Zeit gefunden. Sein zweiter Aufenthalt in Rom war zum großen Theil ausgefüllt mit Arbeiten für die Schack'sche Galerie. Und weiter zog es ihn nach Süden, in der Zeit seiner Reise, nach Florenz, wo er von 1874 bis 1885 lebte, und dann zum letztenmal und zum letzten Aufenthalt im Jahre 1892. Und



Arnold Böcklin.

so starb er auch im Süden; die Nordlanddeiche sank auf den Boden, in dem sie zum zweitenmal Wurzel geschlagen.

Er starb, weil Sterben Menschenlos ist. Was Uebermenschliches er uns gegeben, das ist, weil es das Leben ist mit seiner Kraft, jenes Leben, das, zur Kunst geworden, Geschlechter überdauert und bewahrt bleibt vor dem greisenhaften Ansehen, das dem Menschen beschieden ist, selbst wenn er ein Ueberragender gewesen.

Wieder einmal hat das zum Gemeinplatz gewordene Wort wahrhafte Bedeutung gewonnen: „Er ist gestorben, aber er ist nicht todt.“ Die unerlöschliche Einbildungskraft, die unerhörte Phantasie, die auf's Tiefste verstandene Natur, die aus seinen Bildern eine ganz neue Sprache zu uns spricht, gepaart mit seinen kühnen Neuerungen in der Farbkunst, die an Leuchtkraft und Intensität selbst das übertrifft, was lange für das Höchste gegolten — all dies wird befruchtend und erneuernd wirken und so ihn selbst lebendig fortwirken lassen in der Kunst, deren Meister er war.

Der Fächer.

Kulturgeschichtliche Skizze von J. Geseke in Greifswald.

Ein unentbehrliches Requisite der Gesellschafts- und Ballsalotte unserer Damenwelt ist der Fächer; er gehört in den Ballsaal, in die Salons der feinen Abendgesellschaften, in den Concertsaal, in's Opernhaus — nur bei Hochzeiten scheint er entbehrlich, dafür wird er aber im Frühling und Herbst für das Promenadencolonne einrangiert, ganz gleich, ob die Promenade zu Fuß oder zu Wagen gemacht wird. Der Fächer ist in der Frauenhand eigentlich unentbehrlich und war schon im frühen Alterthum bei den Frauen Griechenlands und Roms außerordentlich beliebt. Seine Erfindung datirt aus den Tropenländern, wo ein einfaches Palmblatt oder ein Bündel Vogelfedern, an einem schön geschnittenen Stiel befestigt, den Fächer ergab; die ägyptischen Pharaonen waren von ihrem Fächertträger allezeit begleitet, und der ägyptische Federfächer war zugleich Sonnenschirm, Fächer und Fliegenwedel. Auch heute noch ist der Straußfederfächer in Aegypten allgemein in Gebrauch. Indien benutzte einen großen Wedel aus Büffelchwänzen; auf etruskischen Vasenbildern sehen wir oft genug Darstellungen des Fächers, und in Griechenland wurde der in Blatt- oder Palmförmigkeit hergestellte Fächer bereits mit Malerei bedeckt, daneben kannte und gebrauchte man den Federfächer. Ebenso unentbehrlich wie den griechischen Frauen war der Fächer den römischen Frauen, die ja ohnehin dem Luxus ergeben waren; der Fächer nahm in Rom eine unendliche Menge verschiedener Formen und Ausstattungen an, er wurde aus dünnen farbigen Stäbchen, Täfelchen, aus Federn, in Blattform und in Nachbildung des Platanenblattes angefertigt und erhielt die kostbarsten Ausschmückungen. Sein Name war „Abakellum“. Der Faltfächer ist chinesischen Ursprungs und kam in Ge-

meinschaft mit dem Rundsächer und dem Fahnenfächer zur Zeit der Kreuzzüge nach Europa, wo Italien und Spanien sich seiner mit Vorliebe bedienten; Spanien ist auch heute noch dasjenige Land, in dem der Fächer in der Hand der dunkelhaarigen Schönen eine wichtige Rolle spielt.

Die Faltfächer und mehr noch die Fahnenfächer eignen sich besonders für die Malerei und wurden bald als kleine Kunstwerke auf dem Gebiet der Kleinmalerei ausgestaltet. Die Fahnenfächer bestanden aus einem drei- oder mehrseitigen Stück Papier, Pergament oder Seide mit eingewebten oder aufgemalten Figuren; in Deutschland und Frankreich waren sie erst im 16. Jahrhundert verbreitet, aber auch gleich zu höchstem Luxus ausgebildet; der halbkreisförmige Faltfächer nahm damals von Antons aus seinen Siegeszug über Europa. Ueberaus kostbar wurden die Stäbe und Stiele der Fächer in Edelmetall mit Incrustationen und aus Eisenbeinspäßen mit entzückender Malerei ausgearbeitet; diese Kleinodien trug man an goldenen Ketten und Schnüren am Gürtel hängend.

Unter Ludwig XIV. von Frankreich war der Fächer das mächtige Frauenscepter, das Symbol der Brunnfucht, der Verschwendung, des unerhöchsten Luxus. Im 18. Jahrhundert, zur Zeit des Puders, der Schminke und der Schnupftücherchen, war der halbkreisförmige Faltfächer ganz besonders beliebt; man bedeckte ihn mit feiner Malerei: Schifferscenen, Landschaften, Genien, Blumenranken, ganz im damaligen Geschmack. Vereits zu Ende des 17. Jahrhunderts begründete Paris die Fächermalerkunst, und es gehörten Künstler allerersten Ranges zu diesen Maitres éventailistes; die Fahnenfächer wurden bei der Zunahme

der Herrschaft der Spitzen aus den kostbaren echten Points hergestellt, besonders zu Ende des 18. Jahrhunderts, und dementsprechend wurden allgemach auch die Stäbe der Fächer in zierlichen, spizenartigen Durchbruchmustern gefertigt. Die seidnen und Eisenbeinfächer wurden mit chinesischem Decor und mit Bildschmuck à la Watteau bevorzugt.

Während der Revolutionszeit verschwand der Fächer vorübergehend, um unter der Herrschaft des Empire von Neuem zur Geltung zu gelangen; während der Dreißigerjahre des 19. Jahrhunderts wurde der mit chinesischer Malerei bedeckte Fächer der bevorzugte, die lackirten Stäbe wurden mit Eisenbein, Perlmutter, Gold und Schildpatt, auch wohl mit edlen Steinen und echten Perlen ausgelegt. Ihnen folgten die Fächer aus grünem Lasset mit Stäbchen aus Ebenholz und Gold; die Rundfächer empfingen eine mechanische Vorrichtung zum Ueberknicken und wurden als Kniffächer getragen, ein Pendant zu den ähnlichen Sonnenschirmen oder „Kniffen“. Fächer im Preise von 4–500 Mark gehörten damals zu den allerkostbarsten, während es heute schon Fächer zu 400.000 Mark gibt, deren sich in dem sechsten abgelaufenen Jahrhundert eine amerikanische Königin bediente und bedienen konnte; ihre Mittel erlaubten es ihr.

Die Kunstindustrie hat sich heute mit eingehendem Verständnis der Fächermalerei gewidmet und sendet herrliche kleine Schätze der Fächermalerei auf den Markt; neben diesem wichtigen Zweig der decorativen Künste besteht der mehr oder weniger kunstgeübte Dilettantismus, der in der Fächermalerei keineswegs zu unterschätzen ist. Schon mehr als eine kunstgeübte Frauenhand malte für sich und ihre Lieblingsfreundinnen die reizendsten Fächer aus Seide und Eisenbein und die verschiedenen, reich beschickten Fächerausstellungen lieferten den Beweis, wie viel Schönes, Werthvolles auf diesem Kunstgebiete und in dieser Kunstspecialität geschaffen wurde und geschaffen wird. Je nachdem der zu bemalende Fächer aus Seidenstoff, Pergament, Papier, Eisenbein oder Holz besteht, ist auch die Maltechnik eine verschiedene; Aquarellfarben verwendet man, wenn die Malfläche aus hellem Holz, heller Seide, Papier oder Pergament besteht, hingegen zieht man Gouachefarben vor, wenn dunkle Seide und dunkles Holz in Betracht kommen. Oelfarben sind natürlich nur auf Holz und Pergament zu verwenden. Für den Dilettanten ist die Technik der Fächermalerei keineswegs eine leichte; mancher Seidenstoff wurde schon durch ausgelassene Farben verdorben. Doch Uebung macht auch hier wie überall den Meister.

Das Farbenspiel.

Du träumst davon, was wir erlebt. . .
Wie eine Blume, die erbebt,
Stehst zitternd Du vor mir.
Und wenn die stille Nacht ersticht,
Und wenn der Tag um Arbeit wirbt,
Reichst Du die Hände mir.

So hören wir den Klang der Zeit. . .
Wie Kindern in der Einsamkeit
Scheint uns die weite Welt:
Ein nimmerfettes Farbenspiel,
Das ohne Ende, ohne Ziel
Die große Sonne hält.

Adolf Donath.

Frauen-Chronik.

Frauen in den Ministerien. Die „Ligue du Droit des Femmes“ hat bei dem neuen französischen Minister für Handel und Gewerbe, Millerand, Schritte eingeleitet, um ihn zu veranlassen, in den Ministerien, und zwar hauptsächlich in seinem Departement, eine Bresche zu schießen in die bisherige Gewohnheit, nur Männer anzustellen, und diese Stellen auch Frauen zugänglich zu machen. Die „Ligue du Droit des Femmes“ ist zweifelsohne von der Ansicht ausgegangen, daß der Socialist Millerand die Gleichberechtigung der Geschlechter ebensowenig bezweifeln kann, wie die Gleichberechtigung aller Stände, und der Minister Millerand wird sich der Logik dieser Argumentation kaum entziehen können. Die „Fronda“, diese trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens ebenso bekannte als geschätzte, vollständig von Frauen geleitete, geschriebene und gedruckte Tageszeitung, bemerkt

dazu: „Es ist sehr schwierig geworden, die lächerliche Verbannung der Frauen aus den großen Staats-administrationen und besonders aus den Ministerien zu legitimieren. Man kann hierfür nicht die Nothwendigkeit höherer Eigenschaften, exceptioneller Talente in's Treffen führen, da die ehrenwerthen Functionen der Bureauarbeit durchaus nicht unvereinbar sind mit einer anständigen Mittelmäßigkeit.“ Unsere französische Collegin bemerkt überdies, daß der Bureaudienst die Männer hypochondrisch, energielos, ja ganz krank mache, während die viel geduldigeren, sehnlicheren Frauen sich für diese Beschäftigung viel besser eignen, und führt als Beweis an, daß die Banque de France, der Crédit Lyonnais, die „Assistance Publique“ und die großen industriellen Etablissements, die ihnen Kenner dieser Art anderer Art haben, von ihren Diensten entzückt sind. Solche Beispiele können wir noch



Eliza Ichenhauser.

in viel größerer Anzahl anführen. Die altbekannte Bank of England hat ihre sonst so fest verschlossenen Thüren ebenfalls Frauen geöffnet. Eine Superintendentin, Miss Elsee, walret mit 40 Assistentinnen, die ein Gehalt von 1000 bis 2000 M. beziehen, ihres Amtes, und außerdem sind in der Bank noch eine Anzahl Maschinenschreiberinnen thätig. Die National Penny Bank beschäftigt ebenfalls weibliche Bankbeamte. Miss Clara E. Collet besitzt als etatsmäßige Beamte des englischen Arbeitsministeriums

ein Jahresgehalt von 8000 M. Sie hat als eine der ersten englischen Fabrikinspectorinnen einen so musterhaften Bericht über die Lage der arbeitenden Frauen in England erstattet, daß sie daraufhin in das Arbeitsministerium berufen wurde, um als „Labour Correspondent“ die ständige Bearbeitung statistischen Materials auf dem Gebiete der Frauenarbeit zu leiten. Auch die Banken und Ministerien anderer Länder, wie z. B. diejenigen der skandinavischen Länder, beschäftigen Frauen, den Record aber hat in dieser Beziehung Amerika erreicht. Frauen wurden in den Vereinigten Staaten zum erstenmal im Herbst 1862 in Washington im amerikanischen Staatsdienst angestellt, und zwar im Finanzministerium. Ihr Gehalt wurde auf 2000 M. jährlich festgesetzt. Kurz nach der Einrichtung der General-Steuerdirection 1862 wurden auch hier einige Frauen mit demselben Gehalt angestellt. In beiden Fällen war die Thätigkeit, die ihnen angewiesen wurde, sehr untergeordneter Art und beschränkte sich mehr auf mechanische Verrichtungen. Ihr Gehalt stieg nur sehr langsam, Jahre lang blieb es dabei, dagegen monopolisirte das weibliche Geschlecht mit der Zeit dieses Ressort vollständig, so daß nur wenige Männer hier noch angestellt wurden. Dann kamen in einigen Fällen Avancements vor bis zu 5000 M. und noch höher, doch waren dies vereinzelte Fälle. Erst die neue Dienstordnung für den Verwaltungsdienst und gleichzeitig die sich immer mehr Bahn brechende Ansicht, daß die Frauen ebenso geeignet für denselben sind wie die Männer, ja mitunter noch mehr, öffneten denselben die höheren Stellen. In den Ministerien in Washington sind, nach den letzten Veröffentlichungen des Vorsitzenden der Prüfungsbehörde des Ministeriums des Innern, M. Vimes, 7 Damen mit einem jährlichen Gehalt von mehr als 8500 M. angestellt, circa 50 bekommen 6000 M., 252 werden mit 5350 M. honorirt, 650 erhalten 5000 M. und darüber, bei 440 beläuft sich das Jahresgehalt auf 4000 M. und mehr, während an 700 ein Gehalt von 3400 M. gezahlt wird. Weitere 4000 beziehen Gehälter unter 3400 M. M. Vimes stellt zum Schluß seiner Veröffentlichungen fest, daß der Einfluß der weiblichen Beamten auf den Verwaltungsdienst von äußerst günstigem Einfluß war, und sagt: „Ich brauche wohl nicht erst durch weitschweifige Details die Beweise für meine Schlüsse herbeizubringen. Ich glaube, daß Jeder, der mit den Verhältnissen der Ministerien in Washington vor 25 Jahren vertraut war und ihnen auch heute noch nahesteht, an der Richtigkeit meiner Auseinandersetzung nicht zweifeln wird.“ Wenn auch der purificirende Einfluß der weniger geldgierigen und interessirten Frauen in Frankreich nicht so nöthig ist wie in Amerika, wo die Corruption eine sehr große war und vielfach, besonders da, wo Frauen noch nicht ihre reinere Atmosphäre mitbringen durften, noch ist, so ist er immerhin im Lande des Dreyfus-Processes, wo vorläufig die Partei-rückfichten und der Parteilich noch eine große Rolle spielen, nicht überflüssig. Das wird der Minister Millerand vielleicht auch finden und in Folge dessen dem Gesuch der „Ligue du Droit des Femmes“ entsprechen.

Eliza Ichenhauser.

Ausstellung der Section für Kunst und Kunstgewerbe des Vereines „Frauenfortschritt“ in Prag. Originelle, von Künstlerhand ausgeführte Placate haben vor kurzer Zeit in der böhmischen Landeshauptstadt zum Besuch einer Ausstellung von künstlerischen und kunstgewerblichen Frauenarbeiten eingeladen. Es verlohnte wahrlich der Mühe, diese Ausstellung zu besuchen und eingehend zu besichtigen. Fast alle Gebiete der Frauenarbeit waren vertreten. Das Hauptcontingent stellten die Malereien, Porträts, deren durchgeistigte Ausführung ein hohes künstlerisches Können bezeugt, wurden neben himmelsvollen Landschaften und Stillleben bewundert; alle Arten der Maltechnik, Del, Pastell, Aquarell und so weiter, waren vertreten. Unter der großen Anzahl Bilder befand sich keines, das nicht das Mittelmaß weit überschritten hätte, viele der Bilder hatten sogar einen großen künstlerischen Werth. Die kunstgewerblichen Arbeiten, womit die Ausstellung reichlich besetzt war, zeigten im Allgemeinen nicht nur fast entwickelten Geschmack, sondern auch ein reifes Können. Die nach Originalentwürfen ausgeführten Handarbeiten, wie Decken aller Art, Posier, Ofenschirme, Handtücher und Servietten, die von Künstlerhand bemalten und gebrannten Kästchen, Schatullen und Tabletten und — last not least — die in geschmackvoller Weise gearbeiteten keramischen Gegenstände haben

überraschend viel Schenkwürthes geboten, und es wurde daher die rühmliche Section des Vereines „Frauenfortschritt“ zu dem Erfolge dieser Ausstellung von allen Seiten lebhaft beglückwünscht.

In Rußland, wo sich die Frau im pharmaceutischen Beruf einen immer größeren Wirkungskreis erobert, hat nun der Magister der Pharmacie Frau Vesnewski sich an die Regierung mit dem Ansuchen gewandt, die Bewilligung zur Errichtung einer eigenen Apotheke zu erhalten. Dieses Gesuch wurde günstig erledigt, und so errichtete Frau Vesnewski eine Apotheke, die erste, die einer Frau gehört und sich unter weiblicher Leitung befindet. Anschließend an diese Apotheke beabsichtigt die unternehmende Dame pharmaceutische Lehrurse für Frauen zu eröffnen, um den weiblichen Pharmaceuten, die ihr Fach nur praktisch erlernen haben, die Möglichkeit zu bieten, sich auch wissenschaftlich heranzubilden. Hervorragende Professoren und Docenten der medicinischen Akademie haben sich bereit erklärt, den Unterricht in diesen Curien zu übernehmen; auch plant Frau Vesnewski die Errichtung eines musterhaften Laboratoriums, damit den Studentinnen Gelegenheit gegeben werde, sich auch nach dieser Richtung hin gründliche Kenntnisse zu erwerben. Die Kosten dieser Lehrurse sollen aus dem Gewinn der Apotheke gedeckt werden.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Wir bitten unsere verehrten Leserinnen, stets die dem letzten Quartalsheft beiliegende, mit der Abonnementsnummer versehene Postanweisung zu benutzen, da dadurch Unregelmäßigkeiten in der Besendung, sowie eventuellen Namensverwechslungen vorgebeugt wird. Ferner wird um genaue Angabe der Adresse auf der Postanweisung, sowie um deutliche Mittheilung, wofür der Betrag bestimmt ist (besonders bei Bücherbestellungen), höflichst ersucht.

Otto M. Die „Tendenz“ blendet für den ersten Augenblick, aber sie erweist sich bei näherer Betrachtung als recht wohlfeil. Derlei schaut nur nach „Tiefe“ aus, aber es steckt nichts dahinter.

Columbus. Vielen Dank für Ihre freundlichen Worte und die ganz neue Erfindung, die wir zu Ruh und Frommen unserer Leserinnen mittheilen wollen. Columbus schreibt an uns: „Es war mir vorbehalten, die Entdeckung zu machen, wie man die Halsketten der Tassen mit den Brochen nicht zerbricht. Man bringt nämlich in entsprechender Entfernung zwei kleine, mit harter Knopflochseide in Farbe des Stoffes ausgeführte Schlingen an, durch die die Nadel gesteckt wird. Wenn die Schlingen klein sind, sitzt die Nadel ebenso fest wie am Stoff.“

Gymnasial. Das, was Sie „Weltanschauung“ nennen, ist eine allzu kurzschlüssige, feucht-fröhliche Betrachtung der Dinge. Warten Sie freundlichst, bis Sie sich eine Weltanschauung wirklich erobert haben.

H. V. Sie schreiben: „Wenn Sie genauer hinschauen, werden Sie sicherlich in den eingesandten Sachen Talent entdecken.“ Wir haben sehr genau hingesehen, wir rissen die Augen so weit auf, wie noch in keiner anderen Lebenslage, aber wir entdeckten nichts. Vielleicht wenden Sie sich an wohlwollendere Augen.

M. S. B. Wie man Futter und Stoff zuschneidet, daß die Taille am Körper glatt sitzt? Diese Frage ist nicht so kurz zu beantworten, wie Sie vielleicht denken. Wohl ist die Art des Zuschneidens auch von Einfluß auf guten oder schlechten Sitz einer Taille, die Hauptsachen aber bleiben das Probiren und die Auarbeitung. Sie finden genaue Aufschluß über Alles, was sich auf die Anfertigung von Kleidern bezieht, in der „Schule des Schnittzeichnens und Kleidermachens“, die Sie durch unseren Verlag oder jede Buchhandlung beziehen können.

M. T. Die Skizze verräth Formtalent. Versuchen Sie es mit einem weniger abgenutzten Stoff.

Frankein Janni W. in Magdeburg. Wir sind gerne bereit, Ihnen eine ausführliche Broschüre zu senden, worin alles Wissenswerthe über Steinpapier enthalten ist, namentlich auch über seine Verwendung für Zeichnungen. Wir bitten um Ihre Adresse. Dies gilt selbstverständlich für jede Dame, die sich für dieses neue Material interessiert, das in Künstlerkreisen mit dem Erscheinen der „Wiener Künstler-Lithographien“ so großen Anklang gefunden hat.

E. C. Sie sind der Dichter des Abschieds, der gestorbenen Gefühle, der welken Blumen. Wir haben Sie aber im Verdacht, daß Ihre Decadence eine „erlesene“ ist. Ihre Weltmüdigkeit ist berühmten Mustern nachempfunden.

L. C. Ein wienerisches Dialectwort. Es bedeutet „Einschmeichler“.

L. S. Wir geben Ihrem „Abschied“ an dieser Stelle Raum:

Abschied.

Ich steh' an Deiner Seite, Du bist mein ganzes Sein,
Das Herz pocht in volchem Schlagen, das Blut scheint glühender Wein,
Will Dir zu Hühen sitzen und Leben tief und heiß,
In meine Tarnkronen stichst Du ein Blüthenreis!

Da lebst Du langsam, leise, die Hand, die weiße Hand,
Legt sie mir auf die Stirn, mein Sinn hat sich gewandt,
Ich seh' mein Kind wieder und wieder ganz ich weiß,
Auf meinem Lebenswege, da steigt sein Blüthenreis!

Ich küß' die Hand, die liebe, und geh' still hinaus
Aus Deiner seligen Nähe in kaltes Gerchthraus
Und die' an jedem Orte, zur Luft, zur Qual nur E'n'!
Von Dir die letzten Worte: „Dein Kind ist auch mein'!“

Karl Th. Die philosophischen Aphorismen sind ganz unverständlich. Das ist noch kein genügender Grund, um sie abdruckeln. Diese Art „Symbolik“ ist bereits aus der Mode gekommen, man beginnt wieder verständlich zu schreiben.

K. P. Nach dem eingesandten, etwas lakonischen Dramen-Entwurf läßt sich schwer urtheilen. Jedenfalls ist der Stoff nicht abgedraucht. Die satirische Idee hat übrigens Sardou in seiner trefflichen politischen Komödie „Kabagas“ behandelt.

Emil F. Sie schreiben:

„Gehete Redaction! Zur bevorstehenden Winterferien erlaube ich mir, Ihnen beizugeben ein Dutzend Gedichte gratis als vorzügliches Demomaterial zu offeriren. Bei Meebedarf bitte, sich wieder an meine Adresse zu wenden. Ich werde mich bemühen, jederzeit prompt und nur Bestendes zu liefern und nehme Rückversicherungsanstandlos retour. Jedem ich in einer der nächsten Nummern Ihrer werth en Beilegung entgegenstehe, zeichne ich“ etc.

Sachsisch-Schwarz.

Ja für Studenten und Studenten
Hab' ich nun einmal ein fallbe,
Und ich schwärme über Alles
Nur für Cecelis und Sibel.
Kob're Herren dieser Schöpfung
Wären niemals mein Geschmach,
Die Philister, welche reden
In dem rabenschwarzen Grad.
Ja, ich schänd' auf Ehr' und Talle
Gaudens uns igitur!
Nur mit einem dieser Reden
Tanze ich die Lebenstanz.

Dies die erste Lieferung aus Ihrem „wohlfortirten Lager“. Um Ihre Eigenart, alle Themen mit der gleichen „Coulance“ zu behandeln, hervorzuhellen, lassen wir nun das zweite Gedicht folgen:

Schittschuh.

Mein kleines Mädchen traut sich kaum,
Was liegt dort unter'm Nidterbaum?
Schittschuh' hab's — „Herzengamma!“
Wie glücklich machst Du mich da,
Gemeiß, es ist mein schönster Tag,
Wenn ich zum erstenmal sie trag' —
Und wie sie frohlt, und wie sie glüht,
So überwindlich, voll Gemüth
Betrachte ich sie mit Ungüden.
Wie ist mein Kind leicht zu beglücken!
Und ich grübe mir ganz leih',
Taß sie mir kleiner führt auf's Eis.

„Winterstoffe“ scheinen Ihnen speciell zu liegen; dieses Gedicht, sowie das nun folgende geben einen Beweis davon:

Die Galmutter.

Im ersten Halle führ' ich sie,
Jetzt, Marie, zeige Dein Gemüth!
Nicht zu langsam verheißt Du ja,
Du bist auch noch ganz wie Roma.
D'rum sei gewiß! Versuch' Dein Glück,
Ich zieh' bescheiden mich zurück.
Die'm auf's tauchten Stern
Weiche weiches ich und gern.
Meine Jugend geht zur Heigt,
Spiele nun die zweite Weigt,
Halte mich genau im Takt,
Und die Herren schwarz besack.
Frängen ich um Mißi —
Voul, vidi, vici.

Möchten Sie uns nicht einen Preiscourant Ihrer Gedichte senden?

E. R. Wir empfehlen Ihnen Abreibungen mit Citronenscheiben, die vor dem Waschen vorgenommen werden sollen. — Man beginnt mit dem Serviren stets bei der Hausfrau und hört beim Herrn des Hauses auf. Wenn zwei Bedienstete auftragen, beginnen sie bei den entgegengekehrten Tafelenden. Wird nicht servirt, so bedient sich die Hausfrau zuerst und reicht die Schüsseln dann weiter.

F. F. Der Fiedelmann hat aus Eifersucht sein Weib erschlagen. Und sie kommen, um ihn in's Gefängnis zu bringen. Er aber ergreift die Weige und spielt, vom eigenen Schmerz übermannt, ein Lied, so klagend und weich, daß sie selber zu schluchzen beginnen, die kamen, um ihn in's Gefängnis zu bringen. Das ist eine hübsche Walladenidee, aber keine Novelle.

E. R. Sie schlagen aus Ihrer „ersten Liebe“ zehn Gedichte heraus. Wenn Sie so fortfahren, können Sie es noch weit bringen.

Giusseppe Verdi.

Das unserem Nachruf beigegebene Portrait Verdi's, sowie das Autogramm verdanken wir der Freundlichkeit des Wiener Sammlers Herrn Eduard C. Scandola.

Wenn von Mailand her die Nachricht gekommen wäre, daß der alte Verdi eine neue Oper vollendet habe, etwa einen von Boito zum Libretto verdichteten „Herzog von Gothland“, man hätte sich leichter entschlossen, daran zu glauben, als an die Trauerbotschaft, daß der Siebenundachtzigjährige mit dem Tode ringe, und an die Kunde, daß er nun wirklich gestorben sei. Von nun an sollen wir von der schier unversiegbaren Schöpferkraft des Meisters nichts mehr zu erwarten haben? Daran wird man sich erst gewöhnen müssen. Vierundsechzig Jahre lang hat er gegeben, drei Generationen hat er erfreut, beglückt, begeistert. Ein Dreißigjähriger, schuf er seine erste Oper „Roccester“, die für Parma bestimmt gewesen sein soll, jedoch nie zur Aufführung gelangte. Seitdem componirte er zwei und dreißig Opern, wobei allerdings einige vollständige Umarbeitungen für voll gerechnet sind. Das gibt für jedes zweite Jahr seiner Schaffensperiode ein Werk! Daß sich darunter eine stattliche Reihe von Versagern befindet, will wenig bedeuten. An dem, was sich dann hinterher als Mißlingen darstellt, liebt oft der meiste Schweiß. Dafür haben wir ein Zeugnis von Verdi selbst. Es betrifft seine dritte Oper „Un giorno di regno“. Welche Hoffnungen hatte er auf sie gesetzt — und sie fiel gänzlich ab. In einem Brief an seinen Verleger Ricordi schrieb Verdi darüber: „... Kaum hatte ich mit meiner Arbeit begonnen, als ich schwer an der Bräune erkrankte, so daß ich lange das Bett hüten mußte. Ich befand mich auf dem Weg der Besserung, als mir einfiel, daß ich in drei Tagen zweihundert Verse brauchte. ... Meine Frau, die meine Aufregung bemerkte, nahm ihre wenigen Schmuckstücke und brachte mir das Geld zusammen. Allein jetzt begann für mich erst die Reihe der schweren Unglücksfälle. Im April wurde mein Knabe krank und starb in den Armen seiner oer Schmerz fast wahnstimmigen Mutter. Einige Tage später erkrankte mein Töchterchen, um ebenfalls von dem Tod dahingerafft zu werden. Doch das war noch nicht Alles! In den ersten Tagen des Juni wurde meine Frau von einer heftigen Gehirnentzündung befallen, und am 19. Juni 1840 trug man den dritten Sarg aus meiner Wohnung. Ich war allein, ganz allein! In einem Zeitraum von etwa zwei Monaten hatte ich drei Wesen verloren, meine ganze Familie war dahin. ... Und in dieser furchtbaren Seelenqual mußte ich eine komische Oper schreiben!“

Hier mag füglich eingeschaltet werden, daß Verdi die Hauptrolle in dieser Oper für jene Giussepina Strepponi schrieb, die Impresaria der Scala, die nicht lange nachher seine zweite Gattin wurde, seine treueste Helferin bis in's Greisenalter. Ihr Tod war der letzte große Schmerz des damals dreißigjährigen Mannes.

Nur auch wenn lediglich der Erfolg als Werthmesser des Könnens genommen wird, wenn nur jene Opern Verdi's herangezogen werden,

die mit ihren Melodien die Erde überflutheten, bleibt noch genug übrig für den Ruhm des Meisters: „Ernani“, „Rigoletto“, „Il trovatore“, „Traviata“, „Aida“, „Otello“ und das Werk des achtzigjährigen Meisters, dessen volle Würdigung wohl den Nachlebenden vorbehalten bleibt, „Falstaff“, bilden Gruppen nicht nur der fortschreitenden Entwicklung und Vertiefung des Künstlers, sondern einer Popularität, die kaum jemals von einem Componisten wieder erreicht werden dürfte. Dafür können die „Näuber“, die „Louisa Müller“, „Don Carlos“, „Seonnie d'Arc“ und wie die anderen Opern alle heißen mögen, die kaum über die Grenzen Italiens hinauskamen, immerhin vergessen sein und bleiben.

In Oesterreich, und vor Allem in Wien, hat Verdi frühzeitig eine Heimstätte gefunden und eine Gemeinde, die ihn bejubelte, weil sie an ihn glaubte, wenn auch die Kritik hier, wie in Deutschland, sich nicht so reich entschloß, die Größe des italienischen Meisters unbedingt anzuerkennen. Freilich, als dann „Aida“ kam, das „Requiem“, das er in Wien selbst dirigirte, der „Falstaff“, da mußten auch jene sich bekehren, die die italienische „Verfeinung“ Verdi's recht gering tarirten. Selbst das Revoenbündel Hans v. Bälow bekannte sich öffentlich für überwunden.

In seinem Vaterlande war Verdi seit dem 1848 erfolgten Tode Donizetti's bis zu seinem eigenen Ableben unbestritten der erste Musiker, daran vermochte selbst der erste Ansturm Mascagni's nicht zu rütteln, und man wird, dem Anschein nach, in Italien noch lange die Werke des alten Meisters bejubeln, bevor von jenen seiner Nachstrebenden, die sich den Anschein gaben, als wollten sie alle Himmel stürzen, auch nur Einer seinem künstlerischen Bollgewicht nahe kommen wird.

Um den Menschen Verdi, um den Wohlthäter und Menschenfreund wird in seinem Heimatsland bald die Legende ihre poetischen Fäden spinnen. Sie wird dabei anknüpfen können, wie die Frau des Weinschensers Carlo Verdi ihrem Giusseppe zum zweitenmal das Leben gab, als sie, den Säugling im Arm, vor den mordenden Ruffen in den Stodenzahl des Kirchthurmes flüchtete, wo sie, in einen dunklen Winkel gefauert, wartete, bis die tobende Rote, die unter den wehrlosen Frauen und

Kindern Roncoles ein wahres Blutbad angerichtet hatten, wieder verschwunden war, und sie wird etwa damit schließen können, wie es den Sterbenden zu dem von ihm gestifteten Ruhehaus zieht, vor dessen Schwelle er den ersten Spatenstich thun soll für die Blume, in deren Schatten fortan sein Name mit Ehrfurcht und Liebe genannt werden wird. Der Alte von Busseto ist todt; aber wenn je von Einem, darf man von ihm sagen, er wird fortleben im Munde der Menschen, die Melodie, die sein Leben durchzog, wird noch spätem Enkeln tönen.

Vom Büchertisch des Boudoirs.

„Reigen.“ Von Hugo Salus. München 1900, Albert Langer, Verlag für Literatur. — Es gibt ein wundervolles Gedicht von C. F. Meyer, da erscheinen ihm die Liebesgeelen als Mädchenreigen. Dieses Bild mag Hugo Salus bei dem Titel seines neuen, überaus erfreulichen Versbuches vorgeschwebt haben. Diese bald zart-anmuthigen, bald geistreich-foletten, bald wider froh-natürlichen Gedichte gleichen in der That einem Rondell blonder und dunkler, zierlicher und berber, ernst und schalkhafter Mädchen gestalten. Mädchen kommen überall bei Hugo Salus vor. Sie sehen ihn, wie es in einem der schönsten Gedichte dieser Sammlung heißt, lieblich an, wenn er, einen Blütenzweig in der Hand, auf sonnenglänzenden Wegen der festlich bewegten Stadt zuschreitet. Junge Mädchen, meidet er in einem anderen, sind Rocco: „weiße Kleidchen und zierliche Schrittschen“, so träumen sie vom Königssohn und vom — Tode, den sie sich allerdings am liebsten „jung im Sammetgewand, bleich, schwarzlodig“ anemalen. Und in dem entzückenden „Mädchenlied“ hat der Poet die Mädchenwünsche beim Sternschnuppenfall auf das Anmuthigste belauscht. Da sehnt sich die Kleine nach einem mit uralten Brabanter Spitzen geschmückten Kleid

aus schneeweißer Seide, nach einem Türksendiadem, nach einem Paar ganz kleiner Bantosselchen und endlich nach einem Liebsten. Kaum läßt sie aber diesen Wunsch laut werden, jagt sie die Mutter in's Bett zurück. Auch sonst ist viel von Frauenschnuschnus und wieder von dem Glüd und Glanz seiner eigenen jungen Ehe die Rede, der einige Elegien von satter Schönheit gewidmet sind. In diesen Versen liegt überhaupt etwas Frauenhaft-Weiches, Zärtliches, Galantes. Daneben wieder herbere Töne in den wundervollen „Neuen acherousischen Sicilianen“, kräftige, im Volkston gehaltene Stücke, wie das „Soldatenlied“, nachdenkliche Gedichte, jenes etwa von der verrosteten, alten Proger Uhr, an der die Zeit vorbeischießt, für die aber auch täglich einmal die richtige Stunde kommt, oder das andere von dem Vauerngott, der lächelnd vom Himmel schaut, als ob die Welt „mit einem Häh und Gott“ zu regieren sei, ganz übermüthige Stimmungen, z. B. die beiden pr'chtigen Chansons. Eine Welt von Farben und Frohsinn, der doch aus ernster Lebensbetrachtung erwachsen ist, quillt aus diesen glücklichen Gedichten, die mit leiser Lockung aus dem Alltag in eine helle, gestaltenreiche Künstlerwelt hinüberleiten. Paul Wortweimer.

Preisgekrönt:

Auf der Ausstellung vom Rothem Kreuz, Berlin 1898 (unter dem Protectorat Ihrer Majestät der Deutschen Kaiserin). Auf der 10. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, Düsseldorf 1898. Auf dem internationalen Tuberculose-Congress, Berlin 1900.

Sanatogen

Preisgekrönt:

Silberne Medaille des Aerztervereins, Frankfurt a. M. 1900. 2 silberne Medaillen auf der Pariser Weltausstellung 1900. Patentirt in den meisten Culturstaaten. Name gesetzlich geschützt.

Kräftigungs- und Auffrischungsmittel namentlich für die Nerven.

Sanatogen ist ein weisses Pulver, welches nach Vorschrift den Nahrungsmitteln zugesetzt wird. Es besteht aus einer Verbindung von 370 Theilen (95 Theile) und einem Spaltungsproduct der Nervensubstanz, der Glyceriaphosphorsäure (3 Theile). Sanatogen ist das einzige Nährpräparat, welches auf die Stärkung des Nervensystems eingehend Rücksicht nimmt und dadurch nach über-

einstimmenden Gutachten hervorragender Autoritäten eine schnelle Auffrischung des erschlafenen Nervensystems erzielt. Sanatogen ist durchaus unschädlich; es kann ohne jeden Schaden in grössten Quanten genommen werden, denn es ist keine Nervenmedicin, sondern

Nervennahrung.

Bezugsquellen für Sanatogen:
Apotheken u. Drogerien.
Hergestellt von:
Bauer & Cie., Sanatogen-Werke
Berlin S. O. 10, Adalbertstrasse 41.
Generalvertretung für Oesterreich:
Apotheker C. Brady, Wien, I., Fleischmarkt 1.

Wie wird Sanatogen in Aerztekreisen beurtheilt?

Sanatogen wurde in vielen hervorragendsten Kliniken mit grossem Erfolg angewandt. Eine ganze Reihe in der wissenschaftlichen medicinischen Literatur veröffentlichter Arbeiten über Sanatogen geben ein glänzendes Bild über die Wirkung des Präparates.

Einige ärztliche Mittheilungen mögen hier folgen:

Herr k. k. Generalarzt Dr. Chimani in Wien schreibt: »Ich bestätige hiermit, dass Ihr vorzügliches Präparat »Sanatogen« mir vorzügliche Dienste bei Neurasthenie geleistet hat, indem es einen günstigen Einfluss auf die nervöse Sphäre ausübt.«

Herr Dr. med. A. Lutz, München, schreibt: »Sanatogen habe ich bei Neurasthenie verwendet und dabei eine unzweifelhaft günstige Wirkung auf die in diesem Falle geschwächten Beine (unsicherer Gang) erzielt. Da das Sanatogen den Magen nicht belästigt und leicht zu nehmen ist, erscheint es als eine wirkliche Bereicherung unseres Arzneischatzes.«

Herr Oberstabsarzt Dr. Schwartz, Berlin, schreibt: »... Ich stehe aber nach dem Erfolge nicht an, Sanatogen für ein Nerven-ernährungsmittel und Auffrischungsmittel par excellence zu bezeichnen. Theelöffelweise 3mal täglich in Milch genommen, beseitigt es in wenigen Tagen die charakteristischen, von dem Centralapparat ausgehenden Erscheinungen jenes Krankheitsprocesses, welcher als Neurasthenie bekannt ist.«

Herr Dr. med. Kachel in Leoben schreibt: »Bei hochgradig nervösen Menschen wirkt Sanatogen äusserst beruhigend und geradezu nervenstärkend und ist es namentlich Neurasthenikern dringend und warm zu empfehlen.«

Herr Dr. med. Metall in Bergstadt in Mähren schreibt: »Ich wandte Sanatogen bei einem Falle von Neurasthenie, die bis nunzu jeder Medication trotzte, mit vorzüglichem und auffallendem Erfolge an.«

Herr Dr. med. Albert Wiederwald am St. Johannes-Spital in Salzburg schreibt: »Ich theile Ihnen mit, dass sich Ihr Präparat in dem von mir angewendeten Falle — es handelt sich um eine hochgradige Neurasthenie — glänzend bewährt hat. Ich kann Sanatogen nur bestens empfehlen, welches bis heute als Nervenspecificum unübertroffen dasteht.«

Herr Geheimrath Prof. Dr. med. Tobold, Universität Berlin, schreibt: »Sanatogen hat sich bei meinen Patienten, welche nach langwierigen Lungenkatarrhen und Schwächezuständen des Magens in der Ernährung wesentlich gelitten hatten und körperlich heruntergekommen waren, in hervorragender Weise als diätetisches Mittel bewährt. Der Appetit steigerte sich merklich, und da auf trat eine erfreuliche Zunahme des Körpergewichtes ein. Ebenso gehen meine Beobachtungen und Erfahrungen dahin, dass Patienten, welche nach überstandener Influenza, wie so häufig, in ihrem gesammten Nervensystem erschüttert waren und die lästigen Erscheinungen der Neurasthenie zeigten, durch

den Gebrauch des »Sanatogen« in verhältnissmässig kürzerer Zeit wieder Körperfrische und Lebensmuth gewannen.«

Herr Dr. med. Gumpert, Specialist für Magen- und Darmerkrankungen in Berlin, schreibt: »Hiermit bescheinige ich, dass ich das Sanatogen als ein Caseinpräparat kennen gelernt habe, das alle ähnlichen Präparate an Wirksamkeit übertrifft. Meine Erfahrungen über Sanatogen erstrecken sich auf eine grössere Anzahl von Patienten (ca 50), denen ich bei den verschiedensten Erkrankungen Sanatogen als Nährpräparat gegeben habe.«

Herr Dr. med. Charaz, Kaiserlicher Rath, Chefarzt und Leiter der Wiener freiwilligen Rettungsgeellschaft, schreibt: »Mit dem Erfolge Ihres ausgezeichneten Nährmittels Sanatogen bin ich sehr zufrieden.«

Herr Dr. med. Giuseppe Cipriani, St. Andrea bei Cagliari, schreibt: »Das mit ihrem Sanatogen erzielte Resultat hat in einem Falle von Anaemie alle meine Erwartungen übertroffen, und ich schicke mich an, eine Mittheilung darüber in verschiedenen medicinischen Journalen zu veröffentlichen, damit die Aufmerksamkeit der italienischen Aerzte darauf gelenkt werde.«

Aus dem Sanatogen-Kinderheim:

Das Sanatogen hat nicht nur die glänzendste Beurtheilung seitens ärztlicher Autoritäten erfahren, seiner Bedeutung entsprechend ist ein Kinderheim errichtet worden, wo allen anderen

Medicationen voraus rationelle Sanatogen-curen durchgeführt werden.

Unter ärztlicher Leitung und sorgfältiger geschulter Pflege werden in dem Sanatogen-Kinderheim zu Birkenwerder bei Berlin solche kleine Patienten aufgenommen, welche in der Entwicklung nicht vorwärts kommen wollen. Meist haben alle Beteiligten die Freude, aus den kleinen hinstehenden Menschengeschöpfen frische, lebensfrohe Kinder erblühen zu sehen. Diese Metamorphose geht oft mit kaum

geahnter Schnelligkeit vor sich. So schrieb eine Mutter, dass sie ihr Kind nach 14 Tagen „gar nicht wiedererkannt“ habe. Einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Wirkung des Sanatogen

bei englischer Krankheits im Sanatogen-Kinderheim, welche in der „Deut-

schen medicinischen Wochenschrift« (Redacteur Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Eulenburg) veröffentlicht ist, sind die nebenstehenden Bilder entlehnt, die durch den Contrast im Aussehen der kleinen Patienten vor und nach der Sanatogen-cure die glänzende Wirkung des Präparates darthun und den Beweis liefern, dass mit dem Sanatogen der Kranken-ernährung ganz neue glückliche Bahnen eröffnet sind.



Vor der Sanatogen-cure.



Sanatogen-Kinderheim.



Nach 3wöchentlicher Sanatogen-cure.

Kauft Foulard-Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten.

Spezialität: **Bedruckte Seiden-Foulard, Louisine, chiné, Roh- und Waschseide** für Kleider und Blousen, von Kronen 1.15 an per Meter.

Wir verkaufen nach Oesterreich-Ungarn **direkt an Private** und senden die ausgewählten Seidenstoffe **zoll- und portofrei** in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)
Seidenstoff-Export.

3946

„SCHLAFE PATENT“



Illustrierter Katalog gratis und franco über verwandelbare Schlafmöbel, als: Sofa, Sessel, Chaiselongue, Kasten, Tische etc., sämtlich als Betten herzurichten, in jeder Preislage, vom einfachsten bis elegantesten Genre. Nur solide Construction.

**Patent-Möbel-Fabrik
R. Jaekel's Nachf.**

k. u. k. Hoflieferanten 4085

Wien, VII/3, Mariahilferstr. 8.
Vor Ankauf v. Nachahmungen wird gewarnt.

Damen-Mode- und Confectionshaus

OTTO WAGNER, WIEN
„Zum Einhorn“
II/1, Leopoldstadt, Karmelitergasse 12.

Specialität:

**Original
Tiroler Loden.**

Eigener Salon für
Massarbeit.

Stets reichhaltiges Sortiment der **modernsten Woll- und Waschstoffe** in reizenden Dessins und jeder Preislage sowie **Damen-Confection** jeden Genres nach neuestem Schnitt und Façon lagernd.

Alle in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten werden angefertigt.

Massgabe nach Anleitung am Schnittmusterbogen der „Wiener Mode“. — Muster sowie illustrierte Modeblätter in die Provinz gratis.

PARFÜMERIE LOHSE

Eine zündende Neuheit!

Lohse's Violetta Regia

GUSTAV LOHSE

Hoflieferant Sr. M. des Kaisers u. Königs
BERLIN, W. Jäger-Str. 45/46.

Das „FASHIONABLE“ der Saison!

Der naturgetreue Duft des Veilchenstrausses von einer Zartheit und Fülle des Wohlgeruchs, wie sie bisher in der Parfümerie als unerreichbar galten.

Käuflich in allen Parfümerie-Galanterie- und Drogengeschäften, sowie bei allen Coiffeuren d. in- u. Auslandes.

Seul établissement en cette branche ayant obtenu la médaille d'or l'Exposition de Paris. 4007

Maison de Corsets en tous genres
M^{lle}. M. Weiss (de Paris)

à Vienne, Neuer Markt 8.



Pour les commandes par correspondance on est prié d'envoyer les mesures prises sur la robe en centimètres, sans rien diminuer: 1^o le tour de la poitrine et du dos en passant sous les bras. 2^o le tour de la taille. 3^o le tour des hanches. 4^o longueur du dessous de bras jusqu'à la taille. Corsets en tous genres pour Sport, Hygiénique, Egalisateur, Redresseur et Corsets pour Enfants. Les expéditions par la poste se font contre remboursement ou par paiement direct en avance. Le prix des corsets est à commencer de 10 fl. s. W.

4109



Pariser Diamanten-Imitationen

bisherigen Diamanten-Imitationen an Glanz u. dauerndem Feuer. Bruchnadeln, Ohrgehänge, Ringe, Knöpfe, Colliers u. Haarschmuck für Theater.

Nur I. Kärntnerstrasse 51, vis-à-vis der Hofoper, und I. Adlergasse 3. Sonst in Wien keine Filiale. Illustr. Preiskataloge nach auswärts gratis.



Angefangene und fertige **Handarbeiten**

sowie alles Material, auch zu jeder in der „Wiener Mode“ abgebild. Art, bei **Franz Kutscha, Warenhaus „zum Redus“**

Gründet 1864 in Wien
Preiskataloge gratis in franko

Herrngasse Nr. 11 → GRAZ ← (neben der Stadtperle)



Bier & Schöll

Wien, I. Cegetthofstrasse 9.

Spezialgeschäft in Porzellan, Recepten, Glas, Eisen, Messing etc. etc.

Materiel jeder Art, Brandmateriel, Eisen- und Stahlwerk, Holz- u. Lederarbeiten, Leinwand, Kleiderstoffe, etc. etc.

Spezialität: Holz- und Eisenapparate, Holzwaren dieser Erzeugung, etc. etc.

Alle in der „Wiener Mode“ abgebildeten Arbeiten sind jederzeit vorrätlich.

Versand-Haus H. Metzner & Co.

Lieferanten fürstl. Höfe

und des österr. k. k. Staatsbeamten-Verbandes.

Reichenberg in Böhmen.

Leinen-, Baumwoll-, Schafwoll-Waren

in nur besten Qualitäten

und jedem, selbst dem kleinsten Quantum!

Wir bitten, gewünschte Muster zu verlangen!

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder
Leichner's Aspasiapuder.

Beste Gesichtspuder, festhaftend, machen die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt. — Zu haben in allen Parfümerien. — Man verlange stets: Leichner's Fettpuder. L. Leichner, Lieferant der königlichen Theater, Berlin.

4164

Die Macht der Eitelkeit. Irene und Friederike waren unzertrennliche Freundinnen. Schon in der höheren Töchterschule gelobten sie sich gegenseitig, in Leid und Freude treu zusammenzuhalten, kein Geheimnis vor einander zu behüten. Von Natur aus mit allen Vorzügen der Jugend und des Geistes ausgestattet, in ihrer äußeren Erscheinung fast gleichmäßig gestaltet, waren ihre Neigungen mehr der Kunst und Literatur gewidmet, sie hatten den seltenen Vorzug geringer Eitelkeit auch darin bewiesen, daß sie als eifrige Befördererinnen der Reformkleidung sich fast „ungeschaltet“ auf der Ringstraße anstaunen ließen und zur Zielscheibe manch bösen Witzes benützt wurden. Eine plötzliche Sinnesänderung brachte eines Tages eine arge Trübung in dieses ein Herz und eine Seele bildende schöne Verhältnis. Was war geschehen? Im Dienste der Wohlthätigkeit fungirten beide Damen als Bazarverkäuferinnen; während Irene in anspruchsloser, distinguirter Toilette erschien, glänzte ihre Freundin im modernstem Luxus, war von einer bei ihr nie bemerkten Schlankheit, einer graziösen, lieblichen Erscheinung, daß sie nicht allein die Bewunderung der Herren, noch mehr aber die der Damenwelt erregte, und das Geheimnis dieses Erfolges, durch welches die innige Freundschaft jähren Abbruch erfuhr, ist und bleibt für alle Zeiten das Recht und die Pflicht der Frau, sich zu schmücken, die schönen weiblichen Formen mit allen zulässigen Mitteln zur Geltung zu bringen, zu ihrem eigenen und zum Vergnügen Aller, die sich Sinn für Schönheit und Keuschheit bewahrt haben. Die Fräulein Friederike so plötzlich graziöse Gestalt erhielt, darüber gibt gerne Auskunft das „Miederhaus“ Ign. Klein in Wien.



Canfield
Schweissblatt.
Nahlos Geruchlos.
Wasserdicht.
Unübertroffenes Schutzmittel für jedes Kleid.
Canfield Rubber Co.,
Hamburg, Grosse Bleichen 16.
Nur echt mit unserer Schutzmarke „Canfield“.
Jedem Schweissblatt ist ein Garantieschein beigelegt. 4163

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut

KALODERMA

KALODERMA-GELEE * KALODERMA-SEIFE
KALODERMA-PUDER.

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE

Zu haben in den Parfumeriehandlungen. Filiale: Wien, I., Kollnerhofgasse 6.

Säuglinge sollen nach Verordnung der hervorragendsten Kinderärzte nicht mehr mit Kinderstreupulver, Reismehl u. dgl. eingestreut, sondern mit dem allseits bewährten

Baby Cosmetique

Dasselbe ist eine milde Crème, die heilend und kühlend, für die Säuglinge eine wahre Wohltat ist. Preis einer Tube 60 Heller, 1 Carton mit 4 Tuben Kronen 2.—
behandelt werden. o o o o o o
Erzeugung und Versendung in der
Kronprinz Rudolf Apotheke, Wien, I., Rudolfsplatz 5.

Dr. Fried. Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamen derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders zu einem künstlichen Balsam umgewandelt, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkbar Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstehenden Runzeln und Blätternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Beberke, Muttermale, Hakenröthe, Witzler und alle anderen Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.

Dr. Lengiel's Seife
mildeste und zartestliche Seife für die Haut, rigens paripari-t, per Stück 60 kr.
Zu haben in allen grösseren Apothek. u. Parfumerien Wien's u. d. Provinz, darunter in Wien in der alten Feldapotheke am Stefansplatz. 2913
in Berlin, Gust. Lohse; Schwarzbach, Breslau, J. Schwartz, München, G. Schlagel.

Für Ausstellungen
Stickereien und geklöppelte Zwirn-Spitzen.
Complete Mustercollection
von über 1000 Dessins wird auf Verlangen franco eingesendet.
CARL FEINER, Wien, I., Hoher Markt 1.
Gegründet 1864. 2919

Sarg's Glycerin-
Brett-Seife
erhält die Haut
weiss, weich u. zart.
F. A. Sarg's Sohn & Co. in Wien 4118

Die besten Schutzborden: 4175

Mann & Schäfer

Mann & Schäfer's „Randplüsch“ haltbarste Wollschutzborde

„Monopol“

Mann & Schäfer's „Monopol“ vorzüglichste Mohairschutzborde

K. k. Landespriv. Teppich- und Möbelstoff-Fabriken.
Philipp Haas & Söhne
k. u. k. Hoflieferanten, königl. ital. Hoflieferanten, königl. rumän. Hoflieferanten.
Centrale: Wien, I., Stock-im-Eisenplatz Nr. 6.

P. T. Wir beehren uns, die ergebene Mittheilung zu erstatten, dass wir Hand in Hand mit der Reorganisation unserer sämtlichen Geschäftsbetriebe unser

WIENER WAARENHAUS 4121
I., Stock-im-Eisenplatz 6

auch kaiserlich vollständig neu ausgestattet haben, und erlauben uns, zu dessen Berücksichtigung höflichst einzuladen. Wir machen aufmerksam, dass kein wie immer gearteter Kaufzwang besteht.
Hochachtungsvoll und ererbend
Philipp Haas & Söhne.
Abtheilung für zurückgesetzte Waaren
Altes Rathaus, I., Wipplingerstrasse 8.



Schweizer Stickereien
eigener Fabrikation
zu Damen-, Kinder- und Bettwäsche
versenden tollfrei an Private
WAPPLER & GROB
Nachfolger von A. Günther.
St. Gallen. Schweiz.
Geß. Muster verlangen mit Angabe der
Stickereibreiten. — Doppeltes Briefporto nach
der Schweiz. 4174

Kufeke's Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder
Kindermehl.
Bester Zusatz zur Milch
von tausenden Aerzten empfohlen

Neueste Moden.

(Nach Schluß des Modetheiles eingelangt.)



Saldtrauerhut aus schwarzem Erbjentüll; aus diesem sind mit Nitterborden besetzte Bolants geformt, die wie angegeben, an eine Steifhüllform angebracht werden. Vorne fallen sich die Bolants auf, und da hält eine Silberfingerringe einen Theil der Bolants nieder.

Die besten schwarzen Seidenstoffe

garantirt unbeschwert, liefern direct an Private zu Fabrikspreisen
Stehli & Co., Fabrikanten in Zürich, Nr. 4, gegründet 1840
 Besitzer der grossen mechanischen und Handwebereien in Arth und Obfelden, Spinn- und Zwirnereien in Gernignaga lago maggiore. Diese Stoffe alle sind vegetal vollkommen rein gefärbt und übertreffen an Solidität und Schönheit alles Dagewesene. Grösster Erfolg in England, Amerika und Paris. Muster umgehend franco.



ANTON BÖCK

Kammerlieferant Sr. k. u. k. Hoh. des durchl. Herrn Erzherzogs Otto

Original englische Messingbetten.

Moderne Betteinrichtungen. =

Complete Kinderbetten und englische Wagen.

Wien, I. Kärntnerstrasse 51

(Palais Todesco).



CREME SIMON

Unübertroffen für den Teint und für die Toilette

SAVON + POUDRE SIMON

à la Crème Simon PAPPUMS Violette - Melilotropc
J. SIMON, 13, rue Grange batellère, PARIS

Tanningene
 ist das allerbeste und gesündeste Bart- und Haarfärbemittel, in dunkelblond, braun oder schwarz; unbedingt haltbar.
 Preis fl. 2.50.
Anton J. Czerny in Wien
 Briefe: XVIII., Carl Ludwigstrasse 96. Haupt-Niederlage: I., Wallischgasse 5, nächst der k. k. Hofoper. Zusendung per Postnachnahme. Depôts in Apotheken, Droguerien, Parfümerien etc. Man verlange ausdrücklich Czerny's Tanningene.

Orientalische Pillen
 verleihen zart gebauten, schwächlichen Frauen und Mädchen schöne Körperfülle und volle Form und Schönheit der Brust.
 1 Dose 6 Kronen.
 Zu beziehen: **L. Vértes, Adler-Apotheke, Lugos, Nr. 260, Banat, Oest.-Ung.**
 General-Depot Berlin: **W. R. Höffers, Reichenbergerstrasse 55.**

Eduard A. Richter & Sohn Nachf.
 Erste Preise auf allen Weltausstellungen.
 Neueste Stickereien u. Stickmaterialien in allen Stilarten.
 k. u. k. Hof-Lieferant
WIEN
 I. Bezirk, Bauernmarkt Nr. 10
 „Zum goldenen Löwen“.
 Telephon Nr. 1576. Telephon Nr. 1576.

Mandelkleie
 mit Veilchengengeruch
 macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendfrisch
 Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.
 Alleinige Erzeuger:
A. Motsch & Co
 WIEN, LLUGECK N° 3

Bergmann & Co. Tetschen a. E.
 Fabrikate
Lilienmilch-Seife
 macht eine zarte, weisse Haut und reinigt Teint und ist zugleich beste Seife gegen Sommerprossen.
 Schutzmärke:
 Zwei Bergkämpfer.
 Unübertroffen vorzüglich.

Mageren
 theile ich gerne mit, wie ich in kurzer Zeit schöne Körperform erlangte.
 Frau A. Kressin in Dessau 23. 4005

Eingesandt! Nicht überall ist ein gutes Gläschen Liqueur zu haben u. wo schon, ist es zumeist nicht billig. Nun lassen sich jedoch, was wohl vielen Lesern u. Hausfrauen noch nicht bekannt ist, mit Leichtigkeit u. von Jedermann die feinsten Tafel-Liqueure, wie Chartreuse, Benedictine, Curacao u. selbst bereiten, u. zwar auf einfachste u. billigste Weise u. in einer Qualität, die den allerbesten Marken gleichkommt. Es geschieht dies mit Jul. Schrader's Liqueur-Patronen, welche für ca. 30 Sorten Liqueure von der Firma **Julius Schrader in Feuerbach b. Stuttgart** bereitet werden. Jede Patrone gibt 20 Litter des betreffenden Liqueurs und kostet je nach Sorte nur 40-60 Kr. Man lasse sich von untenstehender Firma gratis und franco Prospekte kommen. Generaldepôt für Oesterreich-Ungarn bei **W. Manger in Wien III,3 am Heumarkt 3.**

Violet Pflege der Haut-Schönheit des Teints:
ROYAL THRIDACE SEIFE
VELOUTINE SEIFE
 PARIS
 29, Boul. des Italiens zu haben in allen Parfümerie- u. Coiffeurgeschäften.

Als **Kräftigungsmittel** für **Kinder u. Erwachsene** unerreich!
Dr. med. Hommel's Haematogen
 Herr Dr. med. Alfred Steuer in Biala (Galizien) schreibt: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich mit vorzüglichem Erfolge angewendet, und zwar in zwei Fällen von Rachitis bei Kindern von 1/2 bzw. 1 Jahr, ferner bei einem bleichsüchtigen Mädchen von 15 Jahren, einer Reihe von Anämien, sowie Appetitlosigkeit und ähnlichen Zuständen, und bei einem Neurastheniker von 43 Jahren. In sämtlichen Fällen hob sich der Appetit rapid, die Ernährung besserte sich täglich und damit wurde der Kräftezustand ein sehr guter.“
 Herr Sanitätsrath Dr. med. Nicolai in Greussen (Thüringen): „Ich kann Ihnen nur wiederholen, dass Dr. Hommel's Haematogen speciell bei Lungenschwindsucht von ausgezeichnetem und überraschendem Erfolge war. Ich werde es gerne empfehlen, da meine Empfehlung aus voller Ueberzeugung stammt.“
 Ist 70,0 concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81.391). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweissverbindung der Fleischnahrungsmittel. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20,0. Malagawein 10,0. — Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco. 3973
 Man verlange ausdrücklich **Dr. Hommel's Haematogen.**
 Erhältlich in allen Apotheken zum Preise von 5. W. fl. 2.— pro Originalflasche (250 Gr.).

**TEPPICHHAUS
ORENDI**
K. K. HOF-LIEFERANTEN
WIEN, I., LUGECK Nr. 2

R. Ditmar
Petroleumlampen u. Kuster
jeder Preislage.
Reichhaltigste Auswahl
an
Objecten in modernem Stile.

Transportable Petroleum-Heiz- u. Kochöfen.

WIEN I., Weihburggasse 4.
III., Erdbergerstrasse 23.
VII., Mariahilferstrasse 74 b.
IX., Währingerstrasse 54. 4123

Special-Geschäft für feine Damenmieder
Umstands- u. Magencorsets eigener Erzeugung . . .

Caroline Chumer
Wien ———— Mieder für Sportzwecke
I. Seilergasse Nr. 3 ———— aller Art
Mieder werden zum Putzen und Repariren angenommen.

GROTE'S
Wer kauft
Schutz-Borden

erhält für 5 Meter einen Bon
für 50 Bons eine Prämie.
Scheere etc. it Abbildung.

ECHT SILBER
Grote Paradies
PERLMUTTSCHALE
Qualität unübertroffen

Stickereien
für alle Gattungen Damen- und Kinderwäsche, Bettwäsche und Kleideraufputz. — Billigste Fabrikpreise. — Graslitzer Stickereifabrik **Frauz Stark**, Niederlage **Wien, VII., Neubaugasse 9.**
— Muster gratis. — 4098

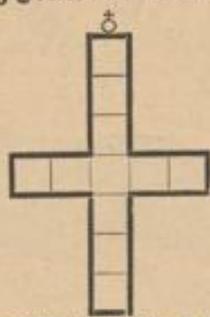
für Heiratsausstattung
Möbel **I. Herlinger**,
Tischlermeister
Wien, Hundstürmerstr. 49.
4052 Preis-Courant gratis.

**Dr. Theinhardt's
Kindernahrung**
Zweckmässiger Zusatz zur Milch. Leicht
verdaulich, von hohem Nährwerth, l. III g.
Vorräthig in den Apotheken und Drogerien,
sonst direct durch 3969
Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft, Cannstatt (Wittbg.).

M. FRIEDMANN
Fächer-Fabrik
Niederlage:
I., Stock-im-Eisenplatz
(Equitable-Palais).
Eigene Erzeugnisse:
Stets die exquisitesten Neuheiten.
Montirungen und Reparaturen
solid und billigst.
Specialitäten: Kämmo und andere
Schlückrotwaren,
sowie Besätle blonde, ferner
Straussfederbons. 4096

K. U. K. HOF-FÄRBEREI
Appretur und chemische Wäscherei für Herren- und Damengarderobe, Spitzen, Vorhänge.
Möbelstoffe, Federn und alle Toilettegegenstände.
FERD. SICKENBERG'S SÖHNE Fabrik: **WIEN, XIX/2, NUSSDORF**, Sickenberg-
gasse 4-8.
Haupt-Niederlage: **I., Spiegelgasse 15.**
Annahmen: Prag, Budapest und in allen grösseren Provinzstädten.
Provinz-Aufträge werden prompt effectuirt.

Kreuz-Combinationräthsel.



GENIUS, KÖLN, I. I.

Die Lettern, aus welchen die Wörter Genius und Köln bestehen, sind die Buchstaben I. I. sind der art in die selber des obigen Kreuzes zu schreiben, daß die vertikale und horizontale Verstriche je den Rang und den Namen einer schon längst (1810) gestorbenen angezeichneten deutschen Frau nennen.

Logogriph.

Sobald ein schönes Frauenauge Es plötzlich macht mit einem „A“, Und voll und ganz uns hat getroffen Sein Strahl: uns ist's, als läge offen Vor unser'm Blick der Himmel da.

Und wenn von einem muth'gen Renner Es voll und ganz uns trifft mit „H“, — Mit einem Satz wir hoch aufspringen, Wir hören gar — die Engel singen, Ob auch das Weinen uns ist nah'.

Rud. Spröling.

Räthsel. Auszählräthsel.



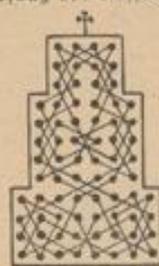
Es resultirt der Titel eines Gedichtes von Genou. R. Sp.

Französisches Dichter-Arnyponym.

Dors-tu? — réveille-toi, mère de notre mère! D'ordinaire en dormant ta bouche remuait; Car ton sommeil souvent ressemble à ta prière. Mais ce soir, on dirait la Vierge de pierre; Ta lèvres est immobile et ton souffle est muet.

Die fetten Lettern, entsprechend verbunden, ergeben den Vor- und Zunamen des berühmten Dichters obiger Verse.

Lösungen der Räthsel in Heft 10. Auflösung des Räthselräthsel.



O Genouarddöhr! Wieviel ist zu stellen Du dir in ewig unerschöpfen Quellen; Das ist kein Schöner: daß in deiner Nähe Auch wilde Sünderbergen weicher schlagen, Tag ein Gefühl sie löst mit dunklen Wehe Aus ihrer Unschuld längst verlor'nen Tagen. Nicolaud Genou.

Auflösung des mythologischen Scherzräthsel.

Se(m)ele — Seele (= Pflanze).

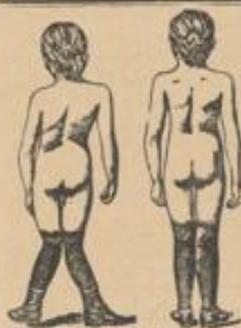
Auflösung des proverbialen Berthes-Räthsel.

- I. Time is money. II. La vie est un combat. III. So non è vero, è ben trovato. IV. Des Menschen Wille ist kein Himmelreich.

Auflösung des Logogriphs. Gebä — Gebä.

Auflösung des Deschiffre-Räthsel: Die Billekarte.

Seht man halt jeder Letter in dem räthselhaften Namen denjenigen Buchstaben, welcher im Alphabete (von 26 Lettern) 3 Stellen früher steht, so erhält man: Alice Garbi.



Prämirt Welt-ausstellung Chicago 1893, Innsbruck 1896 und Wien 1897 goldene Medaille und Wien 1900 Ehrenkranz.

Grazer orthopädischen Heilanstalt Sparbersbachgasse 51 (gegründet 1884)

werden fehlerhafte Körperhaltungen, schlechte Schultern, Eng- und Schmalbrüstigkeit, hohe Hüften, Rückgratsverkrümmungen etc. mit bestem Erfolge behandelt. Systematische Curen zur Verhütung des Schlotterwunders. Der von dem Anstaltsleiter erfundene, in den meisten Staaten patent. Rückenapparat bewährte sich in allen Fällen, ohne das Allgemeinwohl zu beeinträchtigen. — Schön gelegene Anstalt. Preise mässig. — Prospect gratis. 4000

Vor u. nach der Behandlung. Gottlieb Gerlitz, Gründer u. Besitzer der Anstalt.

Weiche und zarte Haut sichern sich diejenigen Damen, welche schädliche Kosmetika vermeiden und stets nur

ROWLAND'S KALYDOR

gebrauchen. Es unterdrückt die schmerzliche Reizbarkeit der Haut, vertreibt Sonnenbrand und Sommersprossen, beseitigt alle Hautanschläge und macht spröde und rauhe Haut wunderbar weich und schmiegsam. Es verleiht dem Teint unvergleichliche Schönheit, dem Antlitz, sowie Händen und Armen Weisse und Sammetweiche. Unschädlichkeit garantiert. Zu haben in Parfümerie-Geschäften, in Apotheken, sowie bei A. Rowland & Sons, 67, Hatton Garden, London.

Eine Bibliothek

bestehend aus 35 interessanten, ganz neuen Werken, versendet statt Kr. 80.— für nur das „VERLAGS-INSTITUT WEINGARTEN“ in Budapest VIII., Kerepesistrasse 57. (Verso gratis)

Technikum Mittweida.

Königreich Sachsen. Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik. Programme etc. kostenlos durch das Sekretariat.

Wer Seide braucht, findet die grösste Auswahl zu Fabrikspreisen im (Musterversandt franco)



Special-Seidenhaus „Zur Stadt Lyon“ Wien, I., Tuchlauben nur 13 (vis-à-vis Mattonihof.)

High-life! Parfumerie „Violette“ Manicure american Teintpflege. Gesichtsdampfbass. ge. Sensationeller Erfolg! o Wien, I. Graben 17. Alle französischen und englischen Parfümerie- und Toilette-Artikel feinsten Sorten.

Mechanische Strickerei Wien I., Schottengasse 10 Leopold Feldstein Besteht seit 1850

Lager von Strick- und Wirkwaaren erprobter Qualität. — Besondere Specialität: Fast unzerreissbare Kinderstrümpfe. Anstricken und Anwirken nur mit bestem Material. Provinz-Aufträge werden prompt ausgeführt.

BYROLIN BYROLINSEIFE Das Beste für die Haut. Von Aerzten glänzend begutachtet. Zu haben in Apotheken, Droguerien und Parfümerien. Wenn nicht erhältlich, direct durch Dr. Graf & Comp., Wien, VI. Amerlingstr. 2. Wiederverkäufern hoher Rabatt.

Wir alle haben unseren Arzt gefragt. Zanif's wohlriechendes Haar-Petroleum ist das Beste zur Erhaltung und Verschönerung der Haare. Probe-flacon 1 fl., großes Flacon fl. 2.50. Nur beim Erfinder Franz Zanif, f. u. f. Hof-Damenfriseur. Ausgezeichnet Paris, Berlin, Wien, Ehrendiplom. f. u. f. Staatspreis. Wien, I., Freisingergasse 1, nächst dem Siefandplatz.

N. & G. Zacchiri

Wien, I., Bartensteingasse 3 und 5 (nächst dem Rathhause).



Echte Smyrna- und Perser-Teppiche.

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Nieren-Becken-Daar, habe solches in Folge 14monatlichen Gebrauchs meiner leib- erfundenen Pomade erhalten. Diese ist von den berühmtesten Naturheilkundigen als einziges Mittel gegen Ausfällen der Daare, zur Förderung des Wachstums, zur Stärkung des Daarbovens anerkannt worden. Sie befreit bei Herren vollen, fröhlichen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche, sowohl dem Kopf als auch dem Barthaar, natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt sie vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl. Postversandt täglich bei Vorauszahlung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind. 3901

Anna Csillag,
Wien, I., Sellergasse 5.

Höchstwichtig f. P. T. Damen! Büsten

in schönster, neuester Form u. jeder belieb. Stärke, besond. zum Privatgebr. z. empfohlen, in reichster Auswahl stets vorräthig NUR bei 3727
Wih. Stauss Nfg.
Carl Stolarzyk, Wien,
I., Fährichg. 3 (Kärntnerhof)
Illust. Preisocour. grat. u. fre.

Goddard's Plate Powder

(Putz-Pulver ohne Quecksilber). Das Beste zum Putzen und Poliren von feinsten Gold- und Silber-Sachen. Erzielt bei wenig Arbeit hohen Glanz, ohne zu schrammen oder sonst das Metall anzugreifen. Spart Zeit. Ein Versuch veranlasst dauernden Gebrauch. Verkauf in Schachteln à 40 kr. und 80 kr. In Linz: M. Dausberger, Juweller, Schmidthorstrasse 8. In Karlsruhe: Alex. Otto, Gold- und Silberware, in Budapest, IV.: A. Bachrach, Váci- utca 25. General-Agent: 4186
P. G. SCHMIDT, Friedenau-Berlin.
Generalvertrieb: Georg Haseln, Hamburg.

Julius Strobel, Leipzig
Hauptgeschäft: Peterstrasse 23, Parterre und I. Etage. 4176
Zweiggeschäft: Markt 1.
SPECIAL-SCHIRMFABRIK.
Stets Neuheiten von Sonnen- und Regenschirmen in grösster Auswahl und zu jedem Preise.
Auswahlendungen franco. Preislisten franco.

Schweizer Stickereien liefert direct an Private zu Fabrikspreisen in Prima-Qualität **Frau H. Koller-Grob, St. Gallen.** Man verlange Katalog oder Mastercollection. Reichhaltige Auswahl. Für Braut- und Kinder-Ausstattungen speciell empfohlen. 4081

Ein Tropfen
auf's Taschentuch genügt, um demselben tagelang den feinsten natürlichen Wohlgeruch des frisch gepflückten
Rhein-Veilchens
zu geben.
Allein echt hergestellt von
FERD. MÜHENS
k. u. k. Hof-Lieferant
Glockengasse Nr. 4711 in Köln a. Rh.
Filiale: Wien, IV., Heumühlgasse 3.
In allen feineren Parfümerie-Geschäften zu haben.

Frühjahrs-Modestoffe
Seidenwaaren
werden billig verkauft
„Zur Französin“
Wien, I. Bezirk, Goldschmidgasse Nr. 7a
Resten-Abtheilung im Durchhause daselbst. 4014

Erstclassigste
Messingbetten
moderne Betteinrichtungen
Erste österr.-ungar. Special-Messingmöbel-Fabrik und Bettwaaren-Etablissement 3979
H. F. Donath, Wien
L. verl. Operngasse 3 (Heinrichshof).
Special-Etablissement für vollständig complete exquisite Schlafzimmer-Einrichtung-n.

Hautschutzpomade und Boraxseife
absolut frei von allen verbotenen oder schädlichen drastischen Stoffen, die beste Salbe gegen Hautunreinheiten jeder Art. Ein Tiegel Pomade mit einer Boraxseife
3 Kronen 30 Heller
Chief Office 48, Brixton-Road, London SW.
Die Anweisung ist zu adressiren an:
Apotheker A. THIERRY'S Balsam-Fabrik
in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.
En gros-Abnehmern namhafter Nachlass.

Trebert's Triumph Backpulver
Satzmehl mit Saucen- gewürz, Backpulver, Gelatulle, Vanillezucker, concurrenzlos bestes u. ausgiebigstes Product von **Robert Trebert Nachf., Quedlinburg.**
General-Depot für Oesterreich-Ungarn:
Schöllschitzer Conserven-Fabrik

Franz Ritter v. Felbinger,
Wien, I., Spiegelgasse 13.
Versandt in die Provinz. — Preislisten umgehend gratis und franco. 4089

Carl Schmidt, Büsten-Fabrik
Berlin W.
23 Taubenstrasse 23
empfiehlt seine weltberühmten **Stoffbüsten** für jede Körperform (verstellbar u. zusammen- legbar). 3939
Unentbehrlich zur Anfertigung der Costüme.
Katalog O. gratis und franco.
Man hüte sich vor werth- losen Nachahmungen.

Gesichtshaare 4155
entfernt einzig für immer Epilol! die Procedur ist schmerzlos, die Wirkung sicher. Epilol zerstört die Haarwurzeln vollständig, die Haare fallen aus und wachsen nie nach.
Preis für schwachen Wuchs 3 fl. 50, für starken 4 fl. 80.
F. MARCALOUS, Prag-Smichow.

Gesundheitsbinden für Damen
mit Gullywolle-Watta-Füllung mit Schlingen (beide des Wobell) oder mit Bändern (englisches Wobell) empfohlen als sichersten und besten Monatsverband in Padsen zu 6 Stück.
Größe 27 x 9 cm N. 1. — per Tiegels Größe 24 x 7 cm 80 Heller per Tiegels
Verbandstoff-Fabrik
HARTMANN & KLEINING
Hohenelbe, Böhmen.
Depot für Wien: Robert Gehe, III., Heumarkt 7. 4067
Prospecte und Muster zu Diensten.

Maiszwieback von Rob. Mayer-Dejnis Nr. 2 bewirkt Gewichtszunahme. Reigstoffe aus besten Weizen anfeucht.
Mit der grossgoldnen Medaille prämiirt Patent. D. R. G. M.
Deistler's Büstenstütze und **Rockhalter** 4087
ist der beste Miederersatz. Zu beziehen durch Frau **Antonie Deistler, Saaz in Böhmen.**
Prospecte gratis u. franco.

VELOUTINE CH. FAY EXTRA POUDDRE DE RIZ
mit BISMUTH zubereitet
Von **CH. FAY, Parfumeur**
9, rue de la Paix, PARIS 4016
Das beste und berühmteste Toiletpuder

Sport.

Amateurphotographie.

Erkennungnahme bei Nacht hat der bekannte Forschungsreisende C. Schilling in Afrika auf eine sehr interessante Art mittelst automatischen Momentverschlusses vorgenommen. Eine Collection war in der Pariser Weltausstellung zu sehen. Der Vorgang war der folgende: Die Camera wurde auf dem Blase, wo das Bild vorbeiziehen sollte, aufgestellt und der Verschluss so einrichtet, daß er durch den Tritt auf Fäden, die über den Boden gespannt wurden, ausgelöst wurde. Gleichzeitig mit dem Verschlusse setzen diese Fäden auch eine Magnesiumlampe in Thätigkeit; dadurch wurde das Bild, welches die Fäden betrat, während der Momentaufnahme grell beleuchtet.

Das Problem der Farbenphotographie soll nach amerikanischen Blättern seiner vollkommenen Lösung wieder um einen Schritt weiter gerückt sein. Bisher waren drei verschiedene Belichtungen nötig, nun werden die drei Farbeneindrücke gleichzeitig erzeugt. Es sollen auch Papierdrücke nach den Aufnahmen in natürlichen Farben hergestellt werden können. Bisher hat man allerdings in Europa noch keine auf die erwähnte Weise hergestellten Platten und Abdrücke zu Gesicht bekommen, so daß man wohl einigen Grund hat, sich der Reform gegenüber nicht allzu gläubig zu verhalten.

Automobilismus.

Automobile Feuerstrahlen sind vor Kurzem in Brüssel erprobt worden und haben sich ausgezeichnet bewährt. Die Leistungsfähigkeit

der bisherigen, von Pferden gezogenen Spritzen blieb erheblich hinter der Verwendbarkeit und Präcision der elektrischen Spritzen zurück.

Der englische Automobilklub hat durch Sammlungen einen großen Betrag zusammengebracht, der die Bestimmung hat, an Conducteurs und Fahrer von anderen öffentlichen Wagen, denen die Concurrenz mit den Automobilen schadet, verteilt zu werden. Ferner sollen die Polizisten, deren Dienst durch die Ueberwachung der Motorwagen noch anstrengender geworden ist, daran participiren. Gewiß ein nachahmenswerther Vorgang!

Ein Rennen Berlin-Wien als Fortsetzung der Wettfahrt Paris-Berlin ist von französischer Seite angeregt worden und dürfte aller Voraussicht nach zu Stande kommen.

Quo vadis? heißt ein Automobil des Franzosen Monsieur Turgan, das eine vollständig eingerichtete Wohnung enthält. Die Wände sind mit Holz verkleidet, ein Divan, Speisetisch und Bett sind bequem eingestellt, ebenso ein Waschapparat, der geschlossen als Spieltisch dient. Die Küche besteht aus einem Casserole mit doppeltem Boden, in welche Drähte von einem Dynamo geleitet sind. Im Handumdrehen kann darin das Wasser zum Sieden gebracht werden. An beiden Wänden des Automobils sind Fahrräder aufgehängt, der Ausrüstung halber, wenn der Chauffeur einmal auch die Beine rühren will. Monsieur Turgan gedenkt sich in Marseille nach Sfax einzuschiffen, von Tunis längs der Küste bis Oran zu fahren, dann per Schiff nach Spanien, von dort wieder mit dem Automobil nach Frankreich.

Möbelhaus

für ausschliesslich bürgerlich solide **Wohnungs-Einrichtungen**
Tischler- sowie Tapezierer-Arbeit eigener Erzeugung.

EDMUND GABRIEL'S SÖHNE

Wien, VI. Webgasse Nr 2a nächst der Gumpendorferstrasse.

Gegründet

1855.

Telephon

Nr. 9638.

Serravallo's Chinawein mit Eisen

unter dem Schutze der k. k. Gen. Control.

Bei **Blutarme** und **Reconvalescenten**. Ueber 1000 ärztl. Gutachten. Preis per 1/2 Liter Kr. 2.40, 1/4 Liter Kr. 1.40. Hauptdepot für Groß-Wien: **Mlle F. T. Helgophote**, Wien, I., Herndlplatz 8. In haben in allen Apotheken. **Wien, Serravallo, Triest.** 4189

Regierungs-Kommissar.
Technikum Altenburg s. A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie. — Lehrwerksätze. — Progr. frei.

Frauenschutz.

Energetisch: Erfindung mit goldenen Medaillen, Ehrendiplomen, unzähligen Anerkennungs-schreiben ausgezeichnet.

— Rosenthin's Patent 13585 —

Gegen Einsendung von K 12.50 direkter Versand. General-Vert. iob für Oesterreich: **Frau Bornemann, geb. Spranger**, Neubrandenburg in Mecklenburg. — Brochure 60 Heller in Marken.



Kühnheit bekannte antwortet in Zusammen
Man verlange stets **DAS ECHTE**
EAU DE BOTOT
das **EINZIGE** von der
Medizinischen Akademie in Paris
für gut befundene Zahnmittel.
BOTOT | **BOTOT**
GLYZERINZAHNPASTA. | CHINAZAHNPULVER.
In Nachahmungen und minderwertige Zahnmittel zu vermeiden.
die oft gefährlich & immer schädlich sind.
Verlange man auf dem
Etikett die Unterschrift:
und Adresse
17 Rue de la Paix, Paris.
Das Echte BOTOT-Zahnwasser ist nur
in versiegelten Flaschen erhältlich.

Soeben erschienen:

Leo Tolstoi

Von Eugen Zabel.

Dichter und Darsteller, Band VI.

Lexicon-Octav 152 Seiten, reich illustriert.

Eleg. cartonnirt $\frac{K}{M}$ 3.60, eleg. gebunden $\frac{K}{M}$ 4.80
 $\frac{M}{3.}$ — $\frac{M}{4.}$ —

Der bekannte Verfasser des Bandes, Eugen Zabel, suchte Tolstoi persönlich auf, um aus eigener Anschauung ein Bild dieser mystischen Persönlichkeit zu gewinnen. Die sorgfältige Analyse des dichterischen Schaffens und Tolstois Individualität ist das Hauptverdienst dieses Werkes. Interessant ist der reiche Bilderschatz. Es gibt keine fesselndere Lectüre, als die Entwicklung eines genialen Geistes zu studiren und das Seelenleben eines Mannes wie Tolstoi, der unbestritten der erste Dichter der Welt genannt werden muss, zu beobachten. Eugen Zabel liess sich von Tolstois grosser und fremdartiger Erscheinung nicht verleiten, in Bewunderung und Lob sich zu ergehen, er bewahrt vielmehr den nüchternen Standpunkt des ersten Kritikers auch diesem Geistesriesen gegenüber.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direct vom Verlag.

Verlag für Oesterreich:
Gesellschaft für graphische Industrie in Wien

Verlag für Deutschland:
E. A. Seemann in Leipzig und Berlin.

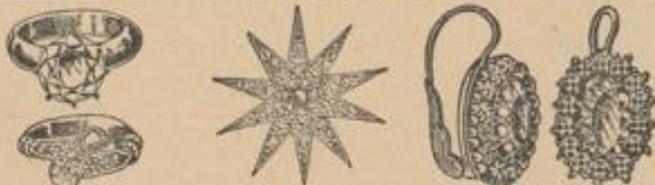
Stickerei-Material und Stickereien jeder Art.

Baumwoll-, Seiden- und Leinengarne in waschechten Farben. Grosses Lager angefangener und gezeichneter Arbeiten. *Bestellungen von Stickereien jeder Art werden prompt ausgeführt.*

ELSÄSSER STICKEREI-HAUS

Maison Th. de Dillmont, I., Stefansplatz 6, Wien.

Muster von Garnen und Stoffen gratis und franco. 4010



Jura-Diamanten

in echter Gold- und Silberfassung
sind die vollkommenste Imitation und der einzige wahre Erfolg für echte Brillanten.
Magasin Parisien, Wien, VI., Mariahilferstrasse 31.
Illustrirte Preisliste gratis und franco.

LINOLEUM

Wilh. W. **WAGNER** **WACHSTUCH-FABRIKS-LAGER.**
Wien, I., Kärher Markt 3.

Wien 1899 Preisgekrönt Paris 1900



enthält in erprobten Rezepten mit vielen Bildern und Tafeln... das Ganze der Kochkunst... Preis K 4.80, gebunden K 6.-, Verlag von Ullr. Moser, Graz.

Schutzmarke: Anker Liniment Caps. comp. Richters Apotheke in Prag, ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt... Richters Apotheke „zum goldenen Löwen“ 4100 in Prag, I. Gießbühlstraße 5.

MARIANNE REDER beh. conc. Lehr-Institut für Schnittzeichnen verbunden mit feinem Damen-Mode-Salon befindet sich ab 1. Februar 1901 VIII., Josefstädterstrasse 31. Nach meiner berühmten und bestbekanntesten Methode hat jede Schülerin schon nach elementarischer Lehrzeit genügend Kenntnis für eigenen Bedarf...

Kleine Anzeigen.

Unterricht. Lehrfräulein aus ausländ. Dame werden gründlich im Schnittzeichnen (ohne Schöbelen), Zauschen und allen Fächern der Damenmoderie praktisch ausgebildet... Verschiedene Anträge. Nebeneinkommen, streng reell, unauffällig und mit wenig Mühe...

Käufe und Verkäufe. Decorations-Handstichapparat, mit welchem jede Dame die schönsten St. drehen auf alle Stoffe, sowie Eintrags-Insulationen plastisch in Metall ausführen kann... Enthaarungs-Pulver „Klme“ ist das einzig sichere Mittel zur Entfernung des überflüssigen Haraars...

Die besten Waschmittel sind Schicht's Patentseife und Schicht's Bleichseife. Schutzmarke: Schicht's. Includes an image of a swan and a star logo.

Pariser Weltausstellung 1900 „Grand Prix“. J. A. Henckels Zwillingswerk in Solingen. Messer und Gabeln für Küche u. Haus - Messer für alle Gewerbe u. Künste - Taschen u. Gartenmesser - Rasirmesser u. Rasirapparate - Hirschfänger u. Jagdmesser - Scheren für alle Zwecke - Korkzieher, Nussknacker etc.

„Le Parfum“ Nach den Originalen des modernen Malers Raphael Kirchner reizend in vielen Farben ausgeführte Künstlerkarte. Eine Serie (5 Sujets) in Pergamin-Envelope nur gegen Voranzahlung von 30 Kr. in Briefmarken...

Krondorfer anerkannt bester natürlicher Sauerbrunn. 8107

Deutsche Dampffischerei-Ges. „Nordsee“ Centrale: Wien, II. Nordwestbahnhof. Telefon: 14811, 15722, 15736, 15737. Beste Bezugsquelle aller Sorten täglich frisch eintreffender Seefische zu billigsten Tagespreisen.

LAUREOL Ein Versuch beweist, dass „Laureol“ die beste und billigste Fett zum Kochen, Braten, Backen ist. Zu haben in besseren Geschäften, wo nicht, von der Fabrik: Hermann Tisch, Wien, III, Buchstrasse 12. Kochproben gratis und franco.

„Anaemin“ Schon nach kurzem Gebrauch von „Anaemin“ erzielt man zufolge bedeutender Zunahme der rothen Blutzellen, des Haemoglobingehaltes, der Nahrungsaufnahme und des Körpergewichtes, allgemein erhöhtes Wohlbefinden. Dresden. J. Paul Liebe, Tetschen a. E.

Verlag der „Wiener Mode“. - Verantwortliche Redactrice: Emma Sordard. - Verantwortl. der „Wiener Mode“. - Für die Druckerei verantwortlich: Ignaz Koch.

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1.—15. März 1901.

Die in Klammern gedruckten Speisen können bei einfacheren Menüs weggelassen werden.



- Freitag: Rammelsuppe, (Spinat mit Spiegelei), Schill mit Butter und Erdäpfeln, Topfensofschinken.
 Samstag: Graumelmaderlsuppe, (Baprisanieren), Rindfleisch mit roten Rüben, Postulatschierin.
 Sonntag: Ragoutsuppe, (Fischpaste), heiliger Rapaun mit gemischtem Compot, Rohaniertorte.
 Montag: Fiederlsuppe, (gefüllte Öhringe), Rindfleisch mit Krensauc, Palatschinken.
 Dienstag: Leberknöbelsuppe, (Hirn mit Ei), blinder Karpfen mit Erdäpfeln, Kreneladen*.
 Mittwoch: Weislsuppe, (Erdäpfelcroquettes), Rindfleisch mit Bohnensauce, Krautstrudel.
 Donnerstag: Gerstenschleimsuppe, (gebakener Karfiol), gefüllte Kalbsbrust mit Reis, Sprißstrauben.
 Freitag: Einfache Fischsuppe**, (holländische Eierpeise), Fischknöbchen mit Sauce tartare, Kapseloch.
 Samstag: Selleriesuppe (Käsekapfen), gedämpftes Rindfleisch mit Erdäpfelpurée und Giggurten, Kaiserchmarren.
 Sonntag: Markmannein in der Suppe, (Schinken mit Madeira-sauce***), Lammbraten mit Krautsalat, Dobostorte.
 Montag: Knöbelsuppe, (Fischsalat), Rindfleisch mit Kohl, Erdäpfelknöbel.
 Dienstag: Julienne-suppe, (Dhensschlepp auf französische Art†) mit Semmelknöbeln, (Naturhühner mit Compot), Weiskraut.
 Mittwoch: Leberreisuppe, (gefüllte Kohlrüben), Rindfleisch mit kalter Schnittlauchsauc, Topfenbuljusch.
 Donnerstag: Winkelsuppe, (Fleischschmarren mit grünem Salat), Schuppensteilettes mit weißen Rüben, Orangensaft.
 Freitag: Erdäpfelsuppe, (Kohlprossen in Butterauce††), Pfefferkarpfen mit Knöbeln, gemischtes Compot.

Entwurf zu einer Speisefarte. — Nachzeichnungen für den Privatgebrauch gehalten. Jede mechanische Vervielfältigung ist verboten.

*) Crémeladen. (Mittheilung von einer Abonnentin.) Aus 7 Deka (70 Gramm) Butter, 3 Deka Zucker, ebenso viel Mandeln, 7 Deka Mehl und einem Ei bereitet man einen Teig, wovon man einen Theil in einen Tortenmodell gibt, während man aus dem anderen Theil eine ziemlich hohe Wulst rings um die Teigplatte bildet. Man läßt den Kuchen backen und bereitet inzwischen eine dicke Crème aus 3 Eidottern, die man auf den gebakenen Kuchen streicht.

**) Einfache Fischsuppe. Man läßt einen oder mehrere Seeische in Salzwasser kochen, verwendet die Fische in beliebiger Weise und das Wasser, worin sie gekocht wurden, zur Bereitung folgender wohlschmeckender Suppe: Man läßt ein wenig Mehl in Butter anlaufen, vergießt diese Einbrenn mit dem geseihten Fischwasser, verrührt diese Suppe mit frisch gehackter Petersilie und richtet sie über gerösteten Semmelschnitten an. Läßt man das Mehl ganz braun werden, so fäht man keine Petersilie bei.

KNOLL'S VANILLIN-ZUCKER



EIN PÄCKCHEN ZU 24 HELLER ERSETZT 2 STANGEN ALLERFEINSTER VANILLE.

GESETZLICH GESCHÜTZT.

UEBERALL ERHÄLTLICH.

GENERAL-VEKTRETER FÜR OESTERREICH-UNGARN: THEODOR ETTI, WIEN.

Ludwig Nowotny Handarbeits-Specialitäten-Geschäft

Wien, I., Freisingergasse 6

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend. 8794

***) Madeira-sauce. (Zu Schinken, Rindszunge u.) Man bereitet aus frischem Fett oder Butter eine gute braune Einbrenn, die man mit einer kräftigen Suppe glatt vergießt und mit einer ganzen geschälten Zwiebel, einer halben Citrone und 3 Deka (30 Gramm) Zucker verfochen läßt. Man gießt nun 2 Weingläser Madeira hinzu, läßt die Sauce noch einmal kurz aufkochen, salzt sie ein wenig und passirt sie.

†) Dhensschlepp auf französische Art. Zertheilte Dhenschweissküde salzt man, läßt sie abliegen und dann eine Stunde in wenig Wasser kochen. Man gibt dann in eine Pfanne ein wenig Fett, legt Scheiben von rohem Rindfleisch, die Dhenschweissküde, Scheiben von Goldrüben, Petersilie, Sellerie, einige Schalotten, würfelig geschnittene Kohlrüben, ebenso hergerichtete Erdäpfel und gehackten Schinken hinein, legt wieder Schnitten von rohem Rindfleisch darauf, streut ein wenig Currypulver darüber, gibt einige Löffel voll von der Brühe, worin der Schlepp gekocht wurde, dazu und läßt die Speise gut zugedeckt zwei Stunden lang kochen. Dann bereitet man eine leichte Einbrenn mit Petersilie und Schwämmen, vergießt sie mit dem geseihten Saft, läßt das Ganze nochmals aufkochen, richtet das Fleisch in der Mitte einer Schüssel an und gibt die Sauce herum.

††) Kohlprossen in Butterauce. Man läßt die Köpfechen in Salzwasser überkochen, seigt sie ab, überschüttet sie mit kaltem Brunnenwasser und läßt sie dann mit einer feinen Butterauce aufkochen. Butterauce: Man läßt Mehl in warmer Butter mit oder ohne grüne Petersilie anlaufen, doch darf diese nicht gelblich werden, vergießt dies mit guter Fleischsuppe, läßt die Sauce aufkochen und vermengt sie mit Eidottern; nach Geschmack säuert man sie mit Citronensaft.

Fleischknöbeln. Hierzu kann man Ueberreste von gebratenem oder gekochtem Fleisch verwenden, die man von Fett und Sehnen befreit, durch die Fleischmaschine treibt und dann mit einer gleichen Quantität frischem, fein gehacktem Schweinefleisch vermischt. Man kann auch Rindfleisch beimengen, doch macht das Schweinefleisch die Speise wohlschmeckender. Nun verrührt man 1—2 in Milch erweichte Semmeln mit ein wenig Butter auf dem Feuer zu einem Brei, den man zu der Farce mengt, die man dann noch mit 1—2 ganzen Eiern, Pfeffer, Salz, fein geschnittener Zwiebel, ein wenig gehackter Citronenschale und nach Belieben mit einigen fein geschnittenen Sardellen vermischt. Man formt aus der Masse ziemlich große, plattgedrückte Knöbel, die man in Mehl und dann in Ei taucht, in feinen Semmelbröseln panirt und in üblicher Weise in Butter backen läßt. Die nach dieser Vorschrift bereitete Farce läßt sich auch zu einer ausgezeichneten Fleischwurst verwenden, die in folgender Weise bereitet wird: Man formt aus der Masse eine gerade, rechteckige Platte, legt in deren Mitte der Länge nach 2—3 ganze, hart gekochene, geschälte Eier (je nach Ausmaß der Farcefläche) mit den Spitzen aneinander, schlägt das Fleisch nun von beiden Seiten über die Eier, schließt diese Wurst sorgfältig, besonders an den Enden, zu und läßt sie, mit Fett bestrichen, auf einer mit Fett versehenen Pfanne in der Röhre braten. Erkalte, gibt dies einen wohlschmeckenden, schön aussehenden Aufschnitt, da in der Mitte einer jeden Scheibe immer ein Ei rund vorhanden ist, das von Fleisch umgeben wird.

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“. Vollständige Sammlung von Kochrecepten. Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunststoff- und Getränkebereitung, nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres, mit einem Anhang: „Küche für Leidende“. Ueber 850 Seiten stark. Sechste Auflage. Preis Kr. 7.20 = Mk. 6.—.

Porzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ Kr. 6.— = Mk. 5.—.

EDELWEISS-CRÈME

weltberühmtes Mittel gegen Sommersprossen, bewirkt einen prachtvollen, blüthenreinen Teint. Preis sammt Franco-Zusendung 2 Kronen 40 Heller.

Erfolg und Unschädlichkeit ärztlich beglaubigt!

Fabrikant: emer. Apotheker Otto Klement, Innsbruck.

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Kustorendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./I, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1781

Mattoni's Ciesshübler

ärztlich empfohlen bei Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, auch für Kinder und Scrophulose, Rhachitis, Keuchhusten etc.

WIENER MODE



Gemalter Gobelin.

Naturgroße Zeichnungen gratis gegen Ersatz der Spesen von 30 h oder 30 Pf., naturgroße gestochene Pausen gratis gegen Ersatz der Spesen von 60 h oder 60 Pf.